

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 30 (1903)

**Artikel:** Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau mit besonderer Berücksichtigung der ältern Zeit  
**Autor:** Stammler, Jakob  
**Kapitel:** Zweiter Abschnitt: Die Bildnerei  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-37110>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



8. Spätgotische Flachschnitzereien von den ehemaligen Kirchenstühlen in Aarau.

Zweiter Abschnitt.

## DIE BILDNEREI.

**D**ie Baukunst stellt die nötigen Räumlichkeiten her, Bildnerei (Plastik oder Skulptur) und Malerei richten sie ein und statten sie aus. Die Malerei schafft auf ebener Fläche, die Plastik in räumlicher Ausdehnung und verwendet als Material: Stein, Holz, Gips, Metalle, Elfenbein. Ihr vornehmster Gegenstand sind menschliche, sodann tierische Körper, sie liefert aber auch Ornamente verschiedener Art. Darum redet man auch von einer ornamentalen Skulptur im Gegensatze zu den eigentlichen Bildwerken. Den Statuen gegenüber werden die übrigen Arbeiten in Holz, Ton, Metall, Elfenbein, und den Wand- und Tafelgemälden gegenüber die Glas- und Miniaturmalerei, Keramik, Emailarbeit und Stickerei als *Kleinkünste* bezeichnet.

Die Arbeiten der Plastik und der Malerei wurden jeweiligen durch den herrschenden Baustil beeinflusst. Zur Zeit des *romanischen* Stiles war man, im Gegensatze zur antiken Kunst, bestrebt, mehr das Geistige als das sinnlich Schöne zum Ausdrucke zu bringen. Für die äussere Form wandte man sich mehr und mehr von der Antike ab und



ging eigene Wege. Man suchte den Figuren in Gesicht und Haltung einen geistigen Ausdruck zu geben, vernachlässigte aber die richtigen Verhältnisse und die natürlichen Formen der einzelnen Glieder, liess die Gewänder in steifen parallelen Falten herabfallen und verfiel in Schematismus und Starrheit. Später verlor sich die Steifheit wieder mehr und mehr, die Gestalten wurden natürlicher, der Faltenwurf weicher.

In der *gotischen* Zeit blieb die Plastik in Unterordnung unter die Architektur. In der frühern Periode sind die Figuren noch vielfach steif und streng, mager und etwas gebogen, um die gerade aufstrebenden Linien des Baues zu unterbrechen; die Gesichter sind länglich, ihr Ausdruck freundlich, die Gewänder hangen mehr gerade herab. Mit der Blüte der Gotik werden die Figuren freier und natürlicher, der Leib weniger eingebogen, die Kleidung reich gefaltet, später mehr verknittert, der Ausdruck ernst, würdig, lieblich und erhaben.

Ähnlich zeigt die romanische Ornamentik noch mangelhafte organische Gestaltung und vielfach Steifheit, aber tief sinnige Symbolik; die gotische erhielt aus dem Stile reiche neue Formen und verwendete sie in schönen Verhältnissen.

Die *Renaissance* lehnte sich auch in der Plastik wieder an das heidnische Altertum an, namentlich auch in Verwendung des Nackten. Man hielt vor allem auf sinnlich schöne Formen; auch religiöse Bilder bekamen mehr natürliche Schönheit als höhere Weihe.

Zur Zeit des *Barockstiles* wurden, wie die Bauten, auch die Figuren in ihrer Haltung mehr theatralisch, die Gewänder bauschig und flatternd oder machten der Nacktheit Platz. Ähnlich machten sich in der Ornamentation

Prunk, Überladung, Streben nach Seltsamem und bloss äusserer Schein geltend.

Im Anfange des 19. *Jahrhunderts* kam man wieder auf edlere und reinere Formen der Antike zurück, vielfach wurden, wie in der Baukunst, auch wieder Werke des Mittelalters zu Mustern genommen, aber richtigere Zeichnung angestrebt.

Für *kirchliche* Gegenstände waren ausser dem Baustile auch die kirchlichen *Verordnungen* und *Überlieferungen* massgebend. Die Kirche bediente sich von jeher der Bilder, um durch sie auf Geist und Gemüt zu wirken. Es wurde ihnen religiöse Verehrung gezollt, wie die Bilder von Freunden oder verdienten Männern geehrt werden, aber „angebetet“, d. h. als Götter verehrt, wurden sie nicht, das wäre heidnisch gewesen. Nach dem Zwecke der Bilder war es der Kirche vor allem um den geistigen Gehalt derselben zu tun. Es bildeten sich für kirchliche Darstellungen gewisse *Typen*, zur Kenntlichmachung der einzelnen Heiligen lebten sich gewisse *Attribute* ein. Innert den aufgestellten Schranken, welche nur einen richtigen religiösen Ausdruck bezweckten, blieb aber für die Künstler die grösste Freiheit bestehen.

Die Schweiz überhaupt ragte in früherer Zeit mehr auf dem Gebiete der Kleinkunst hervor. So suchen wir auch im Aargau umsonst nach hervorragenden Werken der höhern Plastik und Malerei, während einzelne Kleinkünste mit sehr Schöнем und selbst Vorzüglichem vertreten sind.

Wir teilen unsere Darstellung nach den zur Anwendung kommenden Materialien, die jeweilen eine verschiedene Arbeitsweise und darum auch verschiedene Arbeiter erfordern, ein. Bei Anführung vorhandener Arbeiten nennen

wir zunächst die uns bekannt gewordenen *ältern* Werke und von den spätern nur die hervorragenderen. Alle in katholischen Kirchen befindlichen Bilder, Altäre und Geräte vorzuführen, liegt nicht in unserer Absicht oder Aufgabe.

## I. Steinarbeiten.

1. Der Aargau hat keine feinen Marmorsorten, welche sich zu **Bildwerken** (Statuen) besonders eignen, und bei der Einfachheit der Bauten des Landes war für Schmuck derselben mit steinernen Bildern kein Platz vorhanden. Am ehesten war dies etwa noch bei öffentlichen Brunnen und Wappen, sodann bei Grabmälern der Fall.

So hatte *Aarau* seinen Marktbrunnen, die „Gerechtigkeit“ mit der Wage darstellend, von Meister Heinrich Hentz, die Balthasar Fisch 1643 bemalte.<sup>1</sup> Ein anderer Brunnen mit einem Standbilde befand sich laut alten Zeichnungen vor dem „Wilden Mann“.

In *Bremgarten* stand seinerzeit auf einem Brunnen in der Marktgasse das grosse Standbild eines Geharnischten mit der Wappenfahne, im Volke der „*Brunnenhans*“ genannt. Es wurde in Luzern angefertigt. Augustin Keller hat die Ankunft des steinernen „Hans“ in Bremgarten, wobei der Meister durch Umstürzen des Bildes verunglückte, in einem Gedichte im Volkstone beschrieben. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts musste der Brunnen weichen, und das Bild wurde der Zerstörung überlassen. Auf dem Brunnen vor dem Gasthause zur Krone stand bis in die Sechszigerjahre des 19. Jahrhunderts ein *Marienbild*.

Nach dem Tagebuche Werner Schodolars des jüngern von Bremgarten liess der Rat dieser Stadt in der zweiten

<sup>1</sup> W. Merz, H. U. Fisch 35.



Grabmal des Hans Friedrich Schnewli von Landegg, gestorben 1550, in der Stiftskirche zu Rheinfelden.  
(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)



Grabmal eines Truchsessens zu Rheinfelden mit Ahnenprobe in der Stiftskirche zu Rheinfelden.  
(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Grabmal der bei Sempach gefallenen Herren Wilhelm von End, Peter von Schländersberg und Friedrich Tarant in der Klosterkirche zu Königsfelden.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)



Hälfte des 16. Jahrhunderts sieben neue *Brunnen* herstellen; die letzten waren: 1567 einer beim Kaufhause, 1568 der beim Pfrundhause bei der Kirche, 1569 der „hinter der obern Badstube“ am „Platze“, 1570 der auf der „Hofstatt“. Die Becken wurden sechs- oder achteckig angelegt und mit dem Stadtwappen (Löwe), Meerweibchen und der Jahrzahl, die Stöcke mit Statuen geziert. Halten wir dazu, dass 1556, wie oben mitgeteilt, der Bau des Spitalturms begonnen wurde, so bekommen wir den Eindruck, die Stadt Bremgarten habe nach der Mitte des 16. Jahrhunderts immer etwas unternommen, und wir begreifen es, wenn der genannte Stadtschreiber nach Anführung des siebenten Brunnens bemerkt: „und ward grett, diewyl si (der Rat) nun die steininen Joch (der Brücke) vnd Brunnen alle gebuwen hetten, was si jetzt anfachen wetten. So ist Inen hierauf leyder ze buwen gnug worden“.<sup>1</sup>

Im historischen Museum zu Basel (Chorhaupt) befindet sich eine Steintafel mit dem *Wappen* des Klosters St. Blasien und des Abtes Martin II., daneben die Bilder des hl. Blasius und des hl. Benedikt. Sie stammt her vom Amtshause genannten Klosters in *Kaiserstuhl* und aus dem Jahre 1614 (Führer durch das hist. Museum).

In der Marienkapelle zu *Rheinfelden* befindet sich unter allerlei alten Gegenständen eine etwa 1 m hohe spätgotische Madonnenstatue aus Sandstein,<sup>2</sup> und auf der Nordseite der Brücke von *Laufenburg* steht ein Steinbild des hl. Johannes von Nepomuk.<sup>3</sup>

2. Anlass zu Bildhauerei boten ferner die **Grabmäler**. Sie hatten bald die Form einer Truhe (Steinsarg oder

<sup>1</sup> Manuskript in Bremgarten. S. Stämmler, Der Chronist Schodoler, und Sonntagsblatt zum Bremgartner Wochenblatt 1901. Nr. 8.

<sup>2</sup> Inventar von Dr. Merz. <sup>3</sup> Nüscheler, Arg. XXIII, S. 199.



Sarkophag), bald die eines Tisches, bald waren sie senkrecht an der Wand befestigt, bald flach über das Grab gelegt. Oft wurde auf dem Grabmale die lebensgrosse Figur der begrabenen Persönlichkeit in beinahe voller Rundung oder in Relief dargestellt; oder es wurde nur deren Wappen in Relief oder Gravierung und eine Inschrift angebracht; oder man begnügte sich mit einer blossen Inschrift. Die Grabmäler der letztern Art kommen für uns nicht in Betracht.

In der Krypta der Stiftskirche von *Zurzach* befindet sich ein *Sarkophag*, auf welchem die lebensgrosse Figur der hl. Verena liegt. Die Heilige hat ein Kissen unter dem Haupte, ihre Haare sind aufgelöst. Das Ganze hat altertümliches Ansehen. Indes ist der Figur die Jahrzahl 1613 beigegeben. Soll damit das Jahr der Anfertigung bezeichnet sein, so dürfte die Figur die Nachbildung einer ältern sein.

In der Vorhalle der Marienkapelle in *Wettingen* steht, wie oben bemerkt, ein Sarkophag, der als Ruhestätte der 1263 und 1264 verstorbenen Grafen Hartmann von Kyburg, Oheim und Neffe, gedient hatte. Dessen Langseite ist mit rundbogiger Pfeilerstellung gegliedert, auf dem Deckel ist ein Kreuz mit dem Lamme Gottes in der Mitte und der Kyburgerschild.

Ein fernerer Sarkophag ist im Langhause der Klosterkirche zu *Wettingen* zu sehen. In demselben wurde die Leiche des 1308 bei Windisch ermordeten Königs Albrecht beigesetzt, bis sie nach Speyer verbracht werden konnte. Später wurden darin auch die Leichen des Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg († 1314) und mehrerer Verwandten desselben aufbewahrt. Auf dessen einer Langseite sind Spitzbogen-Blenden angebracht, auf der andern, glatt gehaltenen, wurde erst im 16. Jahrhundert die liegende

Figur Albrechts gemalt. Die beiden Schmalseiten zeigen zwischen Spitzbogen einen Kreis mit eingeschlossenem Kreuze. Auf dem Deckel ist in flachem Relief ein mit romanischem Blattwerke verziertes Kreuz und der Habsburger Schild.

Über der Gruft der Glieder des habsburgisch-österreichischen Hauses in *Königsfelden* wurde im Jahre 1600 ein Steinsarg mit gotischem Blendmasswerke aus weisselem Jurakalk mit Füllungen von schwarzem Marmor errichtet. Einzelne Teile desselben stammen von römischen Fundstücken her.<sup>1</sup>

Ein *Tischgrabmal* mit der auf einem Kissen ruhenden Figur des Ritters Friedrich Schnewli (oder Schnöuli) von Landeck, † 1550, (Taf. XXIII), befand sich früher in der Stiftskirche zu *Rheinfelden*. Die Platte wurde später senkrecht an die Wand befestigt und mit Ölfarbe überstrichen. Inschrift: anno dñi 1550 vff den vj dag | novēbe' starb der edel vnd veft | hans friderich Schnoüli vō lan- | deck kē. (keiserlich) k̄. (königlicher) mā. (majestät) rad dē gott gne- | dig vnd bārhertzig sin welle.<sup>2</sup>

*Tischgräber* (Taf. XXIV) ohne Figuren, aber mit Wappen und Inschriften, bezeichnen in *Königsfelden* die Ruhestätte der 1386 bei Sempach gefallenen Ritter Götz Mülner von Zürich, Heinrich von Schellenberg aus Schwaben, Albrecht von Hohenrechberg aus Schwaben, Wilhelm von End aus Tirol, Peter von Schlandersberg aus dem Vintschgau, Friedrich Tarant aus dem Vintschgau, Friedrich von Graffenstein aus Tirol; sodann der Cäcilia von Rinach, † 1410,

<sup>1</sup> Über die Grabmäler in Zurzach, Wettingen und Königsfelden wird in der bei Behandlung der dortigen Kirchen verzeichneten Literatur gehandelt.

<sup>2</sup> Inventar von W. Merz.

Gemahlin des bei Sempach gefallenen Albrecht von Mülinen; ferner der 1352 verstorbenen Gräfin Agnes von Habsburg, Gemahlin des 1337 im Treffen zu Grynau umgekommenen Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg; des Wolfhart von Brandis, † 1371, endlich des Königsfelder Hofmeisters (Verwalters) Johann Bernhard von Muralt, † 1680.<sup>1</sup>

Von *liegenden Grabsteinen* mit Wappen nennen wir nur einige ältere; solche haben:

in der St. Annakapelle beim Kloster *Fahr* der Freiherr Lütold von Regensberg, Stifter des Klosters;

in *Rued*: Margaretha von Rinach, Gemahlin des Markwart von Rued, † 1360, mit Wappen Rued und Rinach;<sup>2</sup>

in *Kulm*: Heinrich von Rinach, 1386 bei Sempach verwundet (volles Wappen; Umschrift: . . . IURIOVS | DE RINACH | OUL . . .) und Hugo von Hallwil, Herr von Trostburg, † 1587 (Umschrift: . . . NOBILIS HVGO A . . . VVIL | DE VITA DECESS | IT DI . . . . I OCTOB . ANN . . . . 1587);<sup>3</sup>

in *Aarau*, jetzt in der Sakristei, Hans Arnold Segesser, † 1504, und zwei Gemahlinnen, dann Beat von Luternau, Schultheiss, † 1587, und zwei andere mit unbekannten Wappen;<sup>4</sup>

in *Rheinfelden*, jetzt in eine Wand eingelassen, ein Grabmal mit geviertetem Schilde, Truchsess von Rheinfelden und Eptingen, und den entsprechenden Helmen; die vier Eckschilde (Truchsess von Rheinfelden, unbekannt, Eptingen und Rinach) enthalten eine Ahnenprobe (Taf. XXIII);

<sup>1</sup> Beschreibung und Inschriften bei W. Merz, Führer durch Königsfelden, 6 ff.

<sup>2</sup> Anz. f. Altkde. 1880, S. 41.

<sup>3</sup> Mittlg. von Dr. W. Merz. <sup>4</sup> Argovia XXVIII, 34 f.

ferner in der Marienkapelle: Grabstein der Frau Katharina von Schönau geb. von Hohenrechberg, † 1585;

im *Kloster Wettingen*: Johann von Tengen-Wartenfels, † 1381 (Umschrift: anno · dni · m · ccc · lxxxi · obiit · iohannes · miles · nobilis · de · tengen · cognomento · wartenfels · r. i. pa. †), Walther von Tegerfeld und seine Tochter Ita von Klingen, Rudolf von Rapperswil, † 1262. Die Grabstätten der Äbte von Wettingen sind meist nur durch einen eingravierten Abtsstab bezeichnet.

Von neuern Grabmälern sei dasjenige der 1712 bei Villmergen gefallenen höhern bernischen Offiziere in der Kirche zu *Lenzburg* erwähnt, an welchem besonders die beiden Gestalten Glaube und Hoffnung gerühmt werden. Es stammt aus der Hand von Johann August *Nahl* (1710 bis 1781), eines schwedischen Künstlers, der 1746 von Berlin nach Bern übersiedelte und von dem auch die hervorragenden Grabmäler des Hieronymus von Erlach und der Frau Pfarrer Langhans in der Kirche zu Hindelbank herrühren.<sup>1</sup>

3. Kleinere bildliche Darstellungen, Wappen und schönes Blattwerk wurden gerne auch in den **Schlusssteinen** von Gewölben angebracht, so im Schlusssteine über dem Hauptaltare zu *Königsfelden* der Christuskopf, auf einem Schlusssteine im Chore zu *Laufenburg* der habsburger Löwe, in Schlusssteinen des Chores von *Zofingen* das Lamm Gottes, die Symbole der Evangelisten, St. Moritz und das Reichswappen, in Schlusssteinen des Netzgewölbes der alten Kirche von *Merenschwand* der Kir-

---

<sup>1</sup> E. Bähler, Die Kirche von Hindelbank und ihre Kunstdenkmäler, im Kirchlichen Jahrbuch für den Kanton Bern, und E. Blösch, Das Grabmal der Frau Langhans in Hindelbank und der Bildhauer Johann August Nahl, im Berner Taschenbuch 1878.

chenpatron Vitus und die Wappen von Luzern und des Reiches. Auch die schönen Schlusssteine in der Krypta der Stiftskirche von *Zurzach* sollen nicht vergessen bleiben.

4. **Wappen** von Stein schmückten oft die Stadttürme und die Eingänge von Häusern. Von den Türmen ist oben die Rede gewesen. Das Wappen des Freiherrn Johann Franz von Reinach, Deutschordenskomtur in Beuggen, von 1694, befindet sich in der Antiquarischen Sammlung in Aarau.

5. Besondere Aufmerksamkeit wandte man im Mittelalter den **Sakramentshäuschen** oder Wandtabernakeln zu. Nach katholischer Lehre ist im Altarssakramente (Eucharistie, Hostie) Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, gegenwärtig, und nach kirchlicher Anordnung wird das Sakrament zum Genusse für die Kranken und die übrigen Gläubigen beständig bereit gehalten. Im Altertum geschah die Aufbewahrung in einer Büchse von Holz, Elfenbein oder Metall in einem Gemache neben dem Altarraume, dem Pastophorion, oder in einem über dem Altare aufgehängten Gefässe, das oft die Gestalt einer Taube hatte. Damit aber das Sakrament sicherer verwahrt würde, verordneten kirchliche Synoden vom Ende des 12. Jahrhunderts an einen festen Verschluss. Zu diesem Zwecke wurden dann auf der Evangelienseite des Altars, d. i. vom Kirchenbesucher aus links, Wandnischen, Wandtabernakel angebracht, welche der gotische Stil oft zu kunstvollen turmförmigen Wandschränken ausbildete, die oft einen eigenen Fuss und nach oben einen Abschluss von Baldachinen, Giebeln u. dergl. bekamen. Vorschriften aus dem 16. Jahrhundert verlegten den Tabernakel in die Mitte des Hauptaltars.

Im Aargau sind noch eine Anzahl solcher Wandtabernakel aus der Zeit der Spätgotik, wenn auch ausser

kirchlichem Gebrauche, vorhanden, freilich meist in bescheidenen Formen, so (früher) in Gebenstorf, Iglingen, Kaiserstuhl, Kaiseraugst, Klingnau, Mellingen vom Jahre 1583, Klosterkirche Muri, Sins, wohl vom Kirchenbau von 1493 herrührend, nun Gemeindelade, Staufberg (abgeschlagen), Würenlos von 1520, ein Rest auch in Windisch.<sup>1</sup>

6. Jede Pfarrkirche hat ihren **Taufstein**. In der gotischen Zeit wurde das Becken oft mit Blendmasswerk, auch mit figuralen Darstellungen geziert. Solche aus der Zeit der Gotik sind noch erhalten in Kirchleerau, Ürkheim, Holderbank, letzterer aus der Zeit zwischen 1455 und 1481, mit den Wappen Balmoos, Buchsee und Vom Holz.<sup>2</sup>

7. **Celebrantensitze**. — Wo die Messe und das Chorgebet feierlicher gehalten werden und darum auch länger dauern, können die funktionierenden Priester und Diakonen während gewisser Chorgesänge sich setzen. Der Bischof oder ein Abt hat seinen Sitz zur Rechten des Altares, d. i. vom Kirchenbesucher aus links, ein celebrierender Priester und die Diakone aber haben ihre Sitze zur Linken des Altares, d. h. vom Kirchenbesucher aus rechts. Hiefür genügte eine hölzerne Bank. Bei Stift- und Klosterkirchen, wo feierliche Gottesdienste häufig vorkommen, wurden auch steinerne Sitze in Wandnischen angebracht und beim Gebrauche mit Polstern belegt. Diese Celebrantensitze oder Sedilien konnten für den Priester und die zwei Diakonen eine gemeinsame Bank bilden oder durch Säulen in drei Teile geschieden sein.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Meist nach Rahn, Statistik.

<sup>2</sup> Rahn, Statistik. — Archives héraldiques 1893, S. 91.

<sup>3</sup> Die Benennung „Pontifikalsitze“ ist unrichtig, weil sie nur für den Sitz des Bischofs passt.

In der Klosterkirche zu *Königsfelden* haben wir noch die einfache gemeinsame Steinbank, in der Stiftskirche von *Zurzach* aber die dreiteilige. Letztere Sedilien gehören zum Bau von 1347 und neben denen im Münster zu Bern und in der Klosterkirche zu Kappel zu den zierlichsten in der Schweiz. Die Wandnischen sind mit Spitzgewölben geschlossen, vorn mit Spitzgiebeln auf leichten mit Kapitälern gekrönten Pfosten geziert. Die Gliederungen haben noch die ursprüngliche Bemalung.<sup>1</sup>

8. Die **Altäre** scheint man in unserem Lande, ausser dem Altarstocke (stipes), nicht aus Stein gebaut zu haben. Eine Ausnahme machen die drei aus der Mitte des 18. Jahrhunderts herrührenden Altäre in der Kirche des Frauenklosters Fahr. Sie bestehen aus schwarzem Marmor mit farbigen Profilen und Einlagen (Intarsien) aus Alabaster und feinen Marmorsorten. Sie wurden durch Antonio und Giovanni Maria Rossi aus Arzo im Tessin ausgeführt und nehmen sich sehr glanzvoll aus.<sup>2</sup>

## II. Stuckaturarbeiten.

Gips mit Wasser angerührt bildet einen weichen Brei, der schnell trocken wird. Aber die aus blossen Gips hergestellten Gegenstände brechen leicht und der Gipsguss entspricht nicht den Forderungen der Kunst. Wird dem Gips Kalk und feiner Sand beigefügt, so wird die Mischung weniger schnell hart, darum auch zur langsamern Verarbeitung geeignet, beim Trocknen aber wird sie härter als blosser Gips. Deshalb wurde sie, *Stuck* genannt, schon im Altertum zu architektonischen Zierden verwendet, immer-

<sup>1</sup> Rahn, Geschichte, S. 505. — Anzeiger 1880, S. 63 und 1900, S. 102. — S. Tafel XXV.

<sup>2</sup> S. P. Albert Kuhn, Die Klosterkirche in Fahr.





Celebrantensitze in der Stiftskirche in Zurzach.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)







Grablegung Christi. Spätgotisches bemaltes Holzrelief in der Klosterkirche zu Muri.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Christus am Ölberg. Spätgotisches bemaltes Holzrelief in der Klosterkirche zu Muri.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)



hin in beschränktem Masse. Zur Zeit des Barockstiles aber fand der Stuck ausgedehnte Verwendung. Durch Beimischung von farbigem Marmorstaub und nachheriges Schleifen wurde der „*Gipsmarmor*“ hergestellt, der in der genannten Periode, welche überhaupt mehr auf Schein als auf Wahrheit ausging, vielfach, z. B. an Altären, an Stelle des echten Marmors gesetzt wurde. Indes sind manche Stuck-Arbeiten nicht ohne Wert.

Recht schätzenswert sind die Stuckaturen, womit Abt Peter II. Schmid von *Wettingen* (1594—1633) die dortige Kirche und den Kreuzgang ausstatten liess. An den obern Wänden der Querschiffe wurden 1606 durch Ulrich Oere von Zürich, Antonio und Pietro Castelli, sowie Francesco Martiano von Lugano in zwei Reihen übereinander eine beträchtliche Zahl grosser und gut gearbeiteter Statuen verschiedener Heiliger sowie der Hauptwohltäter des Klosters angebracht, ebenso im Schiffe die Statuen Jesu und Mariens sowie von 10 Aposteln, in den Seitenschiffen diejenigen von verschiedenen weiblichen Heiligen, sodann im Kreuzgange auf einem Gesimse in starkem Halbrelië eine grosse Anzahl von Heiligen aus dem Cisterzienser-Orden, sowie von Äbten mit ihren Wappen.

Stuckmarmor findet sich an vielen Altären aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Recht schön sind z. B. die Barockaltäre mit guten Statuen in der Pfarrkirche zu *Bremgarten*.

### III. Holzarbeiten.

Während in dem marmor-reichen, aber holz-armen Italien Marmor und Stuck das Material für die Skulpturen blieb, kam diesseits der Alpen, namentlich seit dem 14. Jahrhundert, vorzüglich Holz zur Verwendung. Wo schönes

hartes Holz genommen werden konnte, z. B. Eichen oder Nussbaum zu Chorstühlen u. dergl., oder wo man Tannenholz nach Gutfinden auswählen und zusammenstellen konnte, z. B. für Holzdecken, Schränke, Wandgetäfel, liess man das Holz gern bei seiner natürlichen Farbe. Wo aber das Holz aus verschiedenen Stücken zusammengeleimt werden musste, wie zu Bildern oder Altären, wurde ein Überzug mit Farbe notwendig. Das Mittelalter liebte aber auch sonst eine lebensvolle und darum farbenreiche Darstellung.

Vorab gedenken wir der

1. **Bilder.** — Über die Bedeutung der Bilder in der Kirche sei nochmals an das oben Gesagte erinnert.

Das am häufigsten vorkommende Bild ist das des *Gekreuzigten*. Vor dem 14. Jahrhundert erscheint er gewöhnlich auf einem Fussbänklein (suppedaneum) stehend, bis ins 13. mit vier Nägeln angeheftet, mit fast horizontal ausgespannten Armen, von den Hüften bis zu den Knien bekleidet, oft lebend mit einer königlichen Krone auf dem Haupte (das *regnat a ligno Deus* in einem Hymnus ausdrückend), vom 14. Jahrhundert an als gestorben, beide Füsse mit dem gleichen Nagel durchbohrt, die Lenden mit einem Tuche verhüllt, der Leib oft nach unten gesunken und unschön gekrümmt.

Ganz gross wurde das Bild des Gekreuzigten gern unter dem Chorbogen der Kirchen angebracht, zuerst auf dem Lettner oder auf einem Querbalken stehend, später vom Chorbogen herabhängend. Oft wurden zu beiden Seiten noch Maria und der Lieblingsjünger Johannes dargestellt. Durch den heiligen Karl Borromeo, Erzbischof von Mailand, verschiedene deutsche Diözesanvorschriften, auch die Diözesansynode von Konstanz vom Jahre 1609 (Pars I.



tit. 19. n. 5), wurde die Anbringung des „Triumphkreuzes“<sup>1</sup> unter dem Chorbogen geradezu angeordnet. In mehreren lutherischen Kirchen von Norddeutschland, in Belgien, auch im Münster zu Freiburg in der Schweiz, sind noch schöne Muster vorhanden. Solche Kreuze fanden sich auch in den aargauischen katholischen Kirchen. Leider sind die ältern nicht mehr erhalten. Ein ganz schönes aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts hing bis 1853 unter dem Chorbogen in *Bremgarten*. Bei einer Restauration musste es weichen und hängt nun an einer Wand im Chore.

Kleiner war das Bild des Gekreuzigten auf jedem Altare. Das Landesmuseum besitzt ein Kruzifix aus *Klingnau* aus dem 14. Jahrhundert.<sup>2</sup> Abt Hieronymus Frei von *Muri* liess 1582 für einen neuen Altar ein Kruzifix mit Maria und Johannes durch den Bildschnitzer Heinrich Dieffolt von Feldkirch schneiden.<sup>3</sup>

In der Klosterkirche von *Muri* sind unter den beiden Seitenorgeln zwischen Schiff und Chor zwei spätgotische, polychromierte *Holzreliefs* von 170 cm Breite und 130 cm Höhe in Stichbogen-Umrahmungen in die Wand eingesetzt, von denen das zur Linken Christus mit den drei schlafenden Jüngern am Ölberge, das zur Rechten die Grablegung Christi mit 3 Männern und 4 Frauen darstellt. Sie dürften aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen, wurden aber im 18. renoviert und erhielten eine Rokoko-Umrahmung.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Dr. Aug. Reichensperger, Reisenotizen, in den histor.-polit. Blättern von 1866 und 1867 (Schweizer Blätter 1868, S. 49), hebt lobend hervor, dass das Triumphkreuz in Freiburg noch vorhanden sei, und bedauert, dass mit den so imponierenden und bedeutungsvollen Triumphkreuzen so rücksichtslos aufgeräumt worden sei.

<sup>2</sup> Bericht des Landesmuseums 1900. <sup>3</sup> Anzeiger V, 26.

<sup>4</sup> Rahn, Statistik. — Markwart, Baugeschichte, S. 58. — Lehmann, Zwei Holzreliefs in der Abteikirche zu Muri, in der „Völkerschau“ 1894, S. 10. — S. Tafeln XXVI und XXVII.

Eine beliebte Darstellung war im Mittelalter und noch in späterer Zeit diejenige von Christus am *Ölberge*. Sie wurde nicht bloss im Innern der Kirchen, wie vorhin von Muri berichtet worden, sondern auch an den Aussenwänden und selbst ganz im Freien, in grossen Figuren angebracht. Einen solchen „Ölberg“ liess der Ratsherr Johann Dorer in *Baden*, † 1624, auf der Westseite der dortigen Pfarrkirche bauen und fand darunter auch seine Ruhestätte. Ebenso wurde ein solcher 1646 am Beinhaus in *Bremgarten* errichtet. Beide finden sich in einem Gehäuse, das geöffnet und geschlossen werden kann.

Nächst Christus wurde am häufigsten *Maria* abgebildet, sei es allein, sei es mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme, sei es mit dem toten Sohne auf dem Schosse. Letztere Darstellung heisst *Pietà*, auch *Vesperbild*. Ein altes Bild, das Maria auf einem Sessel sitzend und das Kind Jesus haltend darstellte, befand sich im Kloster Wettingen. Es soll 1524 zur Zeit des Zürcher Bildersturmes auf der Limmat bis zum Fahr des Klosters gekommen und in das Kloster gebracht worden sein.<sup>1</sup> Vesperbilder aus der Mitte des 16. Jahrhunderts waren: im Kloster *Muri*, nun im historischen Museum zu Basel,<sup>2</sup> in *Merschwand*, mit reich damasziertem goldenem Mantel, und noch in der Marienkapelle zu *Bremgarten*.

Gross war von jeher in den katholischen Kirchen die Zahl der Bilder verschiedener *Heiligen*. Alte sind wenige erhalten. Das schweizerische Landesmuseum in Zürich bewahrt: in der Vorhalle zur Kapelle die Bilder von St. Christoph aus der Klosterkirche von *Muri*, St. Georg aus *Laufenburg* (16. Jahrhundert), im Kreuzgang: St. Ni-

<sup>1</sup> Lang, *Histor. theolog. Grundriss* II, 1090.

<sup>2</sup> Katalog von 1890, S. 116.

kolaus und St. Wolfgang aus der Kirche von *Rheinfelden*, sodann das Haupt Johannes des Täufers auf einem Teller aus *Kaiserstuhl*. In der antiquarischen Sammlung zu Aarau ist ein Bild der hl. Agatha aus dem 17. Jahrhundert, ursprünglich der Kirche von Arlesheim, später dem Kloster in *Olsberg* gehörend,<sup>1</sup> die Reliquienbüsten von St. Antonius von Padua und St. Verena aus der St. Antoniuskapelle von *Oberwil* bei Turgi, 1564, sowie ein Bild der hl. Ursula. Im Besitze des Verfassers sind zwei spätgotische Bilder aus der alten Kirche von *Oberrüti*, vielleicht vom Jahre 1600, Maria mit Kind und St. Katharina.

Der Chronist Salat erzählt zum Jahre 1531, wie im Kappelerkriege die Berner nach *Muri* zogen und daselbst in der Kirche die Tafeln, geschnittenen Bilder, das Gestühl und die Zierden in Stücke schlugen; ähnlich in *Merenschwand*.<sup>2</sup>

Von den Bildwerken an Altären, Chorstühlen und Kanzeln ist unten die Rede.

Das Mittelalter liebte es, dem Volke die Tatsachen und Wahrheiten der christlichen Religion nicht bloss mit Worten zu verkünden, sondern auch dem Auge durch Bilder vorzuführen. In plastischer Form wurde in der Weihnachtszeit das Kind Jesu in der *Krippe* gezeigt, am Palmsonntage bei der Prozession mit gesegneten Zweigen das Bild des auf dem Esel reitenden Heilandes (*Palmesel*) mitgeführt, am Karfreitage das Bild des Gekreuzigten zum Kusse hingelegt, am Ostertage das Bild des Auferstandenen ausgestellt, am Feste Christi Himmelfahrt ein Christusbild über die Decke der Kirche hinaufgezogen. So war im Aargau der *Palmesel*, obwohl von der Kirche nicht ein-

<sup>1</sup> Abgebildet in der „Völkerschau“ I, Blatt 9.

<sup>2</sup> Archiv f. Reformationsgeschichte I, 316.

geführt, wohl ziemlich allgemein im Gebrauche. Das Landesmuseum in Zürich erwarb einen solchen aus *Klingnau* etwa vom Jahre 1500 und einen aus *Mellingen* aus dem 17. Jahrhundert. Wir wissen ferner von solchen in Aarau, Baden, Bremgarten, Oberrüti.<sup>1</sup>

Im Chore der ehemaligen Stiftskirche von *Rheinfelden* sind zwei gotische Holzfigürchen, das eine einen gewappneten *Ritter*, das andere eine *Justitia* darstellend. Die Gewandung deutet mit Bestimmtheit auf das Ende des 14. Jahrhunderts, die Bemalung ist später und weist wie die barocke Konsole, worauf die Statuetten befestigt sind, und deren auf Rudolf von Habsburg und dessen in Rheinfelden getauften Sohn Karl sich beziehenden Inschriften auf den Anfang des 18. Jahrhunderts d. h. die Kirchenrestauration von 1707 zurück.<sup>2</sup>

2. Der wichtigste katholische Kultusgegenstand ist der **Altar**, auf welchem die Messe gefeiert wird. In den ersten Zeiten musste man sich mit einem gewöhnlichen hölzernen Tische begnügen. Bald aber wurde eine grössere steinerne Platte vorgeschrieben, welche von Säulen oder einem gemauerten Unterbau (*stipes*) getragen wird und fest bleibt (*altare fixum*), oder wenigstens eine kleine Platte, welche auf einen Tisch gelegt oder in denselben eingelassen und wieder entfernt werden kann (*altare portatile*). Immerhin muss die Altarplatte vom Bischofe geweiht sein. Geziemenderweise wird der Altar kunstreich geschmückt. Der Unterbau kann eine bleibende Vorlage von künstlich behauenen Stein oder eine Bedeckung aus Holz oder

---

<sup>1</sup> S. Fricker, *Gesch. von Baden*, S. 127; E. A. Stüchelberg, *Die Palmsonntagsfeier im Mittelalter*, im Festbuche z. Eröffnung des hist. Museums Basel. 1894.

<sup>2</sup> Inventar von W. Merz. — S. Tafel XXVIII.

Metall (Frontale) haben oder mit einem Tuche behängt sein (Antependium). Auf den Altar wird nach hinten ein Kruzifix zwischen die Leuchter gestellt. Man brachte auch eine eigene Stufe an, um die Leuchter sowie Reliquien-schreine darauf zu stellen.

Zur Zeit der Gotik wurde eine Hinterwand (Retabel) beigefügt, die mit Giebeln, Masswerk, Fialen u. dergl. ausgestattet, sodann mit geschnitzten oder gemalten Bildern verziert wurde und oft eine beträchtliche Höhe erhielt, so dass sie in den Augen des Beschauers leicht als Hauptsache erschien, obgleich dies der Bedeutung des Altars widersprach. Viele gotische Altäre wurden in der Weise dreiteilig (als Triptychen) angelegt, dass das Mittelstück, ein Schrein, festblieb, zwei Flügel aber gegeneinander geklappt werden konnten. Der Altar wurde dann je nach den Anlässen geöffnet oder geschlossen. Dies sind die Flügelaltäre.

Die Renaissance behielt den Hinterbau der Altäre bei, in der ersten Zeit sogar die Dreiteiligkeit. Die verschiedenen Phasen der modernen Baukunst übten aber ihren Einfluss auch auf die Gestaltung der Altäre aus.

Bei Neu- und Umbauten kamen die alten Altäre nach und nach in Abgang, und nur selten ist noch ein solcher zu finden. Ein spätgotischer Flügelaltar ist noch in der St. Verenakapelle zu *Herznach*. Der mittlere Schrein, mehr breit als hoch, ist oben mit Astwerk statt regelmässigen Masswerkes abgeschlossen und ausgestattet mit den Statuetten der hl. Verena (mit Kamm und Weggen), Agatha (mit Zange), Aegidius (mit dem Hirsch) und Eligius (mit einem Pferdefuss in der Hand). Auf den Flügeln sind in Relief: Elisabeth von Thüringen (mit Krone, Krug und Brot) und Barbara (mit Turm). Auf der Predella, d. i. der

Staffel zwischen Altartisch und Hinterbau, sind in 4 Gruppen gemalt und mit Spruchbändern bezeichnet die Glieder der hl. Familien, nämlich: Johannes Evangelist, Maria Salome und Jakobus der jüngere spielend mit Johannes; dann Anna, der Knabe Jesus, auf einem Kissen stehend, und Maria; ferner: Judas Thaddäus und Maria Jakobi; endlich Philippus an der Brust seiner Mutter und Jakobus der ältere.

Laut dem von Stadtschreiber Heinrich Huber in Brugg 1518 geschriebenen Jahrzeitbuche von Herznach wurde die Kapelle am Feste der hl. Margaretha (20. Juli) 1516 durch den Weihbischof von Basel rekonziliert und darin an Stelle eines ältern ein neuer Altar errichtet und zu Ehren der hl. Verena, des hl. Abtes Egidius, des hl. Bischofs Elogius und der hl. Jungfrau Agatha konsekriert.<sup>1</sup>

In der Begräbniskapelle zu *Baden* befand sich ehemals, nun im historischen Museum in Basel (Führer S. 58), ein spätgotischer Flügelaltar aus dem 16. Jahrhundert mit folgenden geschnitzten Bildern: Christus am Kreuze, Maria, Johannes der Täufer, Ulrich, Magdalena, Johannes Evangelist, Petrus, Jodokus, Maria von Egypten, in den Flügeln die hl. Familie und die Legende des hl. Pachomius, auf dem Altare St. Leonhard und Laurentius.

Ein Flügelaltar mit den Wappen der Stadt und des Spitals zu Baden, datiert 1564, aus der St. Antoniuskapelle in *Oberwil bei Turgi* kam 1901 ins Landesmuseum. Flügel-

---

<sup>1</sup> Kal. X. Jun. Nota quod eadem capella [sancte Verene in Hertz-nach] est reconciliata et in ea novum altare erectum antiquo (!) destructo et consecratum in honore sancte Verene virginis, sancti Egidii abbatis, sancti Elogii episcopi, sancte Agathe virginis a suffraganeo Basiliensi Telamnio (!) ordinis divi Augustini, contributum indulgentiis juxta sonum literarum desuper confectarum sub anno domini 1516 in die sancte Margarethe virginis et martiris. — S. Tafel XXIX.



Spätgotische Holzstatuetten in Rheinfelden.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)



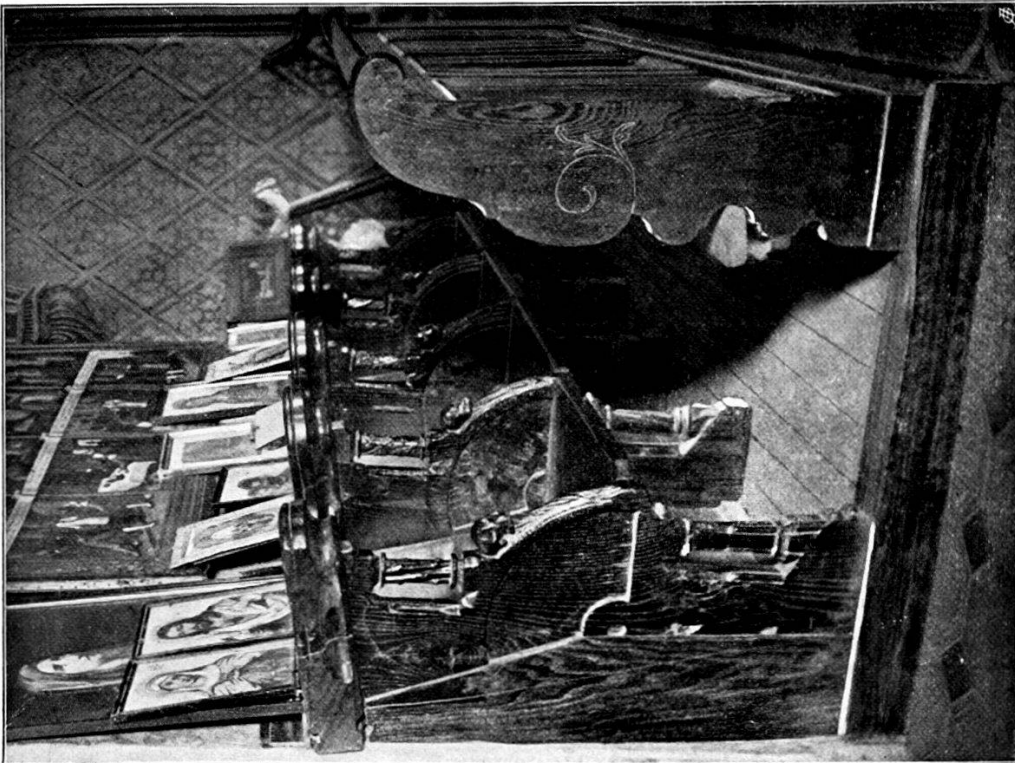




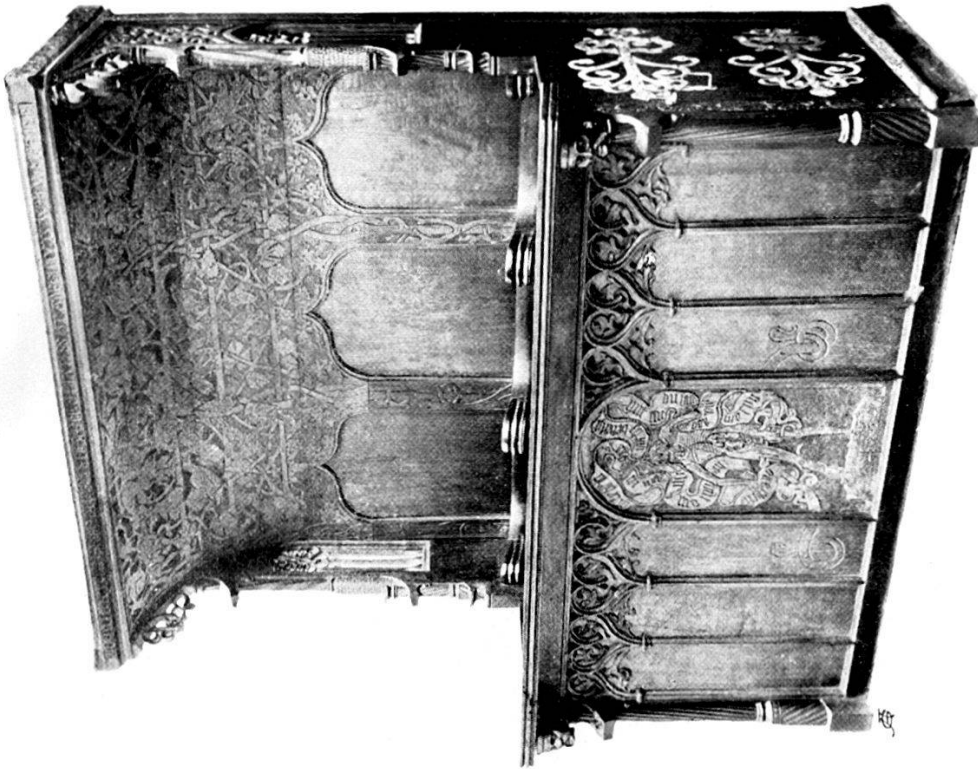
Spätgotischer Altar in Herznach.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





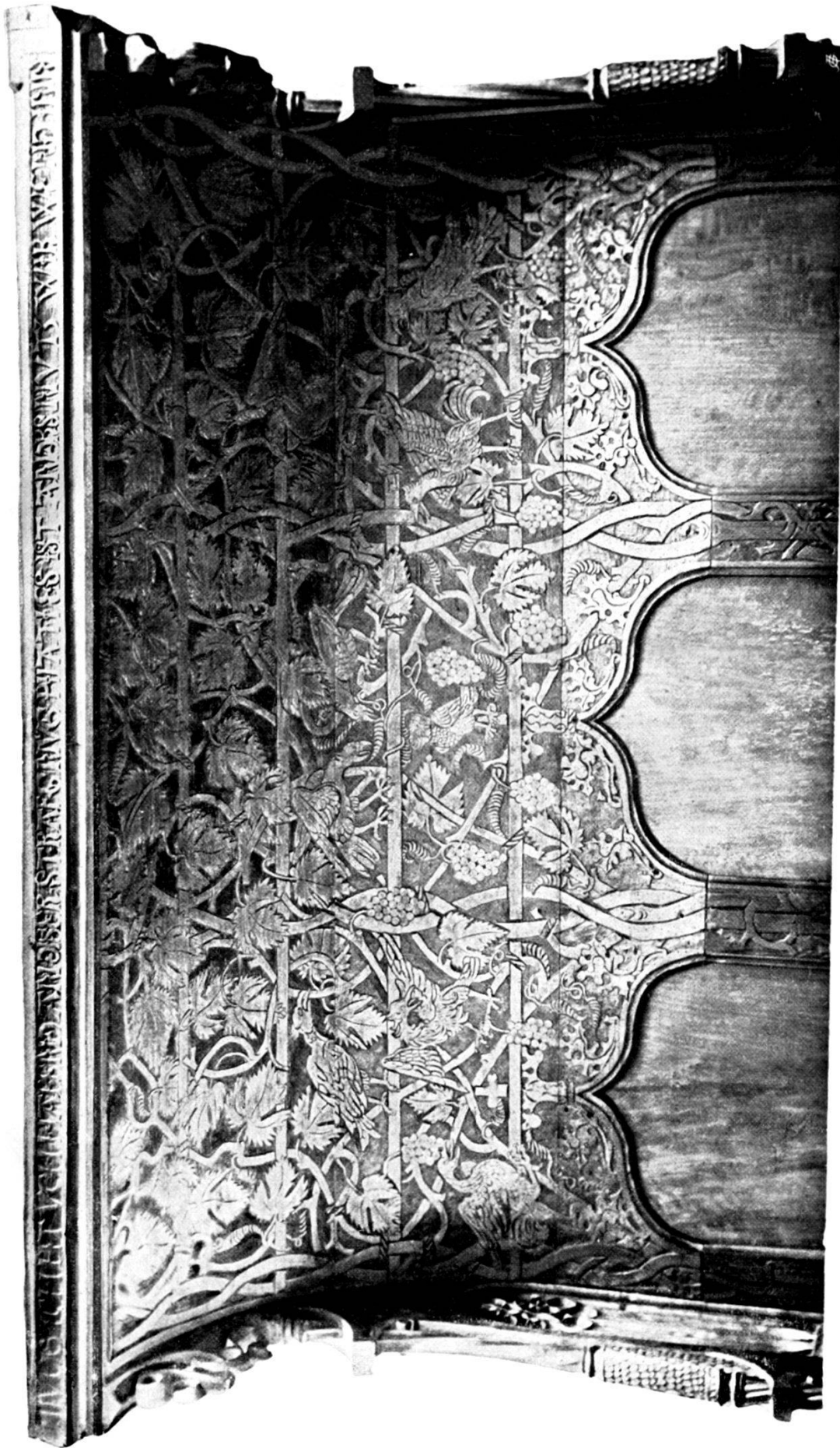
Spätgotische Bestuhlung in der Krypta zu Beinwil (Muri).



Gotischer Chorstuhl in der Stiftskirche zu Zofingen.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)





Gotischer Chorstuhl in der Stiftskirche zu Zofingen: Rückwand und Bekrönung.

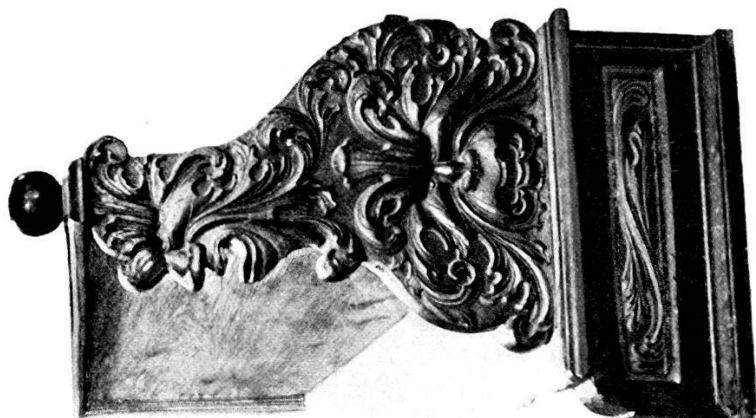
(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Gotischer Chorstuhl in der Stiftskirche zu Zofingen:  
Misericordien und Seitenlehne.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)



Seitenwange der Kirchen-  
bestuhlung in Frick.





altäre waren früher der Chor- und der Johannes-Altar der Kirche in *Sins*. Letzterer war linker Seitenaltar. Während der Advent- und der Fastenzeit wurden beide geschlossen. Sie bestanden noch am Ende des 17. Jahrhunderts (Notiz im Verkündbuch von 1673) und dürften wohl erst beim Bau der neuen Kirche, 1745, in Wegfall gekommen sein.

Abt Christoph von Grüth in *Muri* (1549—65) liess für seine Klosterkirche zwei Flügelaltäre herstellen. Auf dem einen waren die Heiligen Christoph, Martin und Benedikt gemalt, auf dem andern Katharina, Barbara und Elisabeth. Beide befinden sich nun in der Kapelle des Kollegiums in Sarnen.<sup>1</sup>

Einen Flügelaltar liess 1582 auch Abt Hieronymus Frei von *Muri* durch den Bildschnitzer Heinrich Dieffolt aus Feldkirch in Sursee für die Liebfrauenkapelle der Klosterkirche schnitzen. Der noch vorhandene Arbeitsvertrag redet von einer „Tafel“, wie die Flügelaltäre oft bezeichnet wurden. Die „Tafel“ sollte mit dem Fusse 31 Schuh hoch sein, der Fuss 4 Schuh hoch und 7 lang, das „Korpus“ 12 Schuh hoch und 8 breit. In der Tafel sollte Mariä Krönung dargestellt werden, ringsum der Stammbaum Jesse mit den 12 Königen, im Fusse Jesse, auf den beiden Blindflügeln rechts Agatha, links Margaretha. Die Kosten betrugen 310 Gulden. Für „die neue Flachtafel des neuen Altares“ wurde ferner ein „Auszug“ verdungen, 9 Schuh hoch, 6 Schuh breit, mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Ob diese Arbeiten Dieffolts noch in spätgotischem oder im Renais-

<sup>1</sup> Markwart a. a. O. S. 57. — P. Martin Kiem, I, 315.

sancestile gehalten waren, wissen wir nicht; sie sind nicht mehr vorhanden.<sup>1</sup>

Auch in der alten Kirche von *Bünzen* waren ehemals Flügelaltäre (Nüscheler, Gotteshäuser).

1587 liess die Gemeinde *Merenschwand* bei einem Meister in Feldkirch einen Altar mit geschnitzten Bildern anfertigen, der auf 110 Kronen kam. Zugleich mit demselben wurde auch ein solcher nach Sursee abgeliefert im Werte von 58 rheinischen Gulden. Als aber der Fuhrmann von Merenschwand die beiden verpackten Altäre im Kaufhause von Zürich abholte und wegführte, wurde der Inhalt der Kisten von Buben entdeckt, sodann gewaltsam von ihnen und von Erwachsenen beschädigt, was einer Einmischung der katholischen Orte rief.<sup>2</sup>

Besonders reich geschnitzte und vergoldete Barockaltäre sind in der Klosterkirche von *Muri*. Abt Hieronymus Troger liess 1674 den Hochaltar machen, er kostete 1385 Gulden.

**3. Chorstühle und Kirchenbänke.** Wo, wie in Stiften und Klöstern, ein zahlreicherer Klerus war, der sich zum Chorgebete und den übrigen Gottesdiensten zusammenfand, hatte man Stühle notwendig, welche eine geordnete Aufstellung mit Gelegenheit zum Sitzen und Knien ermöglichten. Sie wurden gewöhnlich durch schönes Holz und oft durch künstlerisches Schnitzwerk ausgezeichnet.

Aus dem frühern Mittelalter hat sich im Aargau kein Chorgestühl erhalten. Dagegen ist in der ehemaligen Stiftskirche von *Zofingen* noch ein spätgotischer Chorstuhl vor-

<sup>1</sup> Anzeiger V, 26. — Kiem I, 336. — Markwart S. 58.

<sup>2</sup> Akten im Staatsarchiv Luzern.

handen. Er steht jetzt zuhinterst im Schiffe links an der Wand, ist von unbemaltem Tannenholz und bietet für etwa drei Personen Platz zum Sitzen und früher auch zum Knien. Die niedrigere Vorderwand, hinter welcher die Kniebank angebracht war, zeigt ein rundbogiges Mittelstück mit einer *Flachschnitzerei*. Eine solche entsteht dadurch, dass die Umgebung einer Zeichnung aus der Fläche eines Ladens ausgeschnitten („ausgesprengt“) wird, sodass die Figur sich von dem unebenen Untergrunde abhebt. Diese Technik wurde vom 15. Jahrhundert an gern verwendet, um die Frieze von Decken und Möbeln zu zieren.<sup>1</sup> Die Flachschnitzerei auf der genannten Vorderwand stellt einen von Würmern benagten Leichnam dar. Ein Spruchband enthält in gotischen Kleinbuchstaben die Inschrift:

dise figu' bedüt o mōnſch nī wā' dī lebē iſt uf erd nūt  
d̄z betrcht mit flīß du biſt der wū'me' ſpiß, das heiſst: diſe  
Figur bedüt: o Mōnſch, nīm wahr, din Leben iſt uf Erd  
nūt; das betrcht mit Flīß, du biſt der Würmer ſpis.

Zu beiden Seiten des Mittelstückes ist Masswerk angebracht.<sup>2</sup>

Die Rückwand hinter den Sitzen geht oben in eine hohlkehlenförmige Bekrönung aus, die sich wie ein Dach über die sitzenden Anwesenden wölbt. Sie hat Seitenwangen in durchbrochener Arbeit und enthält drei flachbogige Füllungen zwischen Friesen. Über die Frieze hin zieht sich eine Weinranke, welche sich dann über die ganze Kehle ausbreitet.

In dieser Reblauben sieht man eine Anzahl Vögel, darunter eine Eule.<sup>3</sup> Das Ganze stellt die Fabel dar, wie

<sup>1</sup> Vgl. Rahn, über Flachschnitzerei, in der Festgabe zur Eröffnung des Landesmuseums S. 171.

<sup>2</sup> S. Tafel XXX. <sup>3</sup> S. Tafel XXXI.

die Eule eines Tages unter den andern Vögeln erschien, von diesen aber nicht als ihresgleichen anerkannt, sondern verfolgt und in ihren dunkeln Aufenthaltsort zurückgejagt wurde. Die Bedeutung dieser Darstellung an einem Kirchenmöbel wird aus der versifzierten Inschrift klar, welche auf den drei Seiten des obersten Gesimses in Grossbuchstaben steht:

IR IVDEN NEIEND WAR VII | LVOG IUM BIT VOM  
HABEND AN DISER STRAF GNVG PILATI ES IST  
ANDRS NVTZ WIR WEHD IIII | HENKEN AN DAS  
KRVTZ.

Wie die Vögel die arme Eule, will der Vers sagen, so haben die Juden den Heiland verfolgt und trotz der Vorstellung des Pilatus ans Kreuz verlangt. Ein naiver Vergleich!

Wie Rahn (a. a. O. S. 188) mitteilt, kommt die gleiche Darstellung auch anderwärts vor, wenn auch mit anderer Bedeutung, aber auch die Inschrift findet sich anderwärts.

In die untere Fläche der aufklappbaren Sitzbretter sind Brustbilder eingraviert, deren Köpfe herausragen und die sogenannten Miserikordien bilden.<sup>1</sup> Die Bank ist auf den Seiten durch Türchen geschlossen, welche schönes Beschläg aufweisen.<sup>2</sup>

In der reformierten Kirche zu *Aarau* befanden sich auf der Südseite im Schiffe spätgotische *Wandstühle*,<sup>3</sup> welche laut Inschrift (ANNO † DOMINI CASPAR GRVNVER 1511 †) 1511 durch Kaspar Grunauer aus Tannenholz gemacht wurden. Sie sind mit verschlungenen Bändern, Gitterwerk, kleinen Quadraten, in Flachschnitzerei geziert. Rahn zählt sie „zu den einfachsten, aber gerade darum

<sup>1</sup> S. Tafel XXXII.

<sup>2</sup> Ausserdem trägt der Stuhl noch den Rest einer dritten Inschrift: DISER STAND IST . . . . .

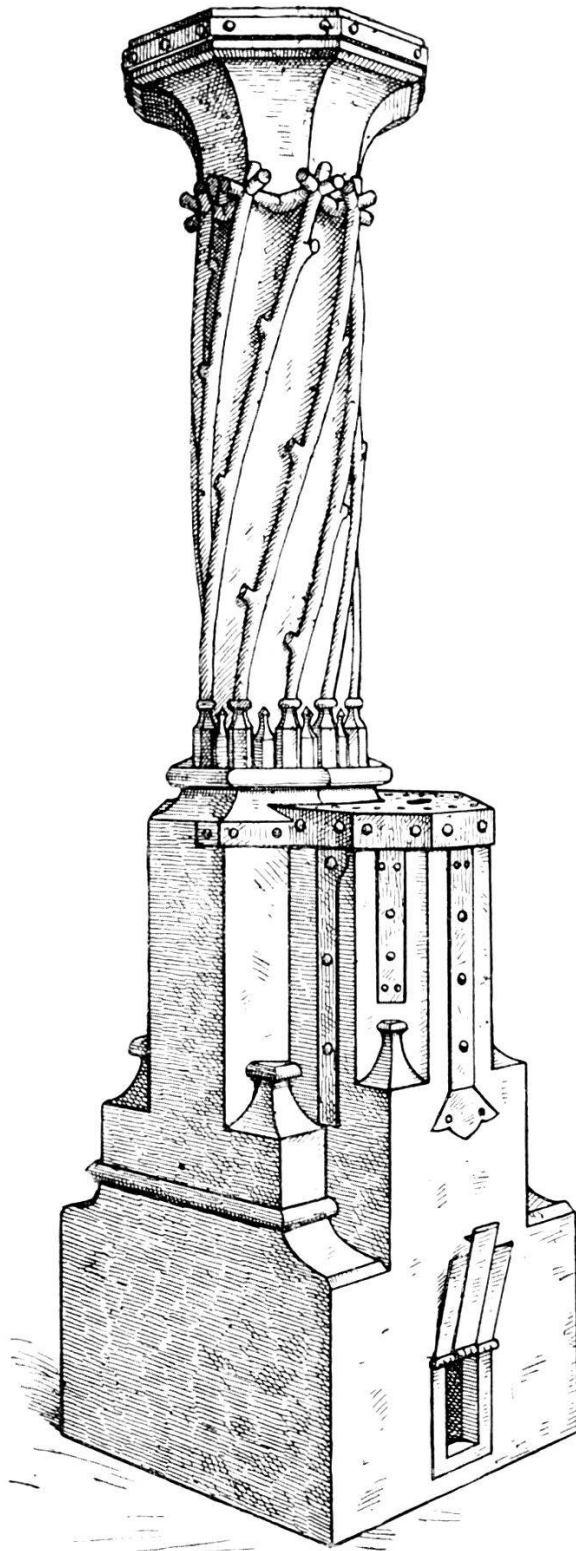
<sup>3</sup> S. Seite 40 und 61 und Tafel XXXIII.



Spätgotischer Kirchenstuhl aus der Stadtkirche zu Aarau.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Spätgotischer Opferstock, früher in Baden.

(Cliché des schweiz. Landesmuseums.)





mustergültigen Zierden“ der genannten Technik.<sup>1</sup> Sie stehen nun im Gewerbemuseum zu Aarau.

Eine spätgotische Bestuhlung ist auch noch zu *Beinwil* (Bezirk Muri) in der Krypta links vom Eingange. Die Armlehnen werden gestützt durch Wangen, die mit Säulchen und einem Kopfe geziert sind.<sup>2</sup>

Reich geschnitzt sind die einer spätern Periode angehörenden Wangen der Kirchenbänke in *Frick*. Sie zeigen prächtig geschwungenes Blattwerk und gehen oben in verzierte Gesichter aus.<sup>3</sup>

Prächtige Muster der Renaissance sind die Chorstühle in *Wettingen* und Muri. Erstere<sup>4</sup> nennt der Kunsthistoriker W. Lübke „wahrhaft prachtvolle Chorstühle, die zu den glänzendsten derartigen Arbeiten der Renaissance gehören und namentlich diesseits der Alpen nicht viele ihresgleichen finden. Sie zeigen in Komposition, Arabesken, in Einteilung, Behandlung des Architektonischen, des Laubwerks und der Figuren noch lebhafte Nachklänge der guten Zeit und sind auch im Technischen vortrefflich durchgeführt“. Sie wurden unter Abt Peter II. Schmid, nach angebrachten Jahrszahlen 1602 bis 1604, in Eichenholz ausgeführt. Der Name des Meisters ist unbekannt; wir wissen nur, dass 1602 ein Meister Hans Jakob mit einem Gesellen daran arbeitete, und finden auf einer Sitzwange die Initiale J. G., auf einer andern ein beschädigtes Wappen, das im zweiten und dritten Quartier ein Kreuz mit einem Ringe enthält.

<sup>1</sup> Rahn, a. a. O. S. 180. — Anzeiger 1880, S. 13; Anzeiger 1898, S. 93.

<sup>2</sup> S. Tafel XXX. <sup>3</sup> Inventare von W. Merz; s. Tafel XXXII.

<sup>4</sup> Lübke, Die Glasgemälde von Wettingen 1862 a. a. O. S. 7. — D. Willi, Baugeschichtliches über das Kloster Wettingen, S. 106. — Dr. Lehmann, Führer, S. 73. — Rahn, Kunst- und Wanderstudien, S. 61. — Dr. Lehmann, Die Chorstühle der Kirche der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Wettingen, in der Völkerschau 1896 und eigene Ausgabe.

Es sind zwei Reihen Stühle mit 42 Plätzen (Stalla), von denen die hintern mit Kniebänken, die vordern, für die Novizen bestimmten, ohne solche sind. Sie reichen in die Vierung hinein und schliessen gegen das Schiff zu die Kirche ab, nur lassen sie gegen den Hinterchor einen Eingang frei. Die Rückwand ist durch Säulen in Felder eingeteilt, in deren jedem die Figur eines Heiligen angebracht ist, und durch ein reiches Kranzgesims abgeschlossen. Phantastische Menschen- und Tiergestalten sowie Blattranken beleben die leeren Flächen, namentlich den niedrigen Rückenteil der vordern Stühle.

Rahn sagt: „Wohin das Auge sich wendet, wird es durch einen Wechsel anmutiger und lebensvoller Erscheinungen ergötzt. In den denkbar reichsten Kombinationen sind hier die üppigen Formen der Hochrenaissance verwendet, dazwischen die Flächen mit allerhand Ornamenten belebt, mit schwungvollen Blattranken, in denen sich Flügelknaben, Vögel und allerhand sonstige Kreaturen tummeln, mit Masken und Fruchtgehängen bis zu den Heiligenbildern und den frommen Emblemen, die unter dem Gesimse eine Reihe von Tafeln schmücken. Einzelne dieser letzteren Darstellungen und die Ornamente, die sie umrahmen, gehören zu den schönsten Proben, welche die Renaissancekunst hier zu Lande hinterlassen hat. Sonst, es ist wahr, sind die Formen schon ziemlich ausgeartet.“

Abt Peter III. Kälin (1745–62) liess über den Chorstühlen einen Rokokoaufsatz mit der bildlichen Darstellung der 8 Seligkeiten (Mat. 5, 3–10) anbringen; Lübke nennt den Aufsatz „eine wunderliche zopfige Verunstaltung“.<sup>1</sup>

Etwas jünger als die Chorstühle von Wettingen sind

<sup>1</sup> S. Tafeln XXXV–XXXVII.

die von *Muri*.<sup>1</sup> Um 1650 beauftragte Abt Dominikus Tschudi mit deren Ausführung den Simon Bachmann von Muri, der Italien, Deutschland, Böhmen und Ungarn durchreist und dabei viel gelernt hatte. 1653 übersiedelte Bachmann nach Luzern. Dadurch kam die Arbeit an dem Chorgestühle ins Stocken. Abt Ägidius von Waldkirch (1657–67) liess es vollenden. 1662 kam Bachmann nach Muri zurück und verpfändete sich daselbst im Kloster.

Diese Chorstühle wurden in der Vierung der Klosterkirche aufgestellt und schliessen diese gegen die Kreuzarme hin ab. Sie enthalten 44 Stalla (Sitze), welche in drei Reihen übereinander stehen. Die Sitzbretter sind an der untern Seite ohne Miserikordien. Die Rückwände sind den Sitzen entsprechend durch gewundene, im untern Drittel kanellierte, im obern Drittel mit Ranken umwundene Säulen gegliedert. Letztere tragen ein kräftiges Gesimse mit Rankenwerk. Den obern Abschluss bildet über jedem Sitze ein flachbogiger oder ein stumpfer Giebel, der mit Engelsköpfen oder Früchten ausgefüllt ist. Je zwischen zwei Giebeln steht eine Holzstatue, im ganzen sind deren 26; sie stellen Apostel, Evangelisten, Kirchenlehrer und einige andere Heilige dar.

Die Füllungen zwischen den Säulen enthalten im untern Teile geschnitzte Fruchtkränze und Engelsköpfe, im obern je ein 47 cm breites und 28 cm hohes Relief aus Lindenholz mit einer Szene aus dem Leben Jesu, im ganzen 26. Diese Reliefs stammen laut der eingeschnittenen Anfangsbuchstaben und des einmal angebrachten vollen, aber umgekehrten Namens mit der Jahrzahl 1650 von Simon

---

<sup>1</sup> Kiem, II, 28. — Markwart a. a. O. S. 68. — Dr. Hans Lehmann, Die Chorstühle von Muri, in der Völkerschau II (1892). S. Tafeln XXXVIII und XXXIX.

Bachmann. Die Kompositionen sind gut, die Figuren oft etwas zu gedrungen, aber stark belebt.

Die vordern Wände sind durch niedere Pilaster gegliedert, zwischen denen Rankenwerk angebracht ist.

Im Barockstile gebaut und nicht so reich gehalten wie jene von Wettingen, gehören diese Chorstühle immerhin doch zu den schönern unsers Landes.

Die Chorstühle der Stiftskirche in *Zurzach* wurden 1734 durch Glöckner und Glänz in Waldshut angefertigt.<sup>1</sup>

**4. Kanzeln.** In alter Zeit bediente man sich zur Lesung der hl. Schrift und zur Predigt eines feststehenden Pultes (Ambo), das mit den Chorschränken in Verbindung stand und zu dem man auf einer Doppelstiege trat. Aus den Chorschränken (Cancellen) entwickelte sich der Lettner, der auch zum Predigen diente. Mit Anfang der Gotik wurden selbständige Kanzeln gewöhnlicher, meist aus Holz, in der Barockzeit auch aus Stuck und Marmor.

Eine bewegliche spätgotische Kanzel mit kielbogigen Seitenfeldern und einem Lesepulte steht in der ehemaligen Klosterkirche zu *Königsfelden*.

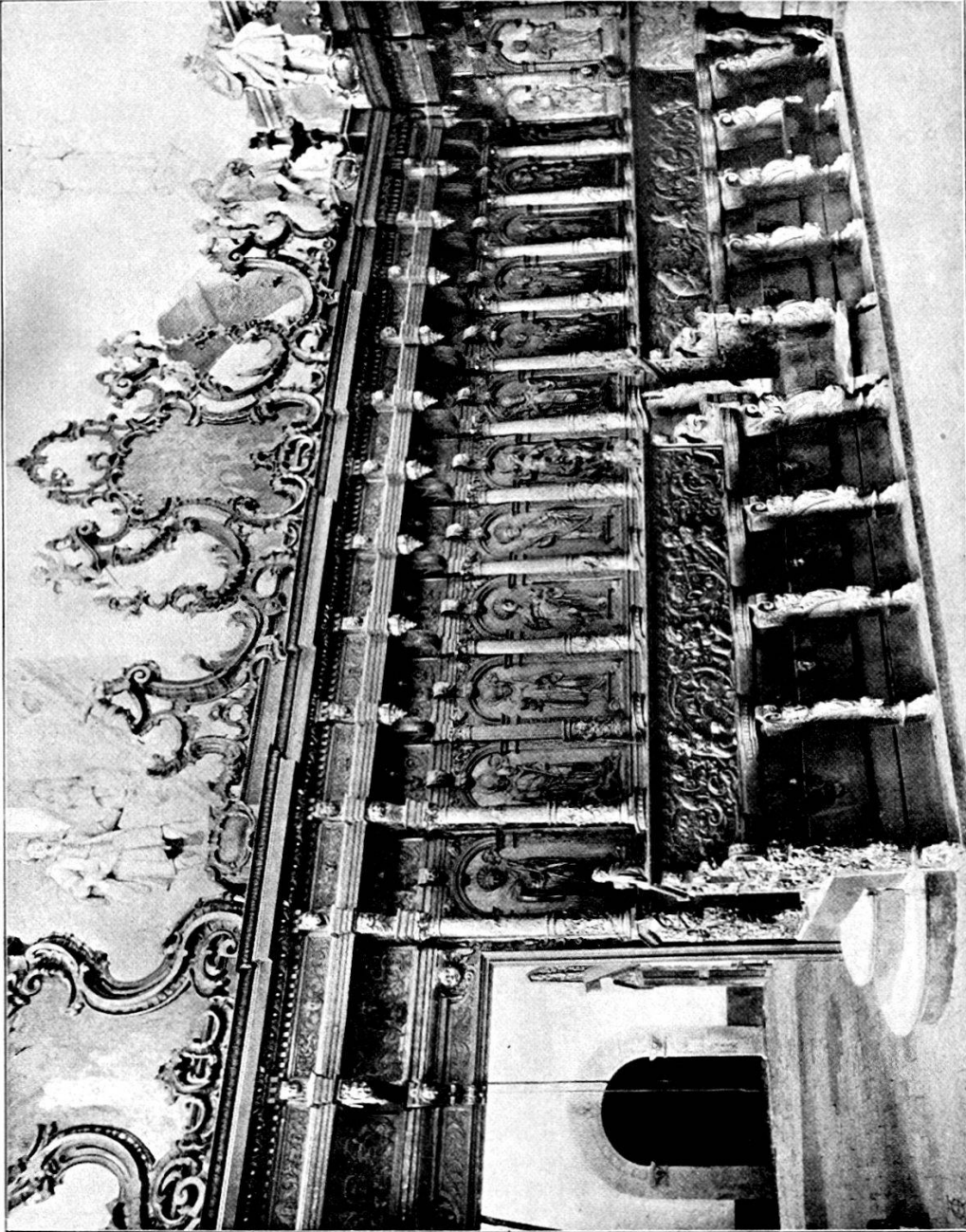
Eine reichgeschnitzte Lesekanzel vom Jahre 1601 mit dem Wappen des Abtes Peter II. Schmid von *Wettingen* befindet sich in der antiquarischen Sammlung in Aarau.

Sehr schön geschnitzte Kanzeln aus der Barockzeit sind in *Zofingen* vom Jahre 1631<sup>2</sup> und in *Bremgarten*, wohl nur wenige Jahre später, in der Klosterkirche *Wettingen* von 1652, angefertigt durch Bildhauer Wickart von Zug, in der Klosterkirche von Muri, 1750 durch Matthäus Peusch aus Messkirch geschnitzt.

Eine „etwas derbe, aber für die Formen ländlicher Barockkunst recht charakteristische Arbeit“ nennt Zemp

---

<sup>1</sup> Rahn, Statistik. <sup>2</sup> S. Tafel XL.



Chorgestühl in der Klosterkirche zu Wettingen. Gesamtansicht der südlichen Hälfte.







Chorgestühl in der Klosterkirche zu Wettingen.  
Südseite, östlicher Eingang.

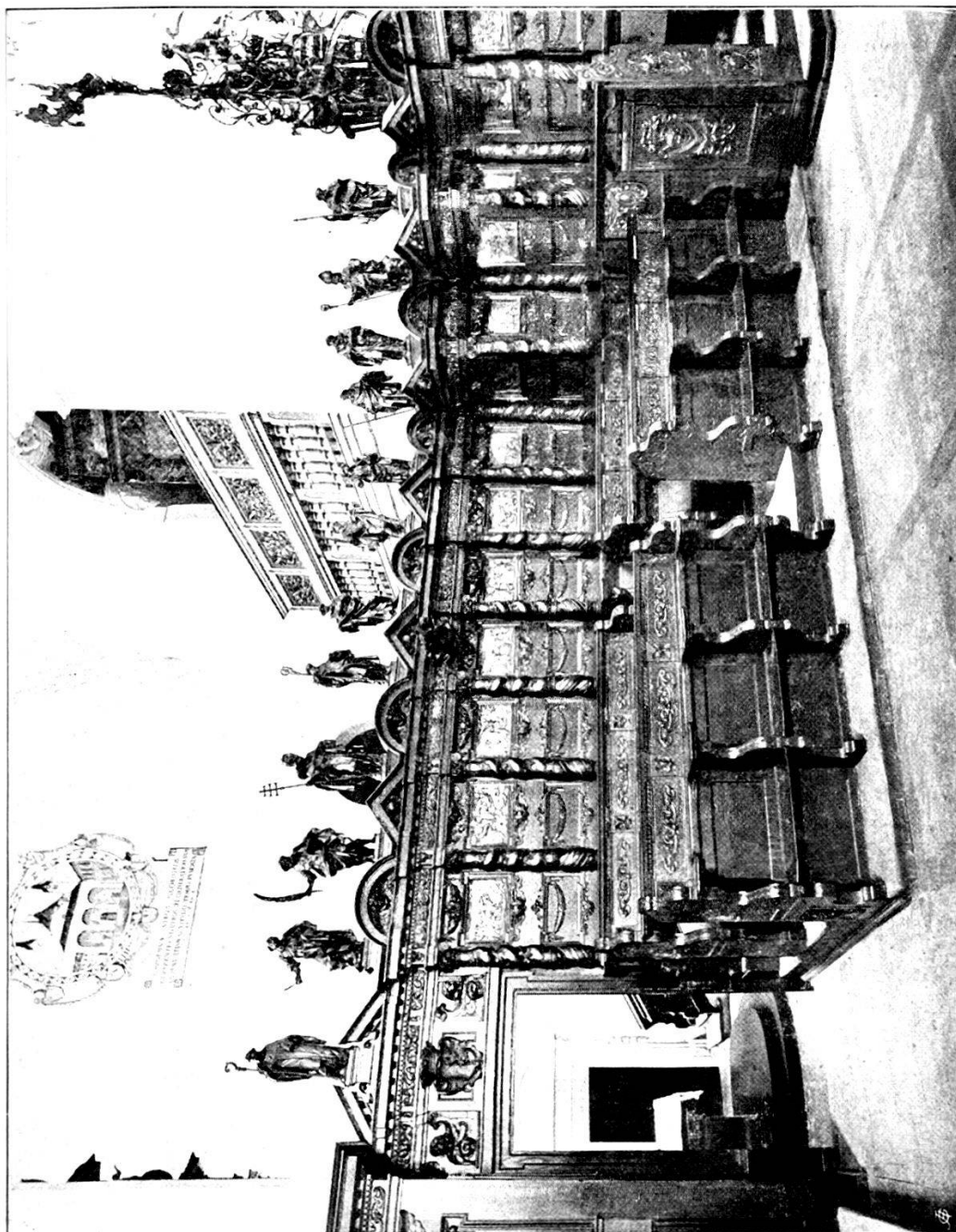






Chorgestühl in der Klosterkirche zu Wettingen.  
Westseite, südliche Hälfte.





Chorgestühl in der Klosterkirche zu Muri. Gesamtansicht der südlichen Hälfte.





Chorgestühl in der Klosterkirche zu Muri. Anbetung der h. drei Könige.

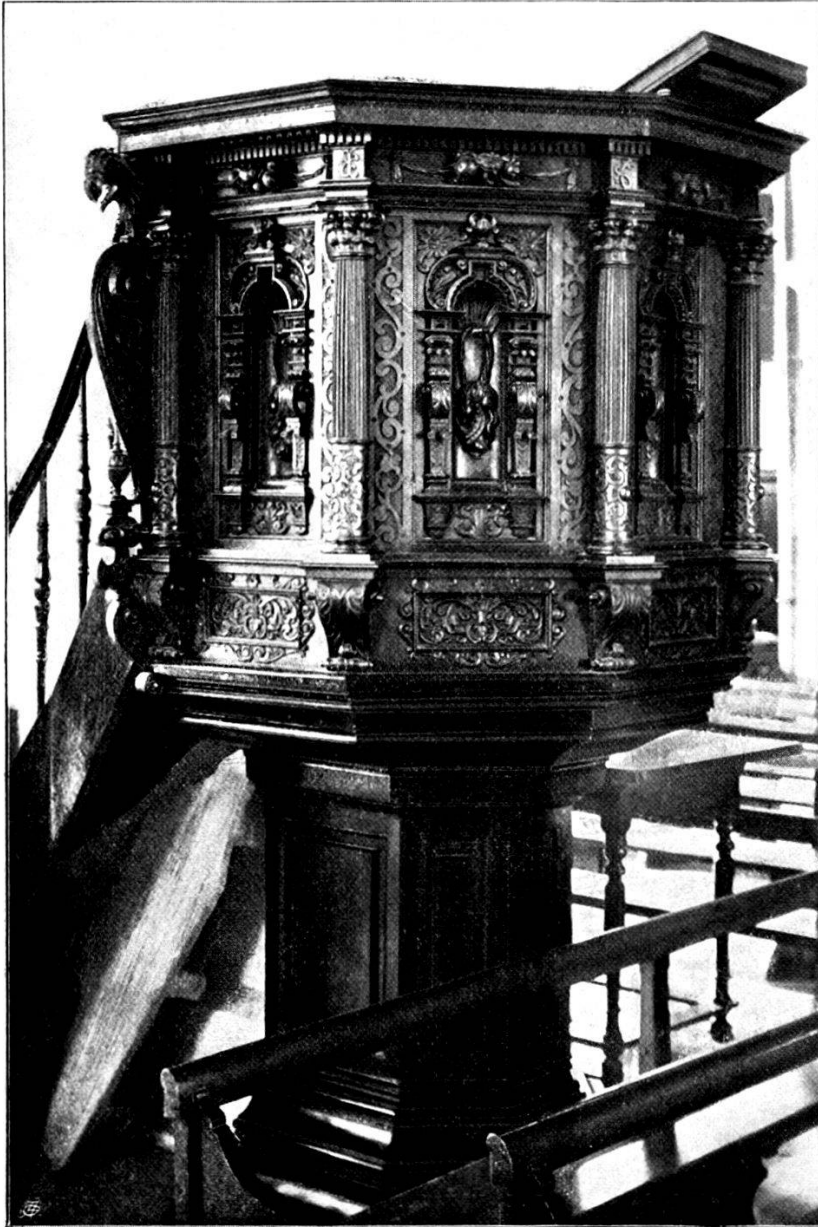


\* Wandfüllung aus dem Gerichtssaale zu Aarau.

Inschrift: I · V · D · I · O · · I · 5 · I · 9 · A ·

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Kanzel von 1631 in der Stiftskirche zu Zofingen.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)

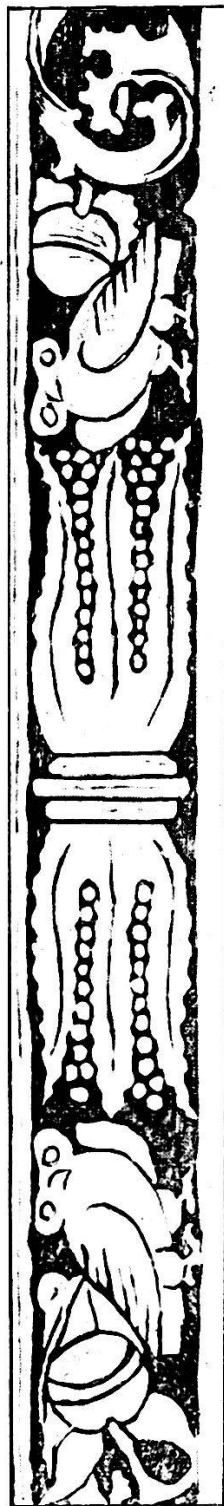




die aus dem 17. Jahrhundert stammende Kanzel aus Merenschwand, welche im Landesmuseum in Zürich untergebracht wurde (Jahresbericht 1897, S. 32).

**5. Holzdecken in Kirchen.** Die alten Basiliken, welche nicht einen offenen Dachstuhl behielten, wurden mit horizontalen Holzdielen gedeckt, nur die Apsis wurde als Viertelkugel gewölbt. Vom 11. Jahrhundert an ging man schrittweise zur Wölbung der ganzen Kirche über. Für die einfachen Kirchen wurden die Holzdecken noch im gotischen Stile beibehalten. In unserm Lande wurden nur wenige Chöre gewölbt; fast alle Kirchen erhielten Holzdecken, die gewöhnlich flach waren. Auch die Barockzeit behielt bei uns noch sehr oft Holzdecken bei, bisweilen tonnenartig gebrochen. Sonst brachte sie die Gipsplatten-Decken auf und setzte diese auch an die Stelle der alten Holzdecken.

Die flache Holzdielen wurde gewöhnlich aus langen gleich breiten Laden zusammengesetzt und deren Fugen durch aufgenagelte Leisten gedeckt (Deckleisten), die an den Enden gern durch geschnittes Masswerk oder ein gemaltes Muster verbunden wurden. Längs den Mauern, oft auch quer durch die Dielen oder kreuzförmig, liess man einen Fries, eine Bor-



9. Deckenfries vom Kirchenschiff in Windisch im schweiz. Landesmuseum.  
(Cliché des schweiz. Landesmuseums.)



10. Deckenfries aus Sins I.

düre, gehen, die durch gotisches geschnitztes Masswerk, Flachschnitzerei oder ein aufgemaltes Wappen, oft durch Heiligenfiguren oder durch Wappen ausgezeichnet wurde.

Solche spätgotische Holzdecken sind noch in den Kirchen von *Königsfelden*, *Schöftland*, *Rupperswil*, *Rheinfelden* (Suhr bis 1845). Reste von spätgotischen Friesen aus *Windisch*, „in derber aber reicher Flachschnitzerei“<sup>1</sup> vom Anfange des 16. Jahrhunderts bewahrt das Landesmuseum in Zürich (Raum XXX); solche aus dem ehemaligen, 1520 erbauten Beinhaus in *Sins* sind in der antiquarischen Sammlung in Aarau. Sie zeigen eine Weinranke mit Vögeln und die Inschriften:

o tod wie stark ist din gewaltt,  
 sißt du hinnimst bede, jung und altt  
 mit glichem gesaß der tod hin fûrt als das das lebe . . . .  
 ferner:

Sâchend an al[ts] diß gebein  
 glorg, er (Ehre), richtumb, schön (Schönheit) i[st kle]in  
 bin uns (bei uns) ist hie kein vunderscheid,  
 rich, arm, schön, gwaltig ha[nd ein] kleid.

(S. Textabbildungen 10 und 11.)

Eine gewalmte (gebrochene) Holzdecke hat der Kreuzgang des Klosters *Wettingen*. Eine solche war auch in

<sup>1</sup> Anzeiger V, 105; s. Textabbildung 9 S. 89.



11. Deckenfries aus Sins II.

der Kirche zu *Bremgarten* vor der Restauration von 1853, auch sind solche noch in der St. Klarakirche und der Kapuzinerkirche in Bremgarten.

**6. Holzgetäfel in Häusern.** Um die Zimmer warm und wohnlich zu gestalten, wurden die Wände gern mit Holzgetäfel ausgeschlagen. Bei Rats- und sonst vornehmen Stuben wurde dasselbe ähnlich gehalten wie die Holzdecken in den Kirchen, oft reich mit Masswerk geschmückt. Das Gleiche gilt von den Decken, oder sie waren mit fassonierten Bälklein, Rippen unterzogen, in der Renaissance oft künstlich kassettiert und eingelegt.

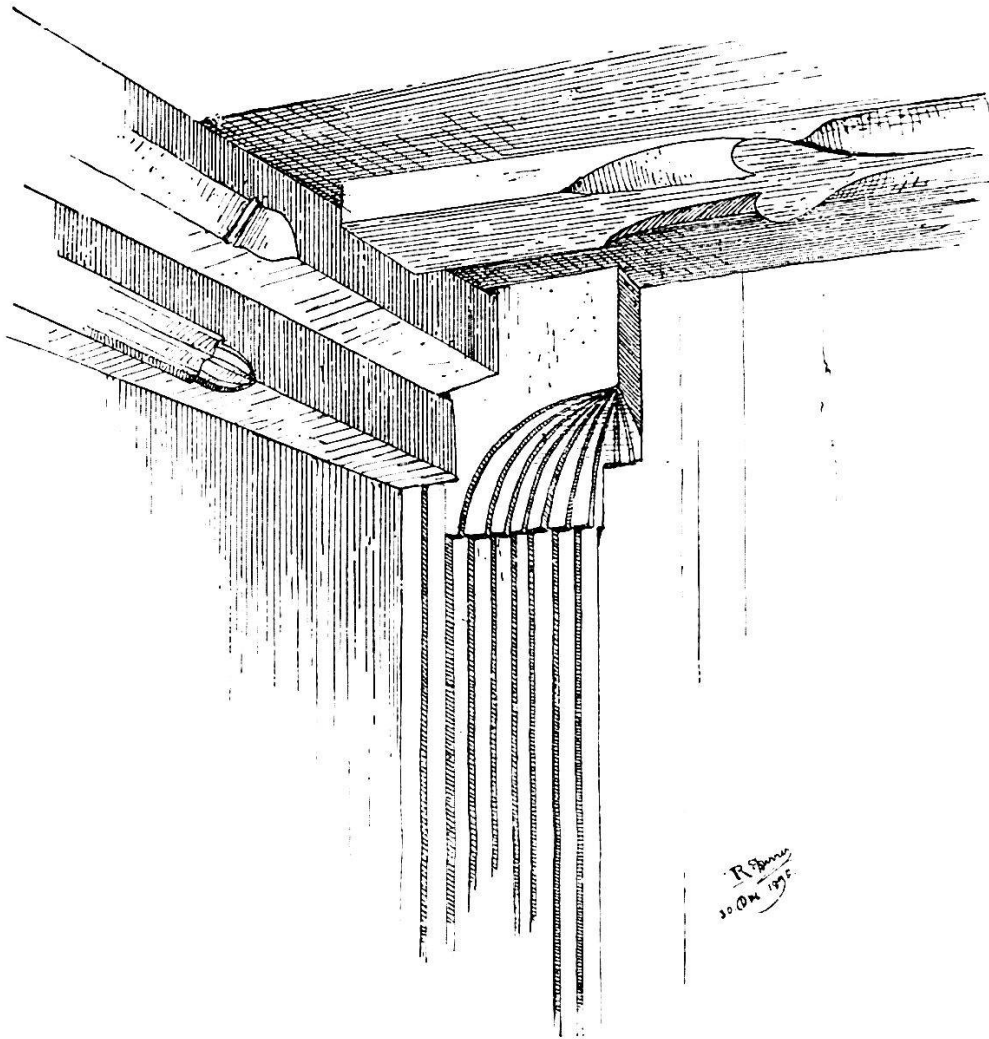
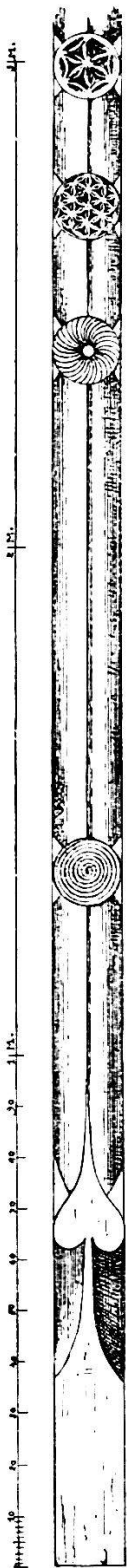
Eine solche Balkendecke sieht man noch auf der *Habsburg* (s. Textabbildungen 12 und 13 S. 92 und Tafel XLI).

Gotisch ist die Ratsstube von *Mellingen*, nun im Landesmuseum (Raum XIV) untergebracht; sie wurde laut Inschrift im Jahre 1467 durch den Werkmeister Uli Hans Wiederkehr in Tannenholz, die Türe in Eichenholz, ausgeführt. Die Decke zeigt Planken zwischen Bälklein, statt Deckleisten; die Wände sind in Füllungen geteilt, welche in flache Kielbogen ausgehen. Eine Inschrift sagt mit Anspielung auf die geschnitzte Traube:

der nit hat pfenig noch pfand  
der ess der Truben ab der wand.

Zwei ebenfalls gotische Säle birgt das *Rathaus* von *Aarau*. Der Saal des Bezirksgerichts hat ein Wandgetäfel,

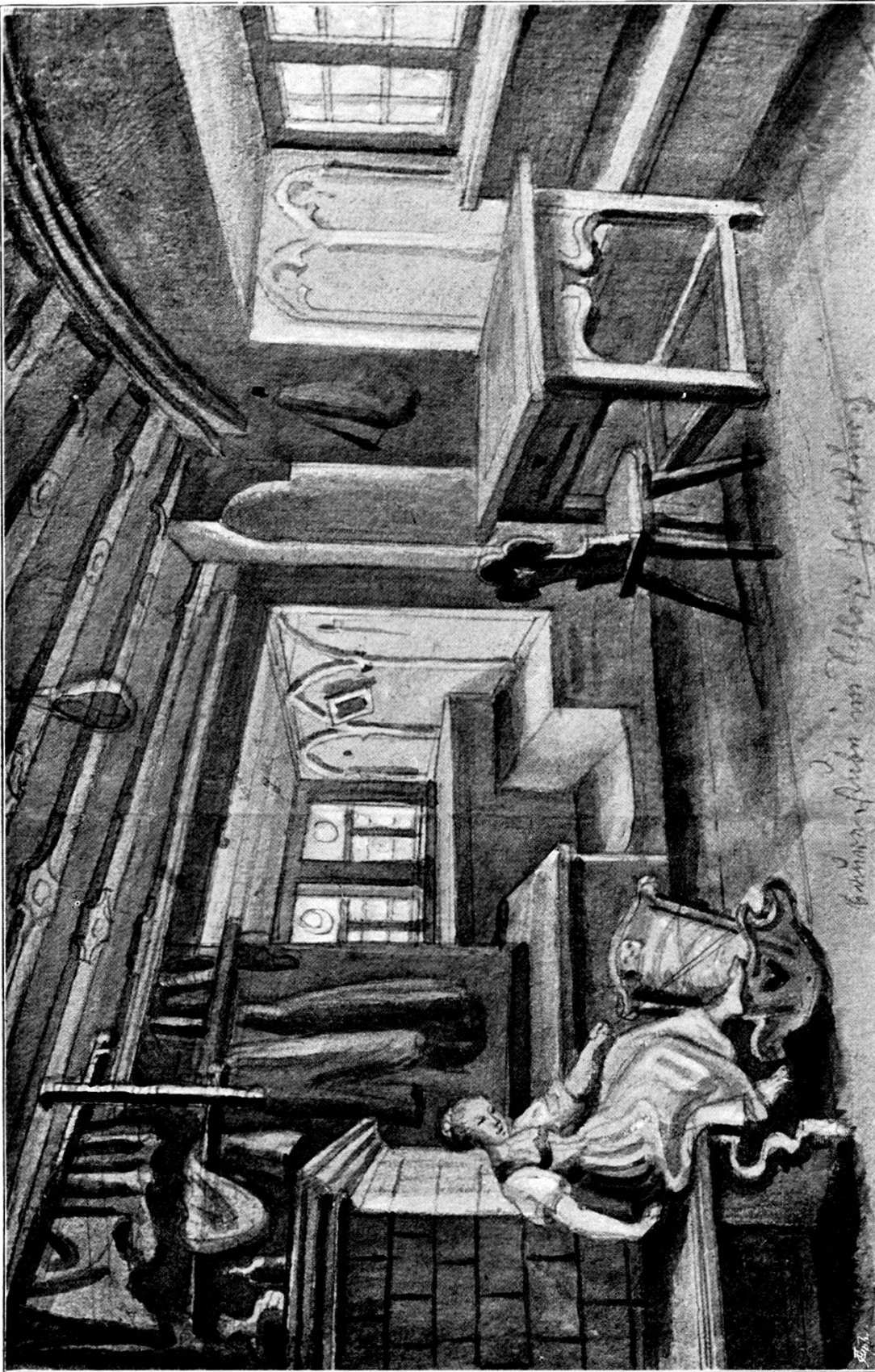
das in Frieze und Füllungen geteilt ist, letztere endigen aufwärts in Schnitzwerk, das durch verschiedene Tiere belebt ist. Die Decke enthält ringsum sowie kreuzweise einen Fries mit geschnitztem gotischem Masswerke, in



12 u. 13. Ecke und Hälfte eines Balkens der spätgotischen Stube (1559) auf Schloss Habsburg.

welches Köpfe als Medaillons gesetzt sind.<sup>1</sup> An einer Wand steht die Jahrzahl 1442 unter A · E · I · O · V, in einer Füllung I · V · D · I · O · 1519 · A · Letztere Jahrzahl

<sup>1</sup> S. Tafeln XXXIX, XLII—XLVI und Textillustrationen S. 1 und 9.



Spätgotische Stube (1559) im Schlosse Habsburg.

(Nach einer Tuschzeichnung von Ludwig Vogel.)







Deckenfrieze mit Medaillon aus dem Gerichtssaale zu Aarau.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





gibt wohl die Zeit einer Restauration an, von der einige Teile herrühren.<sup>1</sup>

Im *Stadtratssaale* sind die Wände ähnlich gehalten, die Decke kassettiert. Auf den Friesen ist gotisches Masswerk geschnitzt.<sup>2</sup>

Bei dem Umbau des Rathauses im Jahre 1856/57 wurde gegen die spätgotischen Saaldecken schonungslos vorgegangen und eine derselben in das „Schlössli“ verbracht.<sup>3</sup>

Dass das frühere Rathaus von *Bremgarten* ebenfalls mit solchem Täfelwerk ausgestattet war, beweisen zwei Wandfriesen aus dem 15. auf das 16. Jahrhundert, sowie ein Türaufsatz (Superporte) mit Reichs- und Stadtwappen und der Jahrzahl 1519, die im Landesmuseum zu Zürich zu sehen sind.

Letztere Anstalt bewahrt auch ein gotisches, dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammendes Türgestell mit geschnitzter Superporte aus dem Hause „zum Fätkli“ in *Baden* und ein dem gleichen Jahrhundert angehörendes gotisches Türgericht samt Türe, reich geschnitzter Superporte und sechs flachgeschnitzten Friesen aus dem „Hinterhofe“ in *Baden*.

---

<sup>1</sup> A · E · I · O · V war der Wahlspruch Kaiser Friedrichs III., der 1442 der Stadt Aarau einen Freiheitsbrief erteilte (Stadtrecht von Aarau, hgg. von W. Merz S. 103 Nr. 46); obige Inschrift ist somit zur Erinnerung an dieses Ereignis angebracht worden. Die Vokale im Sinne des Kaisers sind zu deuten als: *Austriae est imperare orbi universo* (Alles Erdreich ist Österreich untertan); es gibt aber noch andere Auslegungen (Aller Ehren ist Österreich voll, dagegen: Aller erst ist Österreich verdorben; ferner *Archidux electus Imperator optime vivat*; vgl. auch das Distichon:

En! Amor electis, injustis ordinat ultor.

Sic Fridericus ego rex mea iura rego).

<sup>2</sup> Den Türaufsatz aus dem Stadtratssaale von Aarau von 1520 siehe auf Tafel XLVII.

<sup>3</sup> W. Merz, Turm Rore, S. 258.

Im historischen Museum zu Basel findet sich ein Stück eines Wandgetäfels mit geschnitztem Masswerke und Wappen aus einem Hause in *Bremgarten*, sowie eine Schnitzerei von der Decke eines Gemaches im Schlosse *Habsburg* mit dem Wappen der Ritter von Wohlen (?), aus dem 15. Jahrhundert.

Im alten Zeughause zu *Brugg* werden noch einige Friese mit gotischen Flachschnitzereien aufbewahrt, die aus dem alten Hallwil-Hause stammen und Ranken, eine Hirschjagd und Wappen aufweisen.<sup>1</sup>

Schönes Holzgetäfel mit eingelegter Arbeit und Kassetten-*decke* im Renaissancestile von 1651 enthält das ehemalige Prälatenzimmer im Kloster *Wettingen*, nun Wohnung des Direktors des Lehrerseminars.

**7. Holzmöbel.** Das alte Handwerk stattete gern auch die einfachsten Hausratsgegenstände in künstlerischer Weise aus. So erhielten die Schränke in Sakristeien und Privathäusern, die Truhen, in welchen ehemals bei den einzelnen Altären die nötigen Paramente, in den Häusern die Gewandstücke aufbewahrt wurden, die Hängeleuchter und dergleichen ihren Schmuck durch Schnitzwerk oder Malerei.

*Schränke* mit Flachschnitzereien besass das Kloster *Gnadenthal*. Zwei schöne Schränklein mit eingelegter Arbeit, früher im Kloster *Muri*, stehen im Prälatenzimmer zu *Wettingen*.

Ein *Tisch* mit reichen Einlagen (Intarsien) und geschnitztem Fussgestell aus dem Rathause in *Baden*, eine Arbeit des 17. Jahrhunderts, kam 1902 ins Landesmuseum in Zürich.

---

<sup>1</sup> Abgebildet in der Festgabe zur Eröffnung des Landesmuseums und auf Tafeln XLVIII—L.

Kirchlichem Zwecke diene wohl die grosse *Truhe*, 3,44 m lang, aus dem Kloster *Wettingen* in der antiquarischen Sammlung zu Aarau. An deren Wänden sind spätgotische Blattornamente angebracht, am Fussteile Masswerke. Sie hat auch schönes Eisenbeschläg und trägt zwei Wappen, einen Wolf im gelben Felde und in Schwarz zwei goldene Halbmonde.<sup>1</sup> Die Halbmonde waren ursprünglich das Wappen der Züricher Familie Wülflinger oder Wilflinger. Aus dieser Familie stammte Abt Rudolf (1434—1445). Dieser möchte zuerst den Wolf ins Wappen genommen haben.

Das genannte Antiquarium bewahrt auch eine dem 17. Jahrhundert entstammende, reich geschnitzte *Truhe* aus dem Kloster *Muri* mit den Wappen Schaufelbühl und Zumbrunnen. Sie deutet wohl auf P. Bernhard Zumbrunnen aus Uri hin, der 1617 geboren wurde, 1634 Profess ablegte und 1657 starb (Kiem II, 494).

Im Landesmuseum befinden sich:

- eine gotische *Truhe* aus *Entfelden* (Raum XVII);
- eine *Truhe* mit geschnitztem Stabwerk „aus dem Aargau“ (Raum XIX);
- eine *Truhe* mit Fuss, dem Wappen „Im Ebnet“ und der spätern Jahrzahl 1614 aus dem Frauenkloster *Fahr* (Raum XXV);
- eine grosse *Truhe* mit Fuss, auf der Front mit einzelnen Früchten dekoriert, aus *Zofingen*, 17. Jahrhundert (Raum XXXV);
- eine schwarz bemalte *Truhe* von 1656 mit dem Wappen der Stadt *Mellingen*;
- das Vorderteil einer geschnitzten und eingelegten *Truhe* aus *Augst* (17. Jahrhundert).

<sup>1</sup> Anzeiger IV, 59 und 197; s. Tafel LI.

Ein *Singpult* mit reichem Barock-Schnitzwerk vom Jahre 1613 aus dem Kloster Wettingen steht in der antiquarischen Sammlung zu Aarau.

Ein *Reliquiengefäss* aus Ebenholz, das Abt Jodokus Singeisen von *Muri* (1596—1644) um 202 Gulden anschaffte, und ein hölzernes Reliquiensärglein, welches sich 1530 in *Zurzach* befand, sind nicht mehr vorhanden.<sup>1</sup>

Ein interessanter spätgotischer *Opferstock* aus Eichenholz befand sich früher bei der Kapelle der h. Anna beim Siechenhause von Baden. Er wurde an einer achteckigen gewundenen Säule befestigt, die früher ein Heiligenbild trug. Ihre Kanten sind mit astförmigen Rundstäben besetzt, welche sich unter dem ebenfalls achteckigen, kräftig ausladenden Kapitäl verkreuzen.<sup>2</sup>

Schöne Schnitzereien weisen die Kredenzische und Emporengitter aus dem 17. Jahrhundert in der Klosterkirche *Fahr* auf, reiche Türen und Emporengitter auch die Klosterkirche von *Muri*.

Ein *Hängeleuchter* aus einem Hirschgeweih mit dem Stadtwappen aus dem 16. Jahrhundert befand sich in der alten Ratsstube von *Mellingen*; ein Prachtstück von einem „Leuchterweibchen“ ist im Ratssaale zu Rheinfelden; in alter Form, aber neu, ist der Hängeleuchter in der Ratsstube zu Aarau.

Sehr geschätzt waren früher *Holzbecher*, aus Maserholz gedrechselt; sie wurden mit Gold, Edelsteinen und Email verziert und auch an Fürstentafeln gebraucht.<sup>3</sup> Einen solchen in Silber gefassten Maserkopf aus dem

<sup>1</sup> Huber, Zurzach, S. 93.

<sup>2</sup> S. Tafel XXXIV und Rahn, Statistik, Anzeiger 1880, S. 14.

<sup>3</sup> Alwin Schultz, Das höfische Leben, S. 321.



Medaillon und Deckenfries aus dem Gerichtssaal zu Aarau.



Wandfüllungen aus dem Gerichtssaal zu Aarau.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)

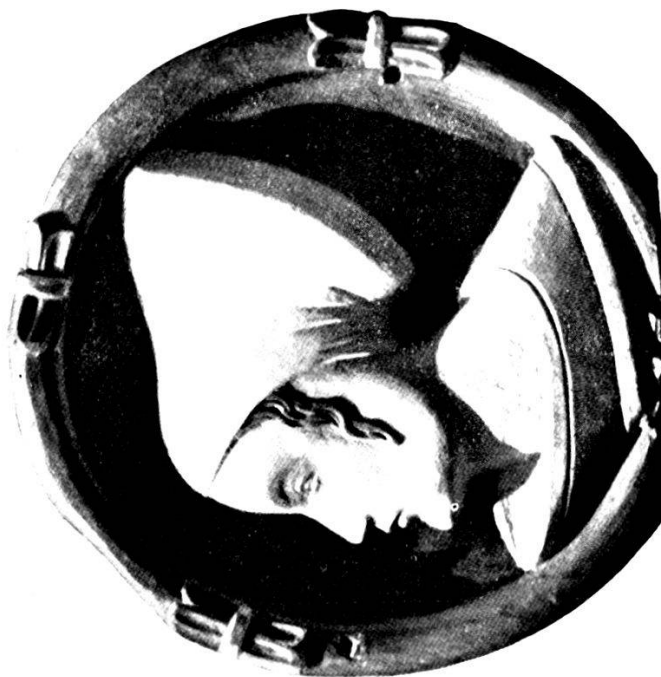




Medaillons aus der Decke des Stadtratssaales zu Aarau.







Medaillons aus der Decke des Stadtratssaales zu Aarau.





Medaillons aus der Decke des Stadtratssaales zu Aarau.





Holzschnitzerei von 1520 im Stadtratssaale zu Aarau.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)



15. Jahrhundert in der Form eines Doppelbechers erhielt das Landesmuseum aus dem *Schlosse Wildegg*. Im Wal-



14. Hölzerner Kopf aus Bremgarten.

liser Zimmerchen (XXIV) des gleichen Museums ist ein unverzierter Doppelbecher aus Maserholz aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts von der Stadt *Bremgarten* deponiert; dessen Handhabe zwischen Fuss und Schale ist sechseckig. Einen doppelten Maserkopf sieht man auch noch in der ehemaligen Prälatenwohnung zu *Wettingen*.

Nach Besprechung der Skulpturen von Stein und Holz sei noch einiger aargauischen **Bildhauer** gedacht.

Von *Simon Bachmann* aus Muri, dem Verfertiger der schönen Chorstühle in dortiger Klosterkirche, namentlich der Reliefs in denselben, ist oben bereits die Rede gewesen.

Die Brüder *Melchior* und *Heinrich Fischer* von Laufenburg,<sup>1</sup> Bildhauer in Holz und Stein, führten im Jahre 1608 ein Stifterdenkmal in der Stiftskirche zu Beromünster mit vier schön geschnittenen Löwen in Stein aus und unternahmen 1606 die Herstellung der Chorstühle in Eichenholz, ein Meisterwerk der Holzschnitzerei mit 22 Kniestatuetten und 26 Reliefs aus dem Leben Jesu, wovon 10 nach einem von Heinrich Golzius, einem holländischen Kupferstecher,

<sup>1</sup> M. Estermann, *Sehenswürdigkeiten*, S. 10 ff.; *Geschichtsfreund* XXII, 227 ff.

geb. 1558, † 1617, in den Jahren 1596—1598 gestochenen Cyklus gearbeitet sind.

Als P. J. K. Winterlin in Muri 1614 für das Stift Münster ein Antiphonar vollendet hatte, liess das genannte Stift als Gegengeschenk an das Kloster im Jahre 1614 in Augsburg eine silberne Kreuzigungsgruppe anfertigen; hiezu schnitten die Brüder Fischer das hölzerne Modell.

Hans Georg *Wiederkehr* von Mellingen arbeitete als Tischmacherlehrlinge mit an dem 1665 in der Klosterkirche St. Urban neu angefertigten Altare.<sup>1</sup>

Franz Ludwig *Wind* aus Reuthe in Tirol, seit 1749 Bürger von Kaiserstuhl und am 25. August 1789 im Alter von 70 Jahren gestorben, war ein Bildhauer in Holz und Stein. Er verfertigte für die Kirche in Kaiserstuhl die Kanzel, den Taufstein und die Kirchenstühle, die Pietà auf den Altar der Friedhofkapelle, die Statue des h. Johannes von Nepomuk auf der neuen Brücke, sodann die Bildhauerarbeiten am Marschall (v. Mayenfisch)-Hause in Kaiserstuhl, an der Propstei in Zurzach, am Zunfthause zur „Meise“ in Zürich, 1755 einen neuen Altar für Würenlingen um 350 Gulden, auch die Wappen am Rathause und die „Stadtlarve“.<sup>2</sup>

Der Bildhauer *Christen* aus Wolfenschiessen in Unterwalden wurde Bürger von Aarau, arbeitete 1815 auf Verlangen der aargauischen Regierung aus karrarischem Marmor die Büste des Generals Cäsar de la Harpe, die in der Kantonsbibliothek aufbewahrt wird, führte auch in Ton Brustbilder aus von Bürgermeister Herzog, Heinrich Zschokke und andern, die ins Herosé'sche Schlösschen kamen, so-

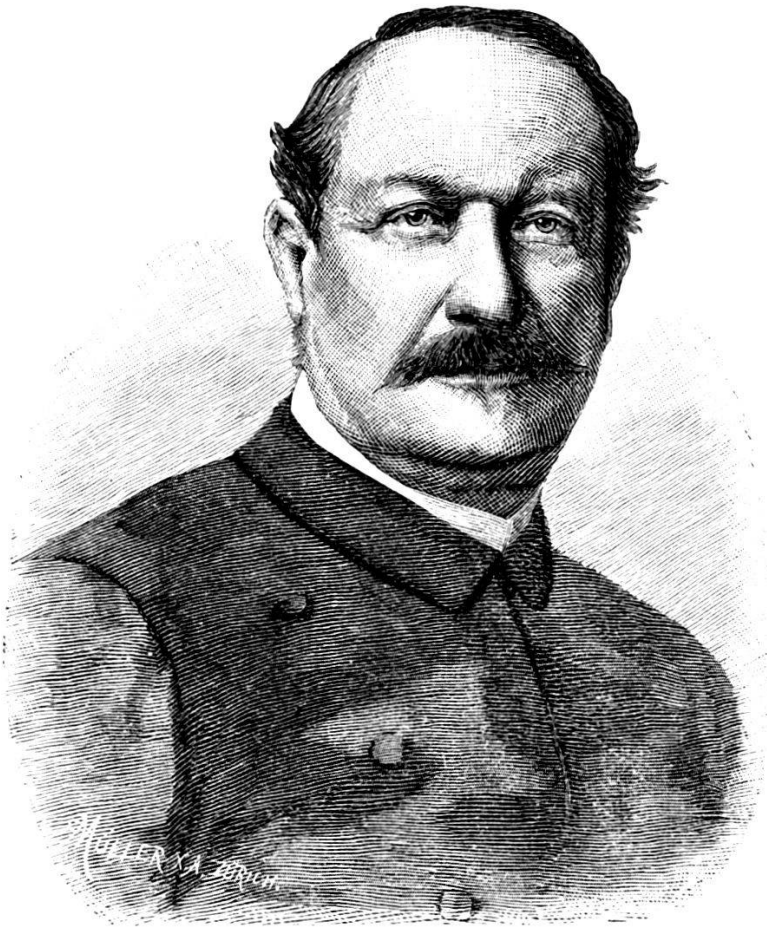
<sup>1</sup> Mitteilung des Hrn. Dr. Th. v. Liebenau in Luzern.

<sup>2</sup> A. Wind, Kaiserstuhl, S. 53.



dann in Gips: Amor und Psyche, Amor, der die Spitze eines Pfeiles prüft, Hero und Leander, auch kleine Reliefs von weissem Alabaster auf schwarzem Marmor. Er starb in Bern 1837.

Dessen Sohn *Raphael Christen*, 1811–1877, besonders bekannt durch seine Brustbilder berühmter Schweizer in der Walhalla bei Regensburg, gehört Bern, aber kaum mehr dem Aargau an.<sup>1</sup>



15. Robert Dorer, Bildhauer.

Eugen *Robert Dorer* von Baden, geboren 1830, † 1893, kam 1844 auf die Akademie in München, wurde Schüler

<sup>1</sup> B. v. Tscharnier, Die bild. Künste, 1881, S. 54.

von Schwanthaler, später in Dresden von Rietschel und Hähnel, schuf für das Goethe- und Schillerdenkmal in Weimar einen sterbenden Krieger, ging 1861 nach Italien, liess sich dann in Dresden, 1872 in Bern nieder, wo er 8 Statuen für das Casino ausführte. Er erhielt bei der Konkurrenz für das Winkelried-Denkmal die Hälfte des ersten Preises. Sein sterbender Fechter fand viele Anerkennung. Seine schöne Gruppe: Helvetia, Gewerbe und Handel beschützend, zielt den Giebel des Verwaltungsgebäudes der Versicherungs-Gesellschaft „Helvetia“ in St. Gallen. Eines seiner Hauptwerke ist das Nationaldenkmal in Genf, welches die Vereinigung Genfs mit der Schweiz darstellt (1871, Bronze). Er lieferte den Entwurf für das Uhlanddenkmal in Tübingen, den nachher Kietz ausführte, sowie für einen Brunnen vor das Bundesrathaus in Bern.<sup>1</sup>

#### IV. Tonarbeiten.

Seit Urzeiten wird Ton zu Bausteinen gebrannt und zur Anfertigung von Bodenbelegen und Gefässen verschiedener Art verwendet. So stiess man auch in unserm Lande bei Nachgrabungen auf römische Ziegel und Gefässscherben. Der Ton wurde aber auch von jeher zu Gegenständen verarbeitet, welche einen gewissen Kunstwert haben. Darum redet man auch von Kunsttöpferei oder Keramik. Nur Gegenstände dieser Art fallen hier in Betracht.

1. Bereits sind **Büsten** aus Ton erwähnt worden, welche der Aarauer Bildhauer Christen anfertigte.

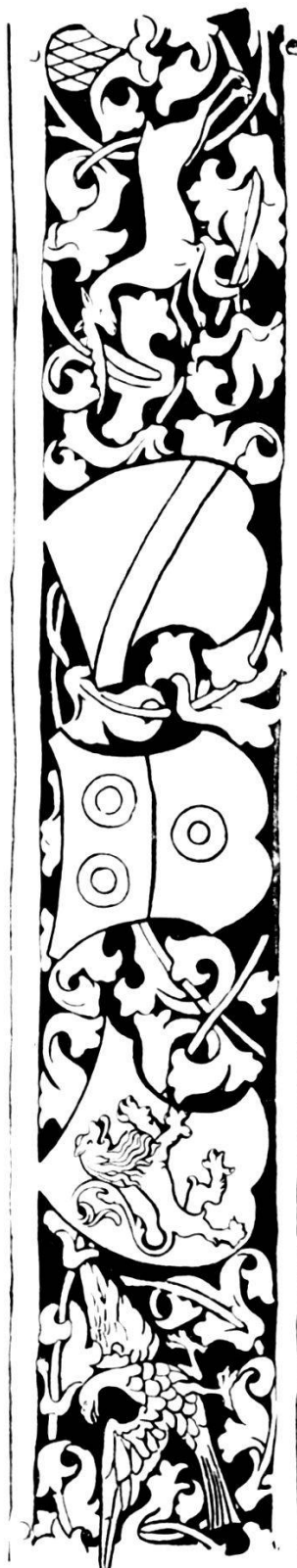
2. Einer gewissen Berühmtheit erfreuen sich die verzierten **St. Urban-Backsteine**, die auch an einigen Orten

---

<sup>1</sup> Singer, Allg. Künstler-Lexikon.



Brugg Halwiler Haus



Deckenfrieze aus dem Halwil-Hause in Brugg I.

(Wappen Kinach-Schönau-Utenheim,)

(Cliché des Schweiz. Landesmuseums,)





Deckenfriesen aus dem Halwil-Hause in Brugg II.  
(Wappen Büttikon-Schönau.)

(Clichés des Schweiz. Landesmuseums.)





Deckenfriese aus dem Halwil-Hause in Brugg III.

(Wappen Schönaus-Seengen.)

(Clichés des Schweiz. Landesmuseums.)





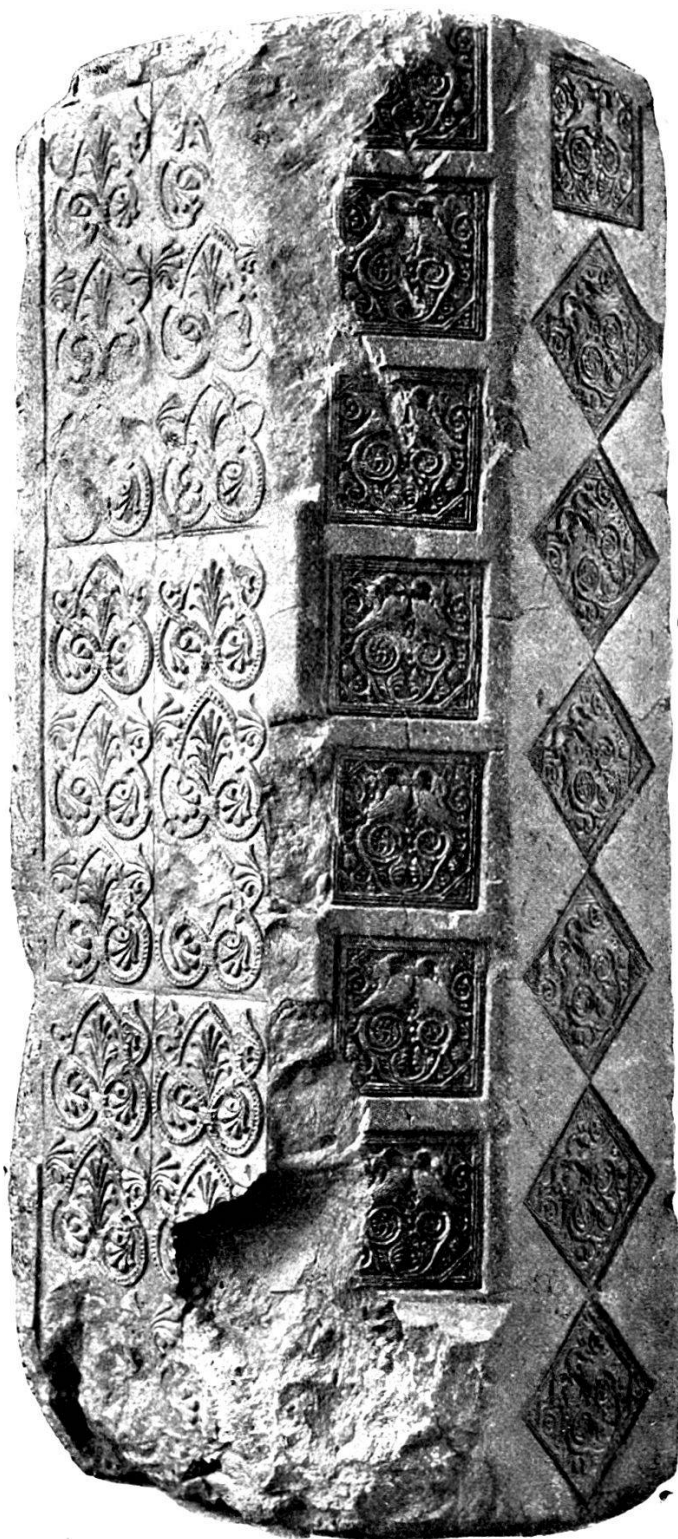


Ornament eines Backsteins von S. Urban.  
(Cliché des Schweiz. Landesmuseums)



Gotische Truhe aus Wettingen in der Antiquarischen Sammlung in Aarau mit den Wappen des Abtes Rud. Wülflinger.  
(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Fensterpfosten aus Zofingen.

(Cliché des schweiz. Landesmuseums.)



des Aargaus an Bauten Verwendung gefunden haben. Es sind gebrannte Steine von schöner roter Farbe in der Form von Hausteinen für Pfosten und Rundbogen an Türen und Fenstern, von Säulen und Kapitälern für gekoppelte Fenster, von Deckplatten für Brüstungen, Bodenfliese und Grabmalplatten, verziert mit flachen Reliefs, welche durch Stempel eingepresst wurden und romanischen Charakter haben, zum Teil aber auch Anfänge der Gotik verraten. Diese Backsteine waren nur zu Ziergliedern, nicht als gewöhnliche Bausteine bestimmt.

Gefunden wurden sie im Kanton Luzern, vorab beim Kloster St. Urban und an der Burg Altbüren, sodann in den Kantonen Solothurn, Bern und Aargau, im letztern an mehreren Gebäuden von *Zofingen*, namentlich im ehemaligen St. Urban-Hofe, d. i. der alten Schaffnerei des Klosters St. Urban, und beim Abbruche des Pfarrhauses in *Kirchberg* bei Aarau. Die antiquarische Sammlung in Aarau erhielt etwa 120 Stücke aus Zofingen.

Über den Ursprung derselben ist man nach eingehenden Studien ins Klare gekommen. Deren „Fabrik“, wie wir heute sagen würden, befand sich in St. Urban, wo sie in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts hergestellt und von wo sie an befreundete Bauherren für Bauten von Kirchen, Schlössern und Privathäusern geliefert wurden.<sup>1</sup> 1265 baute

---

<sup>1</sup> S. Hammann, *Briques suisses ornées de bas-reliefs*. Genf 1869 und 1877. — Derselbe: Die verzierten Backsteine der Schweiz, *Geschichtsfreund* XXVIII. — Rahn, *Gesch. der bild. Künste*, S. 394. — Derselbe, *Statistik*, bei Zofingen. — Ferd. Vetter, *Die Funde in Altbüren*, im *Anzeiger* V, S. 201 und 242. — J. Zemp, *Die Backsteine von St. Urban*, in der Festgabe zur Eröffnung des Landesmuseums S. 109 ff. — Dr. R. Forrer, *Gesch. der europ. Fliesen-Keramik*. Strassburg 1901. S. 63. — S. Tafeln LI–LIV.

das Kloster St. Urban eine Schaffnerei in Zofingen und lieferte dahin seine schönen Backsteine.

Die Modelle stammen sichtlich aus verschiedenen Händen. Die einen sind stilvoll und fein, die andern mehr roh. Die Zeichnungen enthalten Wappen von Grafen und Herren, Bandverschlingungen, Blätter, Tiergestalten, wie Adler, Löwe, Panther, Einhorn, Greif, Drache, Elefant, Hirsch, sei es, dass diese nur dekorative oder nach dem Physiologus symbolische Bedeutung haben; sodann Fabelwesen, wie Meerweibchen und Basilisk, letzterer mit der Beischrift: *Basiliscus fera pessima*; ferner blosse Inschriften: z. B. Pater, Eloy, Got, also lateinische, hebräische (resp. aramäische) und deutsche Anrufung Gottes; vier phantastische Fabelwesen mit der Beischrift:

got ge(s)chṽf an (ohne) men(s)chen rat

tire, uogel, visch in men(s)chen wat (Gestalt, Kleid);

Szenen aus der Tiersage: wie der Fuchs sich tot stellt, um die Vögel anzulocken und sie dann ergreifen zu können; wie der Pelikan die Brust öffnet und sein Blut über die auf dem Rücken tot auf dem Boden liegenden Jungen fließen lässt, um sie zum Leben zu erwecken, mit dem Beisatze „*rostri*“ (statt *rostra* = Schnäbel) über den Jungen. Wiederholt besprochen wurde die Darstellung, wie ein Wolf im Gewande eines Klosterschülers bei einem Mönche in der Schule sitzt, aber begierig links nach einem Lamm schaut. Über letzterem steht die Bezeichnung: *lamp*, über dem Wolfe: *lupus*, über dem Mönche *magister horroris* (*erroris*), d. i. Lehrer des Irrtums. Zur Erklärung hat man auf die im Mittelalter oft vorkommende und dargestellte Fabel hingewiesen, die erzählt, wie der Wolf in die Schule geht, aber nur *lamp lamp* zu sagen vermag oder auf das Lamm hinschielt und nach demselben greift. Der Sinn

dieser Darstellung ist aber offenbar etwas anders wegen der Inschrift über dem Mönche, welche diesen als Lehrer des Irrtums bezeichnet. Wie uns scheint, wird dargestellt, dass die Schüler der Irrlehre die unschuldigen Gläubigen gefährden, wie der Wolf die Lämmer (Matthäus 7,15).

3. **Bodenfliese.** Bekannt ist, dass die Römer die Böden ihrer Gemächer und Bäder mit Marmor, Mosaik und vier- oder sechseckigen Tonplatten belegt haben. In unsern Gegenden begnügte man sich mit einfachen, glatten Steinplatten oder verwendete Tonplättchen, Fliese, deren Oberfläche mit verschiedenen Mustern verziert, teils glasiert, teils unglasiert war.

Ein solcher Fliesenboden wurde in der Klosterkirche zu *Königsfelden*, auch in der habsburgischen Gruft daselbst, angelegt. Die Plättchen erhielten ein vertieftes Eichenblattmuster und schwarzbraune Glasur. Reste davon finden sich noch im Chore und in der Gruft, dann auch im Landesmuseum und in der antiquarischen Sammlung von Aarau.<sup>1</sup> Bei der Restauration wurde der Boden im Chore durch Kopien vervollständigt. Mit solchen wurde auch der Boden der gotischen Kapelle im Landesmuseum belegt.

Im Chore der Kirche zu *Bremgarten* hatte sich unter dem Podium der Sängerknaben (Chorales) ein Rest eines Tonfliesenbeleges erhalten. Die Plättchen haben ein erhabenes Muster, je vier zusammen bilden einen Kreis, der entweder mit einem Blattmuster oder mit den ersten Buchstaben des Alphabets in Minuskeln geziert ist. Dieselben stammen wohl aus der Zeit des im 15. Jahrhundert ausgeführten Kirchenbaues. Bei der neuesten Restauration kamen einige Stücke ins Landesmuseum, andere ins historische Museum zu Bern.

---

<sup>1</sup> Tafel LIV.



In der antiquarischen Sammlung in Aarau sind mehrere Fliesenmuster aus dem Kloster *Wettingen* zu sehen, die einen mit inkrustierten Ornamenten aus dem 14. Jahrhundert, die andern, welche auf weissem Grunde einen Wechsel von roten und blauen Rosetten und diagonal verlaufendem Astwerke aufweisen, aus dem 16. Jahrhundert. Mit Kopien der letztern ist der Boden im Vorraume des Kreuzganges im Landesmuseum belegt.<sup>1</sup>

Bei der Restauration der ehemaligen Stiftskirche in *Zurzach* im Jahre 1900 fand man 30 cm unter dem Boden „einen ältern Fliesenbeleg“.<sup>2</sup>

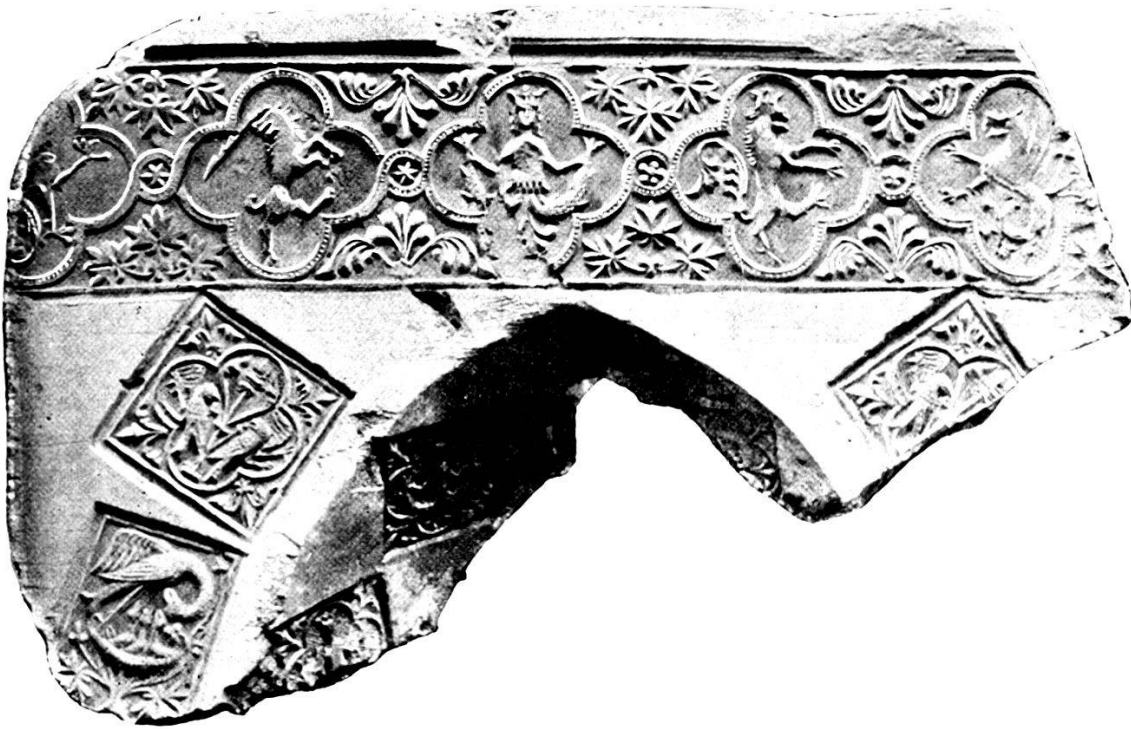
4. **Öfen.** Die alten Römer heizten ihre Bäder durch Dampf, der in Röhren Boden und Wände erwärmte. Unsere Voreltern wärmten sich am offenen Feuer des Herdes oder Kamines. In manchen schweizerischen Bergtälern findet man Öfen aus starken Steinplatten, welche durch das eingeschlossene Feuer erwärmt werden. Statt solcher Steinplatten setzte man mit der Zeit glasierte Kacheln aus Ton zu Öfen zusammen. Die Kacheln erhielten oft eine mehr oder weniger kunstvolle Bemalung mit Blumen, Landschaften, Sprüchen, geschichtlichen, mythologischen und symbolischen Darstellungen, auch einen plastischen Schmuck von menschlichen Figuren, Fruchtbündeln u. dergl. Der Ofen selbst wurde verschiedenartig gestaltet, er erhielt oft Füße, einen turmartigen Oberbau, zwischen Ofen und Wand einen Sitz mit Unterstufen. In der Schweiz entwickelte sich die Ofenkeramik zur höchsten Blüte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Katalog der Landesausstellung in Genf, Gruppe 25, Nr. 1116 und 1117. — Jahresbericht des Landesmuseums 1897, S. 37.

<sup>2</sup> Rahn, im Anzeiger 1900, S. 95.

<sup>3</sup> W. Lübke, Über alte Öfen in der Schweiz, kunsthistor. Studien, S. 261 ff. — Jahresbericht des Landesmuseums 1897, S. 95. — Anzeiger 1900, S. 69.





Fenstersturz aus Zofingen.



Ornament vom S. Urbanhofe in Zofingen.

Massstab 2 : 5.

Original (Unikum) in der Antiq. Sammlung in Aarau.

(Clichés des schweiz. Landesmuseums.)



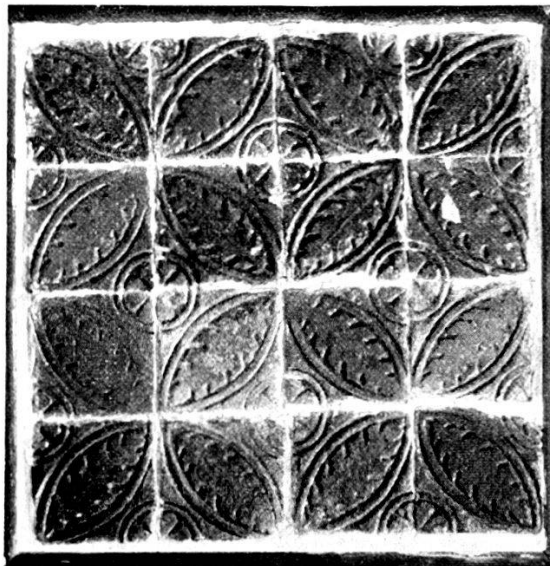


Ornament vom S. Urbanhof in Zofingen.

Massstab 2 : 5.

Original in der Antiq. Sammlung in Aarau.

(Cliché des schweiz. Landesmuseums.)



Bodenfliesen aus Königsfelden in der Antiquarischen Sammlung in Aarau.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Ofen aus dem Pfarrhause in Würenlos in der Antiquarischen Sammlung  
in Aarau.

(Cliché des schweiz. Landesmuseums.)



Namentlich ist die Stadt *Winterthur* durch die Arbeiten ihrer Hafner, besonders aus den Familien Pfau, Erhart und Graf, vom 16. bis 18. Jahrhundert berühmt geworden. Von da kamen Öfen nicht bloss an verschiedene Orte der Schweiz, sondern auch nach Vorarlberg und Süddeutschland, wo sie als „Schweizer-Öfen“ geschätzt waren. Die Erzeugnisse der Winterthurer Hafner erhielten ihren eigenen Charakter. Sie bestehen aus weiss glasierten Kacheln, die mit biblischen, geschichtlichen, mythologischen Darstellungen in verschiedenen Farben geziert sind. Konkurrenten fanden die Winterthurer in Zürich, wo im 18. Jahrhundert die Bemalung mit blauer Farbe aufweissem Grunde beliebt war, auch die Bemalung auf Lisenen, Gesimse und Friese beschränkt wurde, später in Steckborn und in Süddeutschland.

Das Landesmuseum erwarb (1897) aus dem Aargau zwei Lisenenkacheln mit allegorischen Frauengestalten und der Jahrzahl 1644, aus *Kaiserstuhl* 11 grosse Ofenkacheln mit allegorischen Relieffiguren der Tugenden und der Apostel aus dem 17. Jahrhundert, aus *Baden* (1894) bemalte Ofenkacheln vom Jahre 1707, sodann (1902) eine bemalte Ofenkranzkachel mit dem Wappen des Wettinger Abtes Nikolaus II. Göldlin von 1680 und eine kleine blau-bemalte Kachel mit dem Wappen Dorer und der Jahrzahl 1749 (Anzeiger 1902, S. 225 und 226).

Ein blauer Zürcher-Ofen von Rusterholz mit der Jahrzahl 1762 und dem Wappen des Abtes Peter IV. Müller steht in der Winterabtei zu *Wettingen*.

Wohl ein Zürcher-Ofen ist auch der Turmofen von *Königsfelden* aus dem 18. Jahrhundert, den die aargauische Regierung im Jahre 1900 dem Landesmuseum geschenkt hat (Anzeiger 1900, S. 69).

Im Gerichtssaale zu *Laufenburg* ist ein Turmofen aus weissen und blauen Kacheln, von denen nur vier am Turme mit grossen Reliefköpfen, die 4 Jahrzeiten darstellend, verziert sind. Den obern Abschluss bildet eine Urne. Ein Schildchen zeigt das Stadtwappen (Löwe), die Jahrzahl 1774 und die Namen der Verfertiger: „Johannes Durst und Philipp Durst bedeb Brüetter (Brüder) in Lenzkirch“ (Schwarzwald).

In der antiquarischen Sammlung in Aarau befindet sich ein Winterthurer *Turmofen* mit Sitz, bemalt auf weissem Grunde in blauer und gelber Farbe mit den Figuren von Aposteln, Helden und Kampffesszenen, sodann ein Ofen mit *geschwungenen Formen*, bemalt mit Landschaften, blau auf weissem Grunde von M. L. Kuchler in Muri (siehe unten).

Der Aargau hatte aber auch selber einige **Hafner**, die in der Ofenkeramik Gutes leisteten.

Hans Georg *Sinliger* von *Aarau* machte im Jahre 1602 um 135 Gulden den grossen Ofen in der Ratsstube zu Aarau, grün mit weiss, geschmückt mit den Wappen der Ratsherren.<sup>1</sup>

In der Apotheke des Landesmuseums in Zürich steht ein Turmofen mit grünglasierten Reliefkacheln aus dem Schlosse zu *Schöftland* mit der Jahrzahl 1694 und der Marke H C M d. i. Hans Caspar *Müller*, Hafner in *Zofingen*. Balthasar *Fischer* lieferte 1758 einen Ofen für das Schloss Lenzburg mit einer Ansicht des Schlosses.

Von Jakob *Frei* in *Lenzburg* war 1883 in Gruppe 38 der schweizerischen Landesaussstellung ein Ofen mit seinem Namen und der Jahrzahl 1779 zu sehen.<sup>2</sup> Eine grosse

<sup>1</sup> W. Merz, Turm Rore, a. a. O. S. 253.

<sup>2</sup> Katalog S. 30.



gewölbte Turmofenkachel mit der Inschrift „Jakob Frey in Lentzburg 1778“ befindet sich im Landesmuseum.

Ein sehr geschickter Ofenbauer war Michael Leonz *Küchler*<sup>1</sup> von Muri, geboren 1727 als Sohn des Hafners Jakob Küchler und gestorben den 12. Juli 1778. Wie die Zürcher malte er blau, mehr nur auf Lisenen, Gesimse und Friese, stellte Landschaften, Szenen aus der Schweizergeschichte, verschiedene Stände, italienische Landschaften mit Hirten, Eseltreibern u. dergl., oft auch das Kloster Muri dar und gab den Öfen einen Aufsatz „mit langgezogenen, unten geschweiften Voluten an den Kanten, konkaven, nach oben sich verjüngenden Füllkacheln und einer abschliessenden Kuppel, die gewöhnlich eine Urne oder ein ähnliches Gefäss krönt“, am obersten Gesimse aber fügte er gern auf einem Schilde das Wappen des Bestellers bei.

Von ihm ist der schöne Ofen im Rathause zu *Stans* mit Darstellungen aus der Geschichte der Befreiung der Waldstätte nach den Stichen von Murer, bezeichnet mit der Jahrzahl 1770, der aus dem Pfarrhause von *Würenlos* stammende Ofen (Taf. LV) in der antiquarischen Sammlung in Aarau, der Ofen im Eckzimmer der Abtwohnung zu *Wettingen* mit der Jahrzahl 1770, der blau auf weiss bemalte Ofen im Gerichtssaale zu *Bremgarten*, der mit einer Ansicht von Bremgarten geziert ist und die Inschrift trägt: Michael Leonty Küöchler, Haffner und Pfleger in Mury. Besonders machte Abt Bonaventura Bucher von Muri (1757—76) bei ihm viele Bestellungen. Er liess nämlich in den bisher ungeheizten Zellen Öfen anbringen. Von diesen Öfen blieben nur zwei erhalten. Der ge-

<sup>1</sup> Dr. H. Lehmann, Die Hafnerfamilie der Küchler in Muri und in Luzern. Anzeiger 1900, S. 72.

nannte Abt liess auch die Besitzungen des Klosters durch Küchler mit Öfen versehen; so das Schloss Horben, den Murihof in Bremgarten, das Kloster Hermetschwil und verschiedene Pfarrhäuser. Ein aus dem Kloster Muri stammender Ofen, der wahrscheinlich auch von Küchler her  hrte und blau gemalte Landschaften aufweist, befindet sich im Neust  ck-Zimmer des historischen Museums in *Basel*.

Ein Zweig der Familie Küchler liess sich im 17. Jahrhundert in Luzern nieder und betrieb daselbst das Hafnerhandwerk mit Ofenkeramik.

Im historischen Museum zu Bern hat man eine grüne Ofenkachel aus Ligerz (am Bielersee) mit dem Wappen der Stadt Baden und der Aufschrift (in Kursivschrift): *Baden*. Die Arbeit ist nur flüchtig, die Farben des Wappens nur mit Strichen angedeutet. Immerhin ist der Schluss nahegelegt, dass der Ofen, zu dem sie gehörte, in Baden angefertigt wurde.

Aus dem St. Urbanhofe in *Zofingen* kamen auch einige Matrizen (Modelle) von Kacheln aus gebranntem Tone in die antiquarische Sammlung nach Aarau. Diese stellen dar: den Liebesbrunnen (Dame mit Laute und Jüngling mit Harfe am Brunnen), wohl nach einem Kupferstiche des Meisters E. S., ferner einen schildtragenden Engel, einen halbrunden nach innen offenstehenden Turm, Gewandfiguren, deren eine auf dem breiten Faltenwurfe die Worte trägt: Ave Maria. Sodann fand sich ein Bruchstück einer Gesimsleiste in Karnisform, auf deren Rückseite die Jahrzahl 1582 eingeritzt ist. Man darf wohl als sicher annehmen, dass die Töpferei, in welcher diese Matrizen verwendet wurden, sich in Zofingen selber befand.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> J. Hunziker im Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau, 1898, S. 115. — Anzeiger 1899, Nr. 3, S. 165.

5. **Fayence-Gegenstände.** Aus weissem oder hellfarbigem Tone hergestellte, mit weisser oder farbiger Glasur überzogene Töpferwaren heissen Halbporzellan, Fayence oder Faënzergut, nach dem angeblichen Erfindungs-orte Faenza in Italien. Wie die Winterthurer Hafner ausser Öfen auch Schüsseln, Teller, Giessfässer, Tintengeschirre, Kalenderrahmen u. s. w. anfertigten und mit Blumen, Landschaften und figürlichen Darstellungen bemalten, so lieferte auch der vorgenannte Hafner Jakob *Frei* von *Lenzburg*<sup>1</sup> Teller, Platten u. dergl. Fayencewaren mit rein weisser Glasur, lebhaften Farben, namentlich meisterhaft ausgeführter Blumenmalerei. Er hatte seine Ausbildung in Paris erhalten und hiess auch der „Fayenzler“. Seine Fayencefabrik wurde 1762 gegründet.

Im Landesmuseum in Zürich wird die alte Apotheke des Klosters *Muri* aus der Zeit des Abtes Gerold Heim (1723—51) aufbewahrt. Sie enthielt aus Fayence Töpfe mit aufgemaltem Schilde und eine Urne. Der Verfertiger ist unbekannt.

## V. Eisenarbeiten.

Wie Stein und Holz, so lieferten von jeher auch die Metalle den Stoff zur Kunstbetätigung. Ist deren Verarbeitung auch nur Sache des Kunsthandwerkes, so ist durch dieses doch viel Schönes zustande gekommen. Im Gegensatze zu den meisten Arbeitern der neuern Zeit, welche sich die Zeichnungen zu ihren Werken von andern anfertigen lassen müssen, haben die Handwerker früherer

---

<sup>1</sup> Offizieller Katalog der Gruppe 38 der Zürcher Landesaussstellung, S. 13. — J. Müller, Die Stadt Lenzburg, S. 100.

Tage auch die Entwürfe selber gemacht; sie waren nicht bloss tüchtige Techniker, sondern auch Kunstverständige.

Welch schöne Formen auch dem harten und ungefügen Eisen gegeben werden können, beweisen die Gitter in Kirchen und Schlosshöfen, die Türbeschläge und Schlösser, die Wasserspeier an den Dächern, die Wirtshaus-schilde u. dergl.

In der Klosterkirche zu *Muri* liess Abt Dominikus Tschudi (1644–54) vor die Kapelle des h. Leontius ein Gitter machen, das 1250 Gulden kostete, Abt Hieronymus Troger 1677 die neuen Altäre mit eisernem Gitterwerk umgeben. Beim nachmaligen Umbau der Kirche unter Abt Zurlauben mussten diese Arbeiten weichen. 1744 liess Abt Gerold Heim durch J. J. Haffner, Stadtschlosser in Konstanz, ein Chorgitter (Taf. LVI) anfertigen, das ein Kunstwerk der Schmiedearbeit ist. Es zeigt in perspektivischer Darstellung drei Bogengänge und darüber reiches Rankenwerk, Blumenkörbe und das Wappen des Abtes und kostete 3839 Gulden. Auch eine Kommunionbank liess der Abt 1746 mit einem schönen Gitterwerke versehen, was 1250 Gulden erforderte.<sup>1</sup> Die vorhandenen Gitter vor den Nebenaltären (Taf. LVII) sind gleichfalls tüchtige Leistungen.

Das Landesmuseum<sup>2</sup> besitzt in der obern Kapelle ein prächtig geschmiedetes, teilweise graviertes und vergoldetes Chorgitter in durchgestreckter Arbeit aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, das einst der Kapelle von *Killwangen* gehört haben soll, sodann den Abschluss des Altares in

<sup>1</sup> Dr. Lehmann, Chor- und Kommuniongitter in der ehemaligen Abteikirche zu Muri, in der Völkerschau IV. — Markwart, Baugeschichte, S. 72 und 86. — Kiem II, 50.

<sup>2</sup> Offizieller Führer.

der Marienkapelle zu Wettingen bildete. Nach der Aufhebung dieses Klosters wurde es „von einer intelligenten Klosterverwaltung“ (wie die „Zürcher Post“ schrieb) um 250 Fr. an Bildhauer Dorer in Baden verkauft.

Die Stiftskirche in *Zurzach* erhielt ein schönes Gitter durch den Propst Bessler († 1762). Die Kirche von *Laufenburg*<sup>1</sup> hat eines vom Jahre 1672, 1878 Pfund schwer, durch Baschi Hirt von Laufenburg um 676 Gulden ausgeführt.

Auch die ehemalige Stiftskirche in *Rheinfelden* hat ein schönes Chorgitter aus dem 18. Jahrhundert.

Schöne Beschläge sieht man an dem gotischen Chorstuhle in *Zofingen*, an der alten *Wettinger* Truhe (Taf. LI) in der antiquarischen Sammlung zu Aarau. Das Gewerbemuseum daselbst besitzt auch eine Anzahl Abgüsse schönster Beschläge, sowie den alten *Gasthofschild* vom Storchen in *Aarau*, eine recht hübsche Arbeit.

Wohl erst mit der Renaissance wurde auch *Eisenguss* zu *Ofenplatten* verwendet. Eine solche mit dem englischen Grusse (Maria und Gabriel) (Taf. LVIII) vom Jahre 1532 (?) findet sich in der antiquarischen Sammlung in Aarau, eine andere mit St. Michael und dem Raube der Amygone aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, ausgegraben in der Ruine von *Schenkenberg*, im Landesmuseum (Treppenkorridor V), ebendasselbst eine dritte mit dem Bernerschild, dem Doppelwappen von *Brugg* und zwei Amtspersonen, aus dem alten Rathause von Brugg, der Mitte des 16. Jahrhunderts entstammend, sodann (seit 1902) eine weitere aus dem Schlosse *Kasteln* mit einer Darstellung der Hochzeit von Kana, um 1600 von Bernhard Buschmann gegossen (Anzeiger 1902, S. 229).

<sup>1</sup> Nüscheler, Gotteshäuser, Arg. 1892, S. 174.

Ein rundes *Waffeleisen* mit den Wappen der Familie Liebeisen von *Rheinfelden*, der Figur des h. Andreas und der Inschrift: Herr Andreas Liebeisen von Rheinfelden 1617, Salve crux sancta, suscipe discipulum tuum, ist im historischen Museum zu Basel.

## VI. Arbeiten in Messing, Zinn, Bronze.

Kupfer mit Zinn zusammengeschmolzen gibt Bronze, Kupfer mit Zink legiert: Messing. Bronze kommt schon in vorchristlicher Zeit in unsern Gegenden vor. Beide Legierungen fanden Verwendung in der Kleinkunst.

1. Von **Messing** gegossen ist ein romanischer *Leuchter*, 35 cm hoch, mit dreiteiligem Fusse, der mit phantastischen Tiergestalten geschmückt ist und aus der Kirche von *Bremgarten* ins Landesmuseum in Zürich kam.

Eine *Kanne* aus Messing, 34 cm hoch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, hat die Gemeinde *Bremgarten* im Landesmuseum in Zürich deponiert. Sie ist mit dem Stadtwappen (Löwe) bezeichnet, hat am Ausgusse einen Doppeladler, als Henkel ein Ungeheuer.

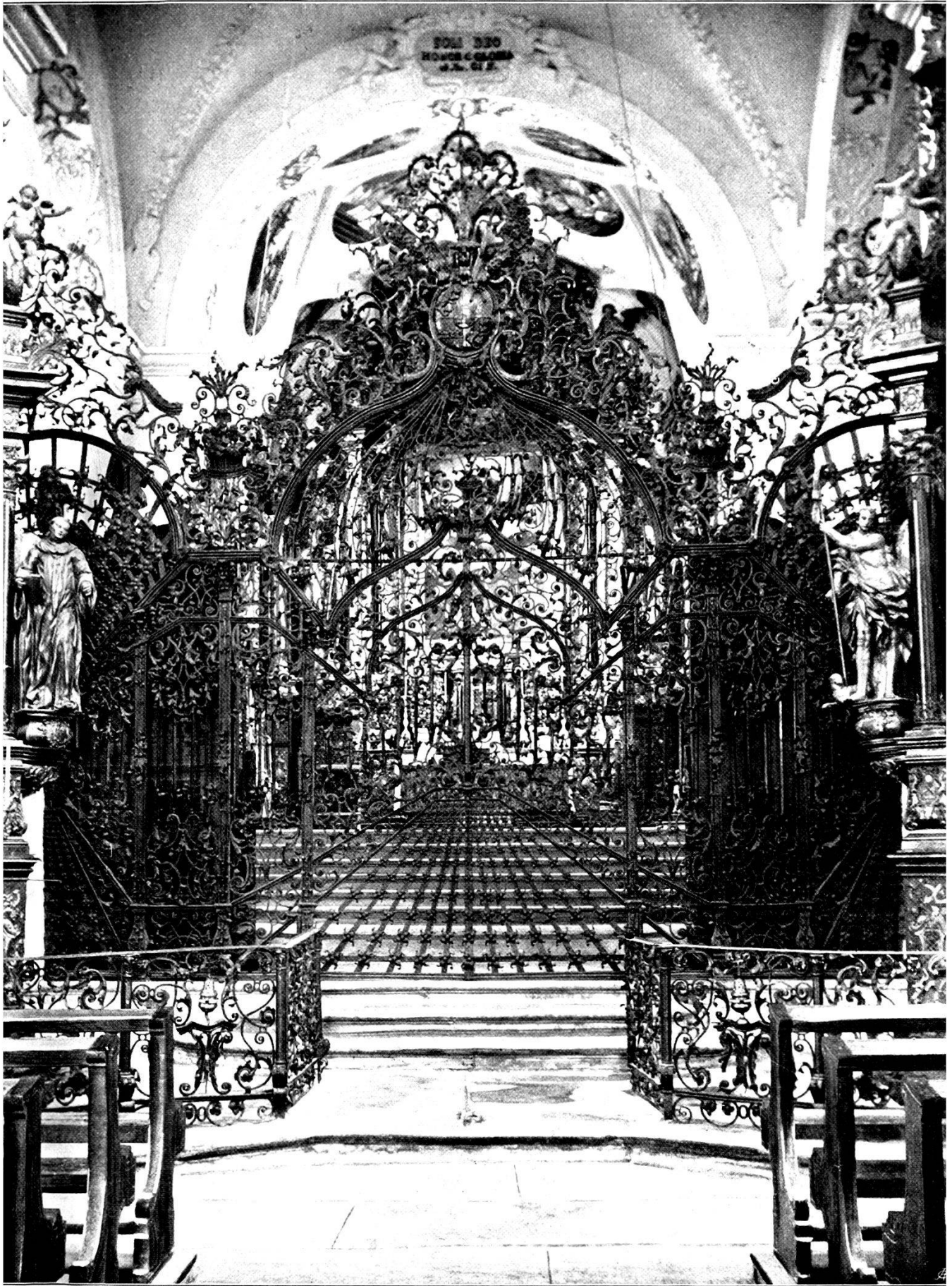
Einen Messingleuchter mit hübschem Aufbau hatte die Kirchgemeinde *Baden* im Jahre 1883 in Zürich ausgestellt.<sup>1</sup>

2. Ein Untersatz von **Zinn** (Taf. LVIII) auf drei Füßen mit dem gravierten Wappen von *Bremgarten* und der Inschrift: „Die · Lobliche · Statt · Bremgartten · Anno · Dominy · 1636“, Zuger Arbeit, war auf der Genfer Ausstellung von 1896<sup>2</sup> und ist von der Ortsbürgergemeinde *Bremgarten* dem Landesmuseum in Zürich übergeben.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Katalog von Gruppe 38, S. 320.

<sup>2</sup> Katalog von Gruppe 25, Nr. 2749. <sup>3</sup> Jahresbericht 1899.



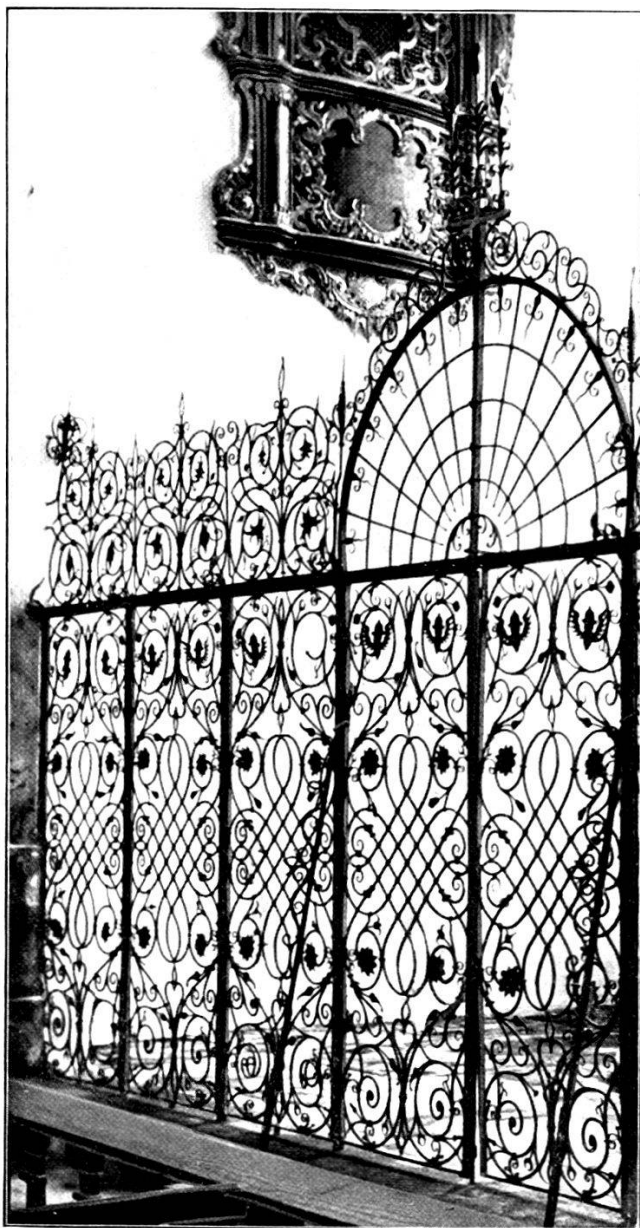


Chorgitter in der Klosterkirche in Muri.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)







Gitter einer Seitenkapelle der Stiftskirche in Muri.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)



Tafel LVIII.



Gusseiserne Ofenplatte in der Antiquarischen Sammlung in Aarau.



Zinnuntersatz mit dem Wappen der Stadt Bremgarten.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)



Eine sechseckige Baslerkanne von Zinn mit dem Wappen der Schützengesellschaft *Rheinfelden* bewahrt die historische Sammlung in Basel (Raum XXXI).

3. Noch haben wir der **Glocken** aus **Bronze** zu gedenken, die oft mit Bildern und Sprüchen geziert sind. Da jede Kirche und Kapelle solche besitzt, würden wir zu weit geführt, wenn wir alle behandeln müssten. Wir verweisen hiefür auf die Arbeiten von A. Nüscheler über die Gotteshäuser.

Indes wollen wir, so weit uns bekannt, die Kirchen und Kapellen notieren, in welchen Glocken vorhanden sind oder noch vor kurzem vorhanden waren, welche aus älterer Zeit stammen. Die in jüngster Zeit umgegossenen bezeichnen wir mit einem \*.

Mit *Jahrzahl* versehen sind zu nennen:

|                            |                    |
|----------------------------|--------------------|
| 1397 Bremgarten,           | *1469 Kirchberg,   |
| 1400 Möriken,              | 1479 Jonen,        |
| 1402 Gebistorf,            | 1483 Brugg,        |
| 1403 Zofingen,             | 1483 Baden,        |
| 1414 Baden,                | *1491 Dietwil,     |
| 1415 Veltheim,             | *1492 Dietwil,     |
| *1418 Stift Zurzach,       | 1493 Würenlos,     |
| 1420 Staufberg,            | 1494 Gansingen,    |
| 1420 Lenzburg,             | 1495 Baden,        |
| 1429 Rein,                 | 1497 Bettwil,      |
| 1429 Schinznach,           | 1501 Brugg,        |
| 1435 Aarau, Mittagsglocke, | 1502 Kulm,         |
| 1441 Rohrdorf,             | 1506 Schöftland,   |
| 1455 Frick,                | 1507 Wohlenschwil, |
| *1460 Oberrüti,            | 1508 Gontenschwil, |
| 1463 Zofingen,             | 1510 Egliswil,     |
| 1467 Emaus b. Bremgarten,  | 1513 Suhr,         |

|                              |                             |
|------------------------------|-----------------------------|
| 1513 Hägglingen,             | 1518 Mandach,               |
| 1513 St. Annakapelle in      | 1519 Thalheim,              |
| Wohlen,                      | 1519 Sarmenstorf,           |
| 1514 Hl. Geist-Spital Baden, | 1519 Lenzburg,              |
| 1515 Lunkhofen,              | 1522 Pfarrkirche Wettingen, |
| 1516 Eggenwil,               | 1523 Rein,                  |
| 1517 Bötzbberg,              | 1526 Ratsglocke Aarau,      |
| 1517 Baden,                  | 1530 Lengnau.               |

Undatiert, aber mit Inschriften in *gotischer* Gross- oder Kleinschrift bezeichnet, so dass die Entstehung noch vor der Reformation oder doch noch im 16. Jahrhundert angenommen werden darf, sind Glocken in:

Aarau, Ammerswil, Beinwil (Kulm), Birmenstorf, Birr, Birrwil, Brugg, Endingen, Hägglingen, Hermetschwil, Kirchberg, Köllichen, Königsfelden, Kulm, Laufenburg, Leutwil, Mettau, Muri, Othmarsingen, Rued, Ruppertschwil, Schafisheim, Schinznach, Schöftland, Siglistorf, Spreitenbach, Staufberg, Suhr, Thalheim, Veltheim, Windisch, Wohleneschwil, Würenlingen, Würenlos.

Fast alle diese ältern *Glockeninschriften* sind lateinisch, meist lauten sie:

O rex gloriae, Christe, veni nobis cum pace<sup>1</sup>  
 (Christus, König der Herrlichkeit, komme uns mit Frieden)  
 oder: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum  
 (Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir).

Dreimal im Tage, morgens, mittags und abends, wird nach alter katholischer Gewohnheit mit einer Glocke zum dreimaligen Beten des Ave Maria gemahnt; darum gab

---

<sup>1</sup> Zur Erklärung dieses Spruches vgl. F. W. Schubart, O rex gloriae, Christe. Dessau 1896.

man auch dieser Glocke, „Betglocke“ genannt, gern die bezügliche Inschrift.

Die durch Schillers „Glocke“ besonders bekannte Glockeninschrift erscheint einige Male in verschiedenen Varianten:

z. B. in Königsfelden: defunctos plango, vivos voco, fulgura frango,

in Aarau 1435: defunctos plango, festa colo, fulgura frango,

in Schöffland 1506: Deum colo, festa decoro, sidera frango, defunctos deploro, vivos apello, patriam defendo, inimicos expello,

(ich ehre Gott, verherrliche die Feste, breche die Unsterne, beweine die Toten, rufe die Lebendigen, verteidige das Vaterland, verjage die Feinde).

Die Glocke von Stauffberg von 1420 enthält die einem Gebete der heiligen Agatha zugeschriebenen Worte:

mentem sanctam spontaneam, honorem Deo et patriae libertatem,

([Gib mir] eine heilige willige Gesinnung, Gott die Ehre und dem Vaterlande die Freiheit).

In Gontenschwil liest man:

Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat;

in Oberrüti (\*) und Othmarsingen:

Jesus Nazarenus, rex Judaeorum.

Und in Suhr:

✠ TittulustriumphansingnumredemptorisJhesusNaseenusrex  
Judeorum, on tetragramathon,  
und

✠ In omnem terram sonuit sonus apostolorum  
obsequio quorum appostola vocor eorum. 1513.

*Deutsche* Inschriften sind in älterer Zeit selten, so aber auf einer Glocke von 1441 in Rohrdorf:

Maria, mvoter gottes zellt halt vns in diner hvot;

in Jonen 1479: o maria mvoter gottes zell,

behüet was dise glog überschell,

in Sins 1538 ebenso, nur statt behüet: hab in diner hut,

in Muri und Merenschwand: der gut her sant Johannes, sant Lux, sant Marx, sant Mathevs. Jahrzahlen fehlen; die Sprache weist aber noch auf das 15. Jahrhundert.

Nach der Reformation sind die Inschriften im *reformierten* Kantonsteile regelmässig deutsch. Gern setzte man grössere gereimte Sprüche und die Namen des bernischen Landvogts, des Pfarrers und der Mitglieder des Kirchenvorstandes auf die Glocke, mitunter auch einen Ausfall gegen den Papst.

Als **Glockengiesser** kommen vor:

in *Aarau*:

Walther *Reber*: goss 1367 eine Glocke für Freiburg im Breisgau; dessen Sohn *Johann* goss 1390 eine Glocke für Moutier, welche 1593 nach Delsberg verkauft wurde. Von demselben sind Glocken auf dem Zeitglockenturm in Bern von 1405, zu Maikirch 1412, früher von Münsingen, in Thun, St. Annaglocke 1412.<sup>1</sup>

Meister Johann *Yberg*: 1414 Mittagsglocke in Baden, 1435 Mittagsglocke in Aarau;

Johann und Sebastian *Rüetschi*: 1639 vier Glocken für Kaiserstuhl;<sup>2</sup>

Hans Georg *Richner*: 1662 Reitnau, 1663 Aarau, 1665 Kulm;

<sup>1</sup> Anzeiger V, 515; Blavignac, La cloche, Genève 1877, p. 44 und 464. — Anzeiger 1900, Nr. 1, S. 286. — W. Effmann, Die Glocken der Stadt Freiburg, in den Freiburger Geschichtsblättern 1898, S. 32 ff.

<sup>2</sup> Wind, Kaiserstuhl, S. 30.



Hans *Gysi*, zugleich mit *Richner*: 1663 Aarau (60 Zentner um 1145 Gulden);<sup>1</sup>

Gabriel *Hasler* und Gabriel *Ernst*: 1674 Obererlinsbach;

Johann Jakob *Wassmer*: 1728 Aarau, 1733 Gränichen;

Jakob *Bär*: 1772 Gränichen, 1773 Seengen, 1776 Hornussen, 1783 Hornussen, 1786 Staufberg;

Joh. Hch. *Bär*: 1816 Aarau, 1818 Bettwil, 1821 Fahrwangen;  
in neuester Zeit das noch florierende Haus *Rüetschi*;

in *Brugg*:

Hans Jakob *Stalder*: 1571 Beinhaus Mönthal, 1627 Mandach, 1640 Umiken;

Hans Jakob und Ulrich *Stalder*: 1610 und 1611 Auenstein,  
1607 wurde dem Rotgiesser Jakob Stalder vom Rate  
in Aarau die Errichtung einer Schmelzhütte erlaubt;  
in *Lenzburg*:

Hans Ulrich *Baumann*: 1688 Mönthal;

Konrad *Baumann*: 1698 Beinhaus Villmergen, 1718 Egenwil;

in *Rheinfelden*:

Johann Bernhard *Schürg*: 1653 Magden, 1659 Olsberg,  
1660 Laufenburg, 1664 Herznach, 1665 Wölflinswil,  
1669 Frick;

in *Zofingen*:

Daniel *Sprüngli* und Samuel *Kuhn*: 1689 St. Clara in Bremgarten, 1694 Uezwil, 1696 Entfelden, 1699 Obererlinsbach;

Samuel *Kuhn*, allein: 1725 Rued;

Jakob *Kuhn*: 1743 Ürkheim;

Daniel *Sutermeister* und Jakob *Kuhn*: 1747 Frick, 1765 Weggis, Kanton Luzern;<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Oelhafen, Chronik.    <sup>2</sup> Graf, Geschichte von Weggis, 1900, S. 50.

Heinrich und Samuel *Sutermeister*: 1783 Bern, 1792 Reitnau, 1794 Sins\* und Fenkrieden.

Man bezog Glocken auch aus *andern Ländern*. Der erste Propst von Muri, Reginbold (1032—1055), kaufte zwei Glocken in Strassburg um 10 Talente Basler Münze, die andern liess er an Ort und Stelle giessen.

In *Zürich* goss 1418 Rudolf *Engelhart* eine Glocke für die Stiftskirche in Zurzach.

Etwa ein halbes Hundert noch vorhandener und bezeichneter Glocken kamen zwischen 1502 und 1799 von der Glockengiesserfamilie *Füessli* in Zürich.

In *Zug* war die Familie *Keiser*, welche von 1670 bis 1756 etwa ein Dutzend Glocken in den Aargau lieferte.

*Luzern* ist mit den Glockengiessern Moriz Schwarz, 1592 und 1602 und Jodoc Rüttimann, 1611 und 1639, vertreten,

*Basel* mit Ludwig Peiger 1483 (Baden), Max Sperli 1566, Sebald Hofmann 1587, Hans Ulrich Rodt 1664, Johann Rott 1673, Hans Heinrich und Johann Friedrich Weitenauer, von 1665—1681 vorkommend.

Von *Bern* ist nur Abraham Zehnder erwähnt, 1599 in Köllikon.

Brugg bezog 1483 und 1501 Glocken aus *Konstanz*.

Aus *Lörrach* lieferte Andreas Roost 1764, aus Waldshut die Familie Griesshaber 1580 bis 1747.

Die *Lothringerfamilie* Rossier goss 1639 in Wettingen, 1641 in Bremgarten, 1670 in Wegenstetten, 1679 und 1750 in Muri, 1743 in Bremgarten.

## VII. Goldschmiedearbeiten.

Die vornehmste der Kleinkünste ist das Handwerk der Goldschmiede. Dasselbe verarbeitet die kostbarsten Stoffe: Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Email, auch Kupfer und Bronze mit Vergoldung.

*Edelsteine* und Perlen nennt man auch Juwelen und den Künstler, der sie in Gold und Silber fasst, Juwelier. Edle Steine, welche nur halb durchsichtig sind und auch in grössern Stücken gefunden werden, heissen *Halbedelsteine*; solche sind: Agat, Opal, Jaspis, Onyx, Sardonyx u. s. w. Erhöht geschnittene Steine nennt man *Kameen* (im alten Deutsch: Gamahü), vertieft geschnittene, wie Siegelringe: *Intaglien*. Die Alten verwendeten nicht bloss kristallförmige Edelsteine, sondern auch rundlich geschnittene und geglättete und setzten sie in Kapseln ein. Die Edelsteine werden auch durch farbige Glasflüsse nachgemacht, die sich aber durch geringere Härte und geringeres Feuer von den echten Steinen unterscheiden.

Unter *Email* oder Schmelz versteht man farbigen Glasfluss aus Quarzpulver, kohlensaurem Kali oder Natron und Metalloxyden, der auf Metall aufgeschmolzen ist. Um zu verhindern, dass beim Schmelzen die Farben ineinander laufen, werden auf die Metallfläche feine Metallstreifchen oder Drähte aufgelötet und die so entstehenden abgegrenzten Räume oder Zellen je mit nur einer Schmelzfarbe ausgefüllt, während die Metallstreifchen an der Oberfläche als Konturen sichtbar bleiben; oder es werden in das Metall Vertiefungen, kleine Gruben gegraben und diese in gleicher Weise ausgefüllt. Erstere Art ist der *Zellschmelz* (émail cloisonné), er war besonders im Orient

gebräuchlich, letztere ist der *Grubenschmelz* (émail champ levé), der im Abendlande vorherrschte.

Verschieden von diesen eigentlichen Schmelzarbeiten ist die seit dem 16. Jahrhundert geübte *Emailmalerei*, bei welcher eine Metallplatte zuerst mit undurchsichtigem Glasmelz überzogen, sodann auf diesen Grund mit dem Pinsel eine mehrfarbige Malerei aufgetragen und hernach festgeschmolzen wird.

Fäden oder Schnürchen aus Silberdraht mit stellenweise angebrachten Knötchen oder Kügelchen bildeten das *Filigran* (filo = Faden, grano = Korn), welches häufig zur Verzierung von Goldschmiedearbeiten verwendet wurde.

Die Goldschmiede- und Juwelierkunst liefern die heiligen Gefässe und Geräte für den Gottesdienst sowie die verschiedensten Gefässe und Schmuckgegenstände für das Profanleben. Der katholische Kultus hat einen besonders grossen Bedarf an solchen Gegenständen, wie Kelche, Ciborien, Monstranzen, Reliquiare, Kreuze, Leuchter, Lampen, Rauchfässer, Kännchen, Bilder u. s. w.

Wir haben sowohl kirchliche als profane Gegenstände zu behandeln.

#### A. Kirchliche Gegenstände.

Obwohl nicht hervorragend durch grossen Reichtum, hat man im Aargau von jeher viel auf kunstreichen Kultusgegenständen gehalten. Im einen Landesteile wurde freilich zur Zeit der Glaubensänderung mit denselben aufgeräumt, im andern wurden die ältern Stücke infolge von Abnützung oder verändertem Geschmacke vielfach beseitigt und durch andere ersetzt. Über die alten Bestände geben uns geschichtliche Nachrichten, Inventarien und

Rechnungen Auskunft, soweit von denselben sich nicht etwas erhalten hat.

a) Aus naheliegenden Gründen gelangten *Klöster* und *Stifte* am ehesten zu einem wertvollen Kirchenschatze.

Alle andern Kirchen übertraf im Mittelalter, infolge der Freigebigkeit des Stifterhauses, die Klosterkirche von *Königsfelden*. Laut Inventar vom 28. Juli 1357<sup>1</sup> vergabte dahin die Stifterin Elisabeth, Witwe des ermordeten Königs Albrecht, einen goldenen, mit Edelsteinen und Perlen verzierten und einen silbervergoldeten Kelch, einen silbernen Kommunionwein-Becher, zwei silberne Messkännchen, ein rein goldenes Kreuz mit einer Kanne, ein in Silber getriebenes Haupt mit einer Reliquie der hl. Verena, zwei silberne Kerzenstöcke, einen silbernen Weihwasserkessel, ein silbernes Rauchfass, ein silbernes Szepter und einen silbernen Reichsapfel, welche Insignien bei den Jahresgedächtnissen auf den Katafalk gelegt wurden, endlich eine Schüssel aus Jaspis.

Deren Tochter Agnes, Witwe des Königs Andreas von Ungarn, schenkte ein rein goldenes Kreuz mit fünf grossen Saphiren, ringsum mit Steinen und Perlen besetzt und mit einem silbervergoldeten Fusse, eine rein goldene Tafel, geziert mit edlem Gestein und Perlen, in welcher eine Partikel vom hl. Kreuze eingeschlossen war, eine grosse Tafel mit Kristallen und zwei grossen Steinen in der Mitte, geziert mit Gestein und Perlen, ein silbernes Reliquiar in Form einer Hand, zwei gleiche Reliquiare von Kristall auf vier Füßen mit kristallinen Türchen, ein Reliquiar von Kristall mit spitzem Türchen, vier hohe

<sup>1</sup> S. Th. v. Liebenau, *Gesch. v. Königsfelden*. — Urkundliche Nachweise in der *Arg.* V, 133 ff. — *Stammeler*, *Der Feldaltar* u. s. w.

Kristalle mit hohen Füßen, einen länglichen Kristall auf vier Füßen mit drei Knöpfen, einen kleinen Kristall mit einer Reliquie, oben ein Kreuzlein tragend, ferner einen goldenen Reliquienschrein und ein goldenes Reliquiar mit 4 Kristallen, darin ein goldenes mit guten Steinen besetztes Kreuz, welches einen von Rudolf IV. an Agnes geschenkten Dorn aus der Krone des Herrn enthielt.

Elisabeth und Agnes gemeinsam gaben einen hohen länglichen Kristall auf einem silbernen, mit Steinen und Perlen besetzten Fusse, oben mit einem goldenen Kreuzlein, mit 5 guten Steinen versehen, zur Aufbewahrung des Sakramentes, zwei Büchsen aus getriebenem Golde mit guten Steinen und Perlen, die eine zur Aufbewahrung des Sakramentes auf dem Hochaltare, die andere zum Tragen des Sakramentes beim Versehen kranker Klosterfrauen.

Von Elisabeth von Virneburg, Gemahlin von Herzog Heinrich, Albrechts Sohn, kamen ein goldenes Kreuz mit Edelsteinen und Perlen mit einer eingeschlossenen Kreuzpartikel, zwei silberne Kännchen, ein kristallener Schrein. Katharina von Calabrien, Tochter Albrechts, überliess ein silbervergoldetes Kreuz mit 5 Edelsteinen an jedem Ende und einem Kruzifixus in der Mitte, darüber 5 Steine. Spätere Schriftsteller (Murner) reden noch von einem goldenen Tische, den Agnes geschenkt habe.

Königin Agnes erliess genaue Vorschriften über den Gebrauch und die Aufbewahrung dieser Kostbarkeiten. Im Jahre 1528 aber liess Bern alle Kirchengeräte nach Bern bringen und es wanderten in die Münze<sup>1</sup>: 16 Kelche, 2 silberne Köpfe, 2 grosse silberne Leuchter, ein kleiner silberner Arm, ein grosser Kelch mit 6 Schilden, zwei

<sup>1</sup> Siehe Stammer a. a. O.

kristallene vergoldete Särgelein, ein vergoldetes Kreuzlein, ein vergoldetes Szepter, ein silbernes Weihwasserkesselchen, ein vergoldeter „Küngschöpel“ (königlicher Kranz), eine vergoldete Monstranz mit Gestein, ein silberner Hut über die vergoldete Monstranz, alles im Gewichte von 130 Mark 10 Lot, sodann noch 17 Mark 8 Lot an acht Kelchen.<sup>1</sup> In diesen vermünzten Gegenständen erkennt man unschwer eine Reihe derjenigen, welche von den Stiftern gekommen.

*Erhalten* hat sich noch die „grosse Tafel mit Kristallen, mit zwei grossen Steinen in der Mitte, besetzt mit Gestein und Perlen“. Sie galt lange als „Feldaltar Karls des Kühnen“ und bildet eine Hauptsehenswürdigkeit des historischen Museums in Bern. Sie ist ein zweiteiliger Hausaltar<sup>2</sup> in Form der Brettspiel-Kasten (ein Diptychon), mit einem Kerne von Lindenholz, aussen mit vergoldetem Silberbleche überzogen, innen kostbar mit Steinen, Bildern und Goldschmiedearbeit geziert. In jedem Flügel befindet sich eine grosse byzantinische Kamee aus schwarzem Jaspis, umgeben von 8 Miniaturen mit biblischen Bildern und 22 gemalten Bildern von Heiligen. Die Bilder sind mit Kristallplatten gedeckt. Den Zwischenraum der Darstellungen bilden Plättchen aus Agat und Streifen von Filigran, in die auf jeder Tafel 102 Edel- oder Halbedelsteine und 112 grosse Perlen gesetzt sind. Unter den Heiligenbildern findet man an bevorzugter Stelle die vier Heiligen des ungarischen Königshauses, zwei Spezialheilige von Venedig, die eine mit dem Namen im venezianischen Dialekte (Fumia statt Eufemia); alle sind in venezianischen Kirchen verehrt. Die Tafel ist nun bestimmt als zwei-

---

<sup>1</sup> Zusammen 74 Pfund schwer. <sup>2</sup> Siehe Stammler a. a. O.



teiliger Hausaltar, angefertigt in Venedig zwischen 1290 und 1296 als Andenken für Andreas, genannt „der Venezianer“, König von Ungarn, von dessen Witwe Agnes mit vielen andern Kostbarkeiten nach Königsfelden gebracht.

Aus *Zofingen* wanderten nach Bern in die Münze<sup>1</sup>: acht Kelche, 11 Becher, ein in Silber getriebenes Marienbild, ein Rauchfass, eine Schale mit dem Bilde des Hauptes Johannes des Täufers, ein Kreuz, zwei Messkännchen, zwei Ölbüchsen, zwei Hostienbüchsen und anderes mehr, im Gewichte von 63 Mark.

Viel Beschäftigung fanden die Goldschmiede für das Kloster *Muri*. Bei Anlass des Begräbnisses Adalberts, des Sohnes der Stifter Radbot und Ita von Habsburg, schenkten dessen Angehörige dem Kloster einen grossen Kandelaber;<sup>2</sup> Richenza von Lenzburg, Tochter der Stifter, gab einen kostbaren mit Edelsteinen und Perlen geschmückten Kelch und 2 silberne Kreuze, die aber Abt Rupert 1106 mit andern Kleinodien für die Güter von Wohlen hergab, was der Chronist von Muri sehr beklagt.<sup>3</sup> Von Regelind, Gemahlin Werners, eines Sohnes der Stifter, kam ein goldener Becher, den Abt Ronzelin 1133 verkaufte, um Güter zu erwerben.<sup>4</sup> Schon früh hatte man kostbare Reliquiarien, darunter eines von Kristall in Form einer Taube mit Reliquien des hl. Agapit, ein anderes von runder Form mit solchen des hl. Sulpitius, eine silberne Kapsel mit über 30 Reliquien. Der alte Chronist erwähnt noch Kreuze aus Gold und Silber, einige goldene und silberne Plenarien

<sup>1</sup> Laut Manuskript „Silber Gschirr vermünzt 1528“ im bernischen Staatsarchiv.

<sup>2</sup> Markwart, Baugeschichte (Argovia XX) S. 25 und Acta Murensia pg. 25. <sup>3</sup> Acta Mur. pg. 69. <sup>4</sup> l. c. pg. 91.



(d. i. Kirchenbücher mit Deckeln von Gold- und Silberarbeit), einen goldenen und 4 silberne Becher, 8 Leuchter, 3 Rauchfässer.

Abt Lorenz von Heidegg (1508—1549) kaufte in Zürich ein silbernes Muttergottesbild, Christoph von Grüth (1549 bis 1564) einen neuen Kelch, Jodokus Singeisen<sup>1</sup> (1596 bis 1644), der im ganzen 18,857 fl. für Kirchenzierden verausgabte, schaffte an: silberne Bilder des hl. Martinus (800 fl.), des hl. Benedikt (1838 fl.), des hl. Ursus (1347 fl.), einen ganz goldenen Kelch, welcher dem Weihbischof Mirgels gehört hatte (1315 fl.), bei Goldschmied Eschenbacher 3 Kelche, eine Ampel und 3 Messbuchbeschläge (366 fl.), einen silbernen Reliquienarm (324 fl.),<sup>2</sup> ein Ciborium (104), 2 silberne Rauchfässer (266), von Gräfin Juliana v. Fugger ein silbernes Bildlein, ferner einen Kelch, einen Wasserkessel, Kerzenstöcke, Ampeln, silberne Becher (1113 fl.).

Zwei Reliquienarme, sowie Rauchfass und Schifflein sind noch erhalten.

Abt Aegidius von Waldkirch (1657—1667) erwarb eine silberne Ampel (297 fl.). Abt *Hieronymus Troger* (1674 bis 1684) kaufte 1681 von Einsiedeln einen goldenen Kelch, 6 silbervergoldete Leuchter (2875 fl.), dann ein Brustbild des hl. Leontius (1309 fl.), 1683 ein Bild des hl. Martinus (1268 fl.).

Abt Plazid Zurlauben (1684—1723), der erste Fürstabt, der das Langhaus der Kirche in einen Zentralbau umwandeln liess, gab auch für Kirchenschmuck viel Geld aus. Er beschaffte einen Pontifikalstab (326 fl.), eine sil-

<sup>1</sup> Anzeiger V, 168. Notiz von Dr. Hans Herzog, Kantonsbibliothekar in Aarau.

<sup>2</sup> Kiem II, 15.

berne Ampel zum St. Leontiusaltare (194 fl.), ein kristallenes Kreuz in Silber (279 fl.), 1691 einen Kelch von Goldschmied Thumysen in Rapperswil (140 fl.), 1692 einen silbervergoldeten Kelch von Goldschmied Krauer in Luzern (497 fl.), einen Kelch von Ohnsorg in Zug (150 fl.), 1698 einen goldenen Kelch von Krauer, mit Rubinen, Smaragden und 3 Diamanten (1790 fl.), 1704 von Goldschmied Staffelbach in Sursee und Hermann Ott von Schaffhausen einen silbernen Tabernakel um 5000 fl. (Taf. I), 1706 von Meister Hans Jakob Läubli in Schaffhausen eine goldene Monstranz (wofür er 64 Diamanten, 10 Saphire, 2 Rubine und sechs Smaragden lieferte und ausserdem 6092 fl. bezahlte), 1708 ein silbernes Antependium für den Choraltar (1462 fl.), 1709 einen goldenen Kelch mit Zierat von Edelsteinen (1347 fl.), 1717 zwei silberne Monstranzen von Läubli in Schaffhausen (1125 fl.), ein goldenes Ciborium von Läubli (2525 fl.).

Noch erhalten sind der Tabernakel, die kostbare Monstranz, ihrer Steine beraubt, und ein Kreuz von Bergkristall (s. unten).

Abt Gerold Heim (1723–51) erwarb aus Augsburg und Schaffhausen die silbernen Brustbilder Mariens und des hl. Joseph (3189 fl.), von Augsburg diejenigen des hl. Johannes des Täufers und des hl. Johannes Evangelist (4101 fl.), von Schalch in Schaffhausen 6 silberne Leuchter für den Hochaltar (2927 fl.). Im ganzen verwendete er für silberne Kirchenzierden und einen goldenen Kelch 18,981 fl.

Als die aargauische Regierung im Jahre 1834 die Klostergüter inventarisieren liess, wurden im Kloster Muri als vorhanden aufgezeichnet:<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Inventar im aarg. Staatsarchiv, S. 140 ff.

„18 Kelche von Silber und vergoldet, 2 grosse Monstranzen von Silber und vergoldet, eine kleine Messkanne (sic) samt Teller, ein silberner Teller und vergoldet, ein silbernes Laviorium (sic!), ein silbernes Rauchgefäss (sic) mit Schifflein, zwei silberne Stäbe, 4 silberne Särgelein für Reliquien, 2 dito hohle Arme, ein silberner Tabernakel, 5 silberne Ampeln, 4 dito Leuchter, 2 dito und vergoldete Ciborien, 2 dito Kruzifixe, ein silbernes Wasserkesslein, 2 silberne kleine Leuchter, 4 hölzerne mit Silber beschlagene Reliquiensärgelein, ein kristallenes mit Silber beschlagenes Kruzifix, 2 hölzerne mit etwas Silber beschlagene Kruzifixe.“

Der Cisterzienserorden drang in seiner ersten Zeit auf Beobachtung grösster Bescheidenheit und Armut. Nur die Kelche durften von Silber sein, Kreuze sollten nur aus Holz gemacht werden. Diese Strenge wurde aber mit der Zeit gemildert. So erhielt das Kloster *Wettingen*<sup>1</sup> von Margaretha, der Gemahlin des Grafen Hartmann des ältern von Kyburg ein silbernes Weihrauchfass und silberne Messkännchen. Als Abt Johann IV. Wagner im Jahre 1455 gewählt wurde, waren nach dem Berichte der Äbte von Lützel und Kappel nur vorhanden: 12 Kelche, 10 Reliquiengefässe, 1 grosses Kreuz, ein Rauchfass, 24 Becher, 6 Schalen, ein kleiner und ein grosser Pokal und 12 Löffel, neben 200 Pfund Zinngeschirr, 40 Gefässen aus Erz und 40 Schüsseln von Messing. Abt Franz Baumgartner (1703 bis 1721) gab grosse Summen für Kirchenzierden aus; so erwarb er eine goldene Monstranz und einen goldenen Kelch, silberne Brustbilder von Heiligen, kostbare Brustkreuze u. s. w. Die französische Invasion brachte dem Kloster harte Bedrängnisse. Es musste Kontributionen

---

<sup>1</sup> Sebast. Brunner, Cisterzienserbuch, S. 470, 484.

von etwa 200,000 Fr. entrichten und die kostbaren Brustkreuze und Ringe, den goldenen Kelch und die auf 50,000 Fr. geschätzte Monstranz herausgeben.

Das amtliche *Inventar* vom Jahre 1834<sup>1</sup> enthält an Kirchengeräten in Wettingen folgendes: „eine Monstranz von Silber mit vergoldetem Laubwerk, falschen Steinen, schön gearbeitet; 3 silberne gutvergoldete Festkelche mit Email und falschen Steinen. Jeder Pater besitzt einen eigenen Kelch, aus seinem Privatvermögen angeschafft oder von einem Wohltäter erhalten; ein grosses silbernes Kreuz mit Maria und Johannes an dessen Fuss; ein silbernes vergoldetes Kreuz, worin ein Kreuzpartikel; 8 silberne sogenannte Sarchen (Sargen) mit Reliquien, an Festtagen zum Hochaltare, 2 kleine silberne Kerzenstöcke, ein silbernes vergoldetes Lavoir mit silberner vergoldeter glatter Unterschüssel; 1 silbernes vergoldetes Messkännchen, 1 silbernes Rauchfass und Schiffchen, dazu 2 Pektoreale, goldene, ein silbernes vergoldetes Pektoral mit blauen Steinen, 3 Ringe des Herrn Prälaten, goldene, mit keinen guten Steinen, 2 Prälatenstäbe zum Pontifizieren, einer davon von Silber, der andere bloss versilbert, 10 grosse küpferne und vergoldete Kerzenstöcke, 13 Messbücher.“

Vom Stifte *Zurzach* nennt ein im Jahre 1474 durch Dekan von Rast angefertigtes Verzeichnis des Reliquienschatzes<sup>2</sup> als vorhanden: eine kupferne mit „Beryllen“ besetzte Monstranz mit Reliquien, eine kupfervergoldete Monstranz mit Reliquien, eine runde vergoldete Monstranz mit Reliquien, eine neue grosse kupfervergoldete Monstranz zur Aufbewahrung des Sakraments während der Fron-

<sup>1</sup> Inventar im aarg. Staatsarchiv.

<sup>2</sup> Huber, *Gesch. von Zurzach*, S. 45, 76, 92, 93, 118, 121, 192.

leichnamsoktav, mit Reliquien, eine kleine silberne Monstranz, geschenkt von Propst Johann Keller und durch Dekan von Rast in Basel abgeholt, mit Reliquien, eine silberne Reliquienmonstranz von Johann Waldkirch in Schaffhausen, ein kleiner von Johann Winkel, Chorherrn in Zürich, eröffneter Reliquiensarg, ein alter Sarkophag mit Reliquien.

Zur Reformationszeit wurden die Stifts- und die Pfarrkirche ausgeräumt und die Tafeln verbrannt, der grosse goldene Sarg aber blieb unversehrt erhalten. Entwendet oder zerstört wurden: 4 Särge zu 1000 Gl., 11 Kelche, wovon einer zu 400 Gl., 4 silberne Messkännchen zu 14 Gl., ein grosser silberner Becher mit einem Fuss zu 30 Gl., ein silberbeschlagener Gürtel der hl. Verena zu 4 Gl., 2 Brustbilder zu 15 Gl.

Der Verwüstung entgingen laut Inventar von 1530: das St. Verenabild, eine kupferne Hand, vergoldet, mit St. Verenen-Kamm, am St. Verenabild ein beschlagener Gürtel, ein grosses Korallenpaternoster, ein goldenes und zwei silberne Kettchen, 9 goldene Ringe, 2 Kreuze, eine silberne Hand, 1 Monstranz, oben silbern, unten von Kupfer, 2 silberne Monstränzlein und 1 Jesuskindlein, 3 grosse kupferne und 4 goldene Monstranzen, 2 kupferne vergoldete Sörglein, 1 silbernes Rauchfass, 7 Paternoster mit einem Zeichen, 3 Kränzlein, 1 silbernes Zeichen und Silber von St. Verenenköpflein, 1 kupfervergoldeter Sarg mit 8 silbernen Bildern, 1 kristallenes Kreuz, 1 grosses kupfernes Kreuz, 1 Behältnis für das heilige Sakrament.

Propst Paul Schaufelbühl liess 1602 das St. Verena-krüglein in Silber fassen oder doch restaurieren; der in Feuer vergoldete Deckel trägt seinen Namen, sein Wappen und die Jahrzahl (noch vorhanden).

1613 flüchtete das Stift, wegen der Kriegsunruhen, seine Kirchenschätze und Reliquien ins Frauenkloster Seedorf. Ebenso wurde 1633 und 1634 der Kirchenschatz nach Baden in Sicherheit gebracht.

1742 wurde von Christian Lenz in Bregenz für die Stiftskirche eine Monstranz von 317 Lot Silber um 199 Gl. angefertigt.

1799 musste das Stiftskapitel dem Stiftsverwalter Heinrich Schaufelbühl ausliefern: 4 Brustbilder, 6 Kerzenstöcke, 2 Ampeln, einen vergoldeten Kelch mit Email, ein Kruzifix, ein Rauchfass, ein Paar vergoldete Messkännchen mit Teller, alles von purem Silber, im Gesamtwerte von wenigstens 4000 fl. Diese Gegenstände wurden an die helvetische Verwaltungskammer in Baden abgeführt, sodann in Bern vermünzt.

Auf die noch *vorhandenen* Gegenstände kommen wir zurück.

b) Ausser den Klöstern und Stiften haben auch manche aargauischen Pfarrgemeinden nach und nach ganz ansehnliche Kirchenschätze erlangt. Jede Kirche und Kapelle muss wenigstens die notwendigen gottesdienstlichen Gefässe besitzen. Schriftliche Nachrichten darüber aus frühern Zeiten fehlen meist; wir sind darum auf die Durchsicht der *vorhandenen Bestände* angewiesen.

Vor wenigen Jahren haben die Herren Obrichter Dr. Walther Merz in Aarau und Dr. Robert Durrer von Stans im Auftrage der aargauischen Regierung ein Verzeichnis der im Besitze der Kirchen und Ortsgemeinden befindlichen Kunstdenkmäler aufgenommen und sehr viele photographiert. Herr Obrichter Dr. Merz hat uns die bezüglichen Inventare und Photographien in freundlichster

Weise zur Verfügung gestellt. An der Hand derselben und teilweise nach persönlicher Besichtigung unternehmen wir die Besprechung der *noch vorhandenen* Gegenstände. Es kann aber nicht in unserer Aufgabe oder Absicht liegen, jedes einzelne Stück zu beschreiben. Wir behandeln die verschiedenen Kultusgegenstände nach ihren *Gattungen* und berücksichtigen näher diejenigen Stücke, welche durch ihre Form, ihr Alter, den Namen ihres Anfertigers oder den Ort ihrer Entstehung besonderes Interesse bieten.

Der Darstellung senden wir noch folgende *Bemerkung* voraus. Durch Beimischung minderwertigen Metalls zu den Edelmetallen können die Besteller arg benachteiligt werden. Darum haben viele Behörden schon frühe bestimmte Vorschriften über die zulässigen Mischungen (Legierungen) erlassen und angeordnet, dass jeder angefertigte Gegenstand vor seiner Abgabe untersucht und, wenn vorschriftsgemäss befunden, mit einem kleinen Stempel, dem *Beschauzeichen*, versehen werde. Der Goldschmied aber hatte sein persönliches Erkennungszeichen, die *Marke*, anzubringen. Dies geschah in Paris schon im 14. Jahrhundert; anderwärts wurden bezüglich Bestimmungen im 16. Jahrhundert erlassen, so z. B. verordnete der Rat von Zürich im Jahre 1544, dass jeder Meister seiner Arbeit ein bestimmtes Zeichen aufzuschlagen habe, welchem dann die Verordneten der Stadt den Stempel der Stadt beizufügen hatten. 1547 wurde diese Bestimmung dahin geändert, dass jeder Goldschmied seinen getriebenen Stücken „der Stadt Zeichen, das Z in einem Schiltli, und dazu sein Zeichen“ aufdrücken müsse.<sup>1</sup> Das amtliche Beschauzeichen bestand an vielen Orten im Wappen: so in Luzern, Zug, Baden, Bremgarten (Löwe), Mellingen (Kugel), Rappers-

<sup>1</sup> Dr. Zeller-Werdmüller, in der Festgabe, S. 212.



wil (2 gestielte Rosen), Basel (Baselstab), Konstanz (Kreuz); oder im Anfangsbuchstaben des Ortsnamens, Z = Zürich, M = Münster im Kanton Luzern, N = Nürnberg; oder in andern Figuren, z. B. für Augsburg in einem traubenartig geformten Pinienzapfen, dem man von 1735 an alle zwei Jahre einen andern Grossbuchstaben, den Jahresbuchstaben, beifügte. Die einzelnen Goldschmiede bedienten sich als Marken der Anfangsbuchstaben ihrer Namen, ihrer Familienwappen oder anderer Zeichen.<sup>1</sup>

1. Eine seltene Spezialität besitzt die Klosterkirche von *Muri* in dem oben angeführten silbernen **Tabernakel**, siehe Taf. I, welchen Abt Plazid Zurlauben 1701–1704 von den Goldschmieden Hans Staffelbach in Sursee und Johann Hermann Ott von Schaffhausen um 5000 Gulden ausführen liess. Er ist ein mehreckiger Aufbau von etwa 1,80 m Höhe und eine herrliche Arbeit. Vorn sind zwei gewundene, mit Weinlaub und Engelfigürchen verzierte Säulen, an den Schrägseiten Engel, auf dem Türchen die Kreuzigung, unterhalb der Türe das Abendmahl, auf dem Aufsätze zwei Engel in Ganzfiguren angebracht. Staffelbach führte den untern Teil bis zur Kuppe aus, Ott die letztere. Auf einem Steine rechts bei der Kreuzigungsgruppe ist die Marke I · P · S · B · 1703 und auf dem Kreuzesstamm das undeutlich geprägte Beschauzeichen von Sursee angebracht. Nach Aufhebung des Klosters (1841) wurden verschiedene, ablösbare Figuren weggenommen.<sup>2</sup>

2. Ein Haupterfordernis für die Messfeier ist der **Kelch**. Man unterscheidet an ihm die eigentliche Schale oder cupa, den Fuss und den zwischen beiden angebrachten Knauf

<sup>1</sup> Vgl. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen.

<sup>2</sup> Vgl. Markwart, Baugeschichte, S. 84. — Kiem, Gesch. von Muri, II, 149. — Estermann, Sehenswürdigkeiten, S. 54. — Anz. Altkde. V, 170.



(nodus). In der *romanischen* Zeit war die Schale ungefähr halbkugelförmig, der Fuss kreisrund, gegen den Knauf zu sich trichterförmig verengend. In der *Gotik* wurde die Schale höher und deren Wände mehr als geradewandiger Trichter geformt. Der Fuss, zuerst noch rund, erhielt die Form einer mehrblättrigen Rose, der Knauf die Gestalt einer plattgedrückten Kugel, aus welcher vielfach Zapfen hervorragten. Fuss und Knauf wurden oft plastisch, oft mit Email verziert, die Kuppe erhielt manchmal eine Gravierung oder eine durchbrochene Umhüllung. Die *Renaissance* gab der Schale mehr Tulpen-, dem Knauf Birnenform.

Jede Kirche hatte wenigstens einen Kelch, manche gelangten in den Besitz einer grössern Anzahl.

*Gotische* Kelche sind im Aargau selten geworden. Das Landesmuseum besitzt einen solchen aus Lunkhofen vom Jahre 1494 und einen andern aus Reckingen von 1528 mit der Inschrift: Maria hilf uns in aller not.

Schöne *Barock-* und *Zopfkelche* finden sich dagegen in den Sakristeien mehrfach.

Die Kirche von *Baden* besitzt etwa 20 Kelche, meist Geschenke von Chorherren und Familien aus Baden.

Ein 28 cm hoher Kelch von vorzüglicher Arbeit des 17. Jahrhunderts hat um die Kuppe einen durchbrochenen Fries mit drei Medaillons, welche das Opfer des Melchisedech, Moses am Felsen und das heilige Abendmahl darstellen, am Fusse zwischen reichen Fruchtbehängen ovale Medaillons mit den Figuren von Maria, Cordula (mit Pfeil) und Damian. Beschauezeichen und Goldschmiedmarke sind unbekannt; sie finden sich auch auf einem Kelche im Kloster Wettingen.

Ein einfacher Barockkelch trägt das Wellenbergwap-

pen, die Jahrzahl 1654 und als Zeichen das Badener Wappen mit den darüber gesetzten Buchstaben P. W.

Von Chorherrn und Kustos Ulrich Falk wurde 1686 ein Kelch geschenkt, der am Knaufe mit Engelfiguren geziert ist und die Beschaumarke von Zug sowie die Goldschmiedmarke des Hans Georg Ohnsorg (HGO) zeigt.

Von Johann Jakob Joseph Wanger, Schultheiss und Bannerherr, rührt ein Kelch her, der die Beschaumarke Augsburgs mit untersetztem H und die Marke CXS trägt. Das Beschauzeichen gehört zu den Jahren 1747–1749; die Marke bezeichnet Caspar Xaver Stipeldey, der 1782 Vorgeher wurde.<sup>1</sup>

Einen reichen Rokokokelch samt Kännchen vergabte 1810 der Chorherr Markus Joseph Wegmann. Das Beschauzeichen des Pinienzapfens mit darunter gesetztem Q ist aber dasjenige von Augsburg von 1763–1765, und die Marke  $\begin{smallmatrix} G \\ B \end{smallmatrix}^1$  ist jene von Georg Ignaz Bauer, der 1764 Beschaumeister war und 1790 starb.<sup>2</sup>

Ein Geschenk des Chorherrn Joseph Ludwig Anton Baldinger vom Jahre 1807 ist ein reicher Kelch, der an der Kuppe einen durchbrochenen Laubfries mit drei Medaillons: Christi Geburt, St. Katharina und einem heiligen Kirchenlehrer, auf dem Fusse in Emailmalerei ein Wappen und die Heiligen Bernhard und Kaiser Heinrich zeigt.

*Bremgarten* hat über ein Dutzend Kelche. Bemerkenswert sind:

Ein schöner Barockkelch, der am Fusse die Wappen und die Initialen des Abtes Peter II. Schmid von Wettingen (1564–1633) und das Wappen Wiederkehr (Widder), sodann das Beschauzeichen von Augsburg und die Marke S verschlungen in R aufweist.

<sup>1</sup> Rosenberg Nr. 89 und 365. <sup>2</sup> Rosenberg Nr. 102 und 375.

Ein Barockkelch vom Jahre 1653 mit durchbrochener Kuppahülle und Medaillons, Nikolaus, Katharina, Elisabeth (?) und Christus darstellend, auf dem Fusse Marken W und Lilie.

Das Beschauzeichen von Rapperswil, zwei gestielte Rosen, und die Marke einer Schnalle (?) sowie die Jahrzahl 1675 findet sich auf einem von Jakob Weissenbach, Pfarrer in Niederwil, geschenkten Kelche mit durchbrochener Kuppahülle und den aufgesetzten Medaillons: Barbara, Jakobus und Synesius auf dem Fusse.

Von Schultheiss Jakob Bucher kam ein Kelch mit durchbrochener Kuppahülle und den Medaillons Christus, Maria und Jakobus, die auf dem Fusse wiederholt werden samt den Wappen Bucher und Fleckenstein; bezeichnet mit den Rosen von Rapperswil, der Marke eines Posthörnchens und der Jahrzahl 1676.

Aus dem Jahre 1687 stammt ein Kelch des Kaplans Johann Ritzart mit durchbrochener Kuppahülle, welche in Medaillons Jesus, Maria und Joseph enthält, mit erhabenen Engelsfiguren am Knaufe und Engelsköpfen sowie Emailmedaillons, darstellend: Christus am Kreuz, Michael und Johannes den Täufer mit Elisabeth, auf dem Fusse. Das Beschauzeichen ist das von Augsburg, die Marke C K ist unbekannt.

Von Meister H. G. Ohnsorg in Zug (Marke H G O) gearbeitet ist ein Kelch, der in der durchbrochenen Kuppahülle den Gekreuzigten sowie die heiligen Nikolaus und Magdalena und auf dem Fusse abermals drei Darstellungen Magdalenas enthält.

Ein Barockkelch mit durchbrochener Hülle, auf dem Fusse Medaillons mit Maria, Verena und Antonius von Padua, trägt das Zeichen von Beromünster, M, und die

Marke eines Kleeblattes, die auf die im 17. Jahrhundert in Münster blühende Goldschmiedefamilie Schlee hinweist.

Ein Zopfkelch mit dem Weissenbach-Wappen hat die Marke  $\begin{smallmatrix} G \\ B \end{smallmatrix}^I$ , die wir schon oben als jene von Georg Ignaz Bauer in Augsburg angeführt haben.

Ein Barockkelch mit den Medaillons der Heiligen Petrus, Barbara und einer andern Heiligen hat das Zeichen eines Löwen und die Marke B R. Wir deuten den Löwen als das Stadtwappen von Bremgarten.

Ein Bürger von *Kaiserstuhl*, Rudolf Engel, Chorherr in *Solothurn*, vergabte der Stiftskirche an letzterem Orte einen ciselierten silbervergoldeten Kelch mit dem Stempel von *Baden* und der Marke B. F.<sup>1</sup> (Derselbe Donator unter „Monstranzen“.)

*Klingnau* besitzt einen prächtigen Barockkelch vom Jahre 1679, ein Andenken an den Vierer Gregor Moris. Leider sind die Marken undeutlich;

sodann zwei hübsche Barockkelche, wovon der eine die Marken von Augsburg und D trägt.

In *Laufenburg* hat man einen Renaissancekelch mit dem im 16. und 17. Jahrhundert in Konstanz<sup>2</sup> angewendeten Beschauzeichen, einem Kreuze im Felde, und der Marke der verschlungenen Buchstaben S und T (Taf. LIX),

drei hübsche Rokokokelche mit dem Zeichen Augsburg samt Y sowie der Marke  $\begin{smallmatrix} G \\ F \end{smallmatrix}^I$ . Der Jahresbuchstabe Y bezeichnet die Zeit von 1777–1779.

In *Mellingen* bewahrt man einen Rokokokelch mit durchbrochener Kuppe, welcher die Marken eines Goldschmieds Schlee von Beromünster (siehe oben) aufweist.

Die gleiche Goldschmiedefamilie ist in *Merenschwand* mit einem Barockkelche vom Jahre 1663 vertreten, der in

<sup>1</sup> Katalog von Gruppe 25 der Genfer Ausstellung. Nr. 2031.

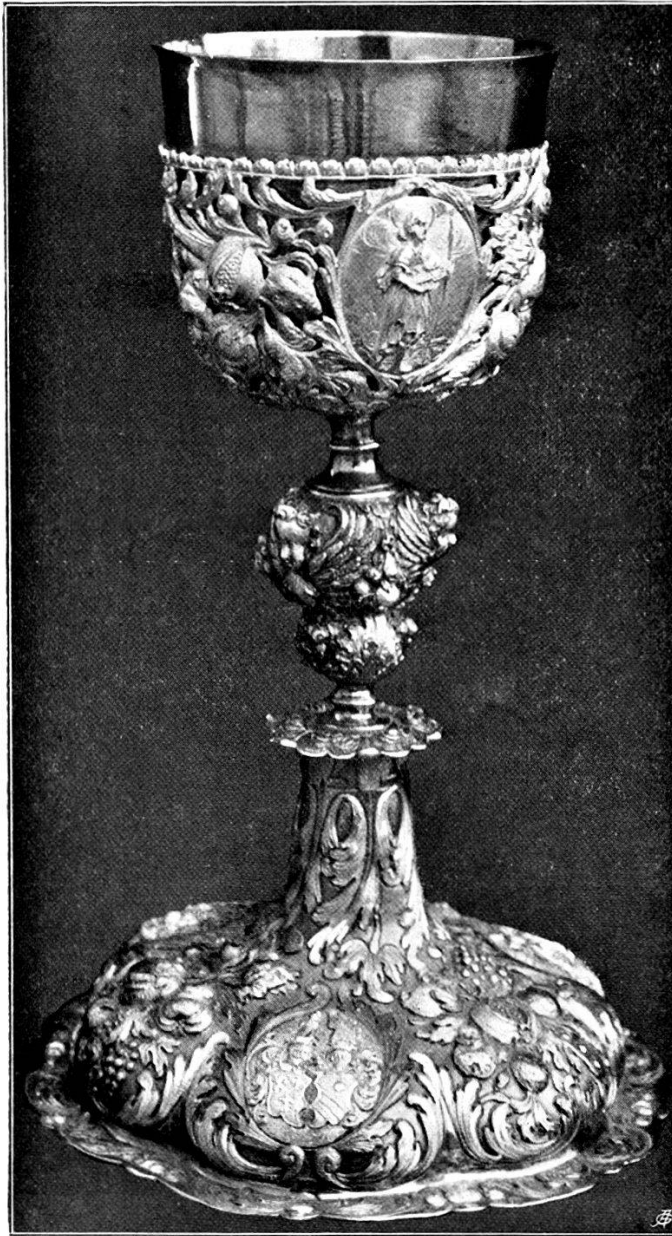
<sup>2</sup> Rosenberg, Nr. 911.



Renaissancekelch der katholischen Kirchgemeinde Laufenburg.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Barockkelch mit den Wappen Zurgilgen und Fleckenstein in Muri.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





der Umhüllung die Figuren von Jesus, Maria und Joseph und auf dem Fusse diejenigen der Heiligen Vitus, Modestus und Crescenzia zeigt.

Daselbst befinden sich auch ein reicher getriebener Rokokokelch, der in der Kuppahülle Christi Geburt und Himmelfahrt sowie die Herabkunft des hl. Geistes und auf dem Fusse die Anbetung durch die drei Könige, die Taufe Christi und das Abendmahl sehen lässt und mit den Marken Zug und H. Georg Ohnsorg bezeichnet ist,

sowie zwei spätere Kelche mit dem Zeichen von Zug und der Marke B = Brandenburg.

Der Pfarrkirche von *Muri* gehören ein Rokokokelch mit der Marke des Goldschmieds Staffelbach in Sursee, ein Barockkelch von 1656 (?) mit dem Zeichen Zugs und der Marke e (oder l ?).

Der Klosterkirche von *Muri* ist verblieben ein schöner Kelch mit Emailmedaillons und ein anderer mit den Wappen Zurgilgen und Fleckenstein (Taf. LX).

*Rheinfelden* besitzt mehrere Kelche; darunter sind hervorzuheben:

ein gotisierender Kelch mit gravierten Rankenornamenten auf dem Fusse, der aus einem Sechspass in einen runden Schaft übergeht;

drei Kelche mit gotisierenden Knäufen und ciselierten Renaissanceornamenten auf dem sechspassförmigen Fusse. Der Stempel zeigt einen Adler zwischen den Buchstaben A und V;

ein Barockkelch in getriebener Arbeit mit gravierten Passionsszenen, herkommend von Georg Rasser, Freiherrn von Gammerschwang, Kanonikus in Chur 1697;

ein reich ciselierter Kelch mit 10 von Rubinen eingefassten Emailmedaillons an der Kuppe und auf dem

Fusse, von denen eines den hl. Martin, die übrigen Szenen aus der Leidensgeschichte darstellen. Er ist ein Andenken von fünf Chorherren, deren Wappen angebracht sind, und hat das Zeichen von Augsburg mit dem Jahresbuchstaben A und der Marke L S. Der Jahresbuchstabe eignet den Jahren 1735–1737.

*Rohrdorf* bewahrt einen silbernen, teilweise vergoldeten Barockkelch mit durchbrochener Kuppahülle, in der Laubwerk und Engelchen dargestellt sind, und reich getriebenem Fusse, auf welchem silberne Medaillons mit Heiligen angebracht sind. Die Marken sind Zug und Brandenburg (ein Baumstamm mit abgehauenen Ästen).

In *Sins* ist ein Barockkelch in getriebener Arbeit mit silbernen Medaillons auf dem Fusse und an der Kuppahülle, auf ersterem die Kreuztragung, Kreuzigung und Grablegung, an letzterer das Abendmahl, Christus am Ölberg und vor Herodes. Das Beschauzeichen ist das von Augsburg, die Marke I Z weist wohl auf Johann Zeckel hin, der 1728 starb.<sup>1</sup>

In *Villmergen* hat man einen einfachen Barockkelch mit dem Wappen des Abtes Dominik Tschudi von Muri, der Jahrzahl 1651, und der Marke S M über einem halben Mühlenrade,

sowie einen einfachen Kelch mit dem Wappen des Abtes Jost Singeisen (1596–1644), dem Beschauzeichen von Zürich (Z) und der Marke eines Goldschmiedes Müller (Mühlenrad);

In *Wohlen* befindet sich ein Kelch aus später Zeit, den wir wegen seines Beschauzeichens anführen. Dies ist ein Kreis (Schneeball oder Kugel) im Wappenfelde, womit

---

<sup>1</sup> Rosenberg Nr. 292.

Mellingen bezeichnet sein könnte. Die Marke ist H und B zusammenverbunden.

In *Würenlos* ist ein Barockkelch mit dem Wappen des Abtes Christoph II. Bachmann von Wettingen (1633–41), ein anderer mit dem Wappen des Abtes Dominikus Tschudi von Muri (1644–54);

in *Zurzach*: ein ciselierter Kelch von 1612, ein Andenken von Heinrich Heyl (aus Uri, geboren 1565, war Pfarrer und Dekan in Altdorf, wurde 1592 Chorherr in Zurzach, † 1642).<sup>1</sup>

Den Kelchen können die **Abendmahlsbecher** der reformierten Konfession angeschlossen werden. Für dieselben bestehen keine Vorschriften, wie es katholischerseits der Fall ist. Deren Form blieb teils die der Kelche, teils wurde sie diejenige der Becher oder Staufe. Ein Abendmahlsbecher vom Jahre 1664, ein Geschenk für Werner Wölflin, befindet sich in *Gebenstorf*. Er trägt das Beschauzeichen von Basel (den Baselstab) und die Marke Z.

Zwei silberne, teilweise vergoldete Abendmahlskelche mit Ranken und Bandornamenten, aus dem 17. Jahrhundert, befinden sich in *Windisch*.

3. Das Gefäß zur Aufbewahrung der Hostien (Eucharistie) für die Kommunion der Gläubigen heisst **Ciborium** oder Speisekelch. In altchristlicher Zeit diente dazu eine Büchse aus Elfenbein, Holz oder Metall. Diese wurde oft in ein kostbares Gefäß von der Gestalt einer Taube oder eines runden oder mehreckigen Turmes mit einem Helme gelegt. Diese Taube stellte man dann auf einen an drei Ketten über dem Altare hängenden Teller; gleiches geschah mit dem Turme, man stellte ihn aber zeitweise auch

---

<sup>1</sup> Huber, *Gesch. von Zurzach*, S. 256.

auf den Altar. Zum Stellen und Tragen gab man ihm einen Fuss, ähnlich wie am Kelche. Später erhielt das Gefäss Halbkugelform und einen ebenfalls halbrunden Deckel. Schale und Fuss wurden oft mit Bildern oder eingravierten Texten verziert.

Ein Interesse beanspruchen im Aargau nachstehende Ciborien:

Viel besprochen wurde seinerzeit das alte Ciborium von *Baden*, das 1895 ins Landesmuseum verkauft wurde.<sup>1</sup> Es ist ein prächtiges Stück aus dem 15. Jahrhundert, achteckig, mit Bildern in erhöhter Arbeit auf den Seitenflächen und einem helmförmigen Deckel.

Ein kupfervergoldetes spätgotisches Ciborium besitzt *Mellingen*. Es ist sechsseitig und hat auf den Seitenflächen eingraviert die schon in Renaissance gehaltenen Figuren von St. Anna selb dritt (d. i. mit Maria und Jesus), Paulus, Petrus, Andreas, Margaretha und einem Bischofe. Zu den Füßen kniet als Donator ein Geistlicher im Chorrock mit seinem Wappen neben sich (Hundskopf mit Halsband). Der Fuss ist mit einfachen Gravierungen verziert. Wir möchten die Arbeit dem 16. Jahrhundert zuweisen.

Ein silbernes, teilweise vergoldetes Krankenciborium vom Jahre 1608 hat sich in *Bremgarten* erhalten. Es hat Cylinderform und im Innern eine eigene Hostienbüchse. An dem Cylinder ist die Inschrift: HER · BIS (sei) · MIR · GNEDIG · HEILE · MIN · SEL ·, DAN · IK · HAB · AN · DIR · GESVNDDET (gesündigt). Die Marke ist unbekannt.

In *Bremgarten* ist noch ein silbervergoldetes Ciborium vom Jahre 1675 mit dem Beschauzeichen Rapperswil und einer schnallenartigen Marke.

<sup>1</sup> Vgl. Bericht des Landesmuseums von 1895, S. 86.

Aus der Kirche von *Zeihen* kam (1902) ein kupfervergoldetes Ciborium mit eingravierten Figuren, dem 16. Jahrhundert angehörend, ins Landesmuseum.

4. Als in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten des 14. Jahrhunderts die Fronleichnamsprozession (Fronleichnam = Leib des Herrn) eingeführt wurde, bei welcher das Altarssakrament, die Hostie, herumgetragen wird, wollte man diese auch sichtbar erscheinen lassen. Dazu brauchte man ein anderes Gefäß als das Ciborium; man wählte dafür die Form der **Monstranz**, welche zum Aufbewahren von Reliquien (siehe „Reliquiare“) vielfach schon gebräuchlich war.

Die Monstranz ist ein Schaugefäß mit Glaswänden, das auf einem dem Kelchfusse ähnlichen Ständer befestigt ist. Die einfachste Form des Hostiengehäuses war ein *Cylinderglas*, das, wie unsere Lampengläser, auf den Untersatz gesetzt und mit einem turmhelmartigen Deckel geschlossen wurde. Unter diesen Cylinder wurde die Hostie zwischen zwei schmale, halbmondförmige Streifen, genannt *Lunula* d. h. Mündchen, auf den Boden des Gehäuses gesteckt. Der bei Einführung dieses Schaugefäßes herrschende *gotische Stil* stattete dasselbe mehr oder weniger reich mit Strebepfeilern, Giebeln, Baldachinen, Fialen, Statuetten aus, bald in der Form eines runden oder mehreckigen *Turmes*, bald mehr *plattgedrückt*, indem die Architekturen nur rechts und links von dem Hostiengehäuse angebracht wurden.

Statt des Cylinders machte man auch ein plattgedrücktes, viereckiges oder rundes Gehäuse mit flachem Glasverschluss auf der Vorder- und der Rückseite. Die Rückwand wurde als Türchen eingerichtet.

Diese gotische Monstranzform erhielt sich bis ins 17. Jahrhundert, oft bereits mit Renaissanceornamenten verziert.

Die *Renaissance* schuf die *Strahlen-* oder Sonnenmonstranz, bei welcher von der Hostienkapsel Strahlen ausgehen, vor welche gern noch verschiedene Verzierungen, wie Ähren, Trauben, Engelfiguren angebracht wurden.

Mit *rundem* Gehäuse (Glascylinder) kennen wir folgende *spätgotische* Monstranzen im Aargau:

Die reichste von allen, ein prächtiges Werk von teilweise vergoldetem Silber, 121 cm hoch, ist die von *Baden* (Taf. LXI). Der Fuss hat einen Durchmesser von 27 cm und Sechspassform. Der Knauf ist mit sechs Prophetenfiguren verziert. Die Lunula wird von zwei Engeln gehalten, die auf grünemailliertem Grunde knieen. Das cylinderförmige Hostiengehäuse befindet sich zwischen Pfosten mit reichem Strebepfeilerwerk, welche einen reich mit Baldachinen, Fialen u. s. w. ausgestatteten Aufsatz tragen. In der Mitte dieses Aufbaues ist die Statuette des Ecce homo (Christus mit der Dornenkrone) angebracht, zuoberst diejenige Mariens, unter den Baldachinen die von Aposteln, Evangelisten, der Heiligen Magdalena, Mauritius und Verena.

*Klingnau* besitzt eine silberne Monstranz von 84,5 cm Höhe mit schlankem, turmartigem Aufbau, in welchem Statuetten von Maria, Katharina, Verena, Johannes dem Täufer und Johannes Evangelist angebracht sind. Der Fuss ist sechsteilig und enthält die Jahrzahl 1508 samt den Buchstaben S. N.

Interessant ist ferner die gotische Monstranz in *Laufenburg*. Sie ist 79 cm hoch. Der Fuss hat Dreipassform, auch der Aufbau ist dreiseitig. Drei Strebepfeiler, die in Fialen ausgehen, welche durch sich kreuzende Kielbogen verbunden sind, tragen den mit Fialen u. s. w. geschmückten Helm. An den Strebepfeilern sind die Figuren der beiden Johannes und des hl. Fridolin angebracht, sodann im Aufbau

das Bild Mariens. Die Zeit der Entstehung dieser Arbeit ist wohl der Anfang des 16. Jahrhunderts.

Gotische Monstranzen *mit plattem Gehäuse* sind noch mehrere vorhanden.

Die ehemalige Klosterkirche der Benediktinerinnen von *Hermetschwil* bewahrt eine Monstranz, welche im Jahre 1421 durch die Klosterfrau Cäcilia von Schwanden gestiftet worden ist. Sie ist fast einen Meter hoch, von Silber mit wenig Vergoldung, wiegt nach alter Angabe 11 Mark (etwa 5½ Pfund) Silber und kostete 286 Pfund.<sup>1</sup> Der Fuss ist sechsteilig, das Hostiengehäuse viereckig. Rechts und links von letzterem sind tempelartige Baldachine angebracht, in welchen die Statuetten der Heiligen Benedikt und Martinus (Patron) stehen. Die zwei äussersten Fialen sind mit Engelsfiguren gekrönt. Über dem Gehäuse baut sich ein durchbrochener Turm auf, in welchem sich ein Marienbild befindet. Zu Füssen Mariens ist ein viereckiges Medaillon angebracht, das geöffnet werden kann.

In *Rheinfelden* befindet sich eine Monstranz von 1583. Sie ist 73 cm hoch und eine französische Arbeit. Auf dem Fusse sind acht Passionsszenen graviert, zu beiden Seiten des Hostiengefässes sind die Statuetten der Heiligen Leodegar und Magdalena, im Aufbau Maria. Die Strebe-  
pfeiler des Aufbaues gehen schon ins Barock über.

*Mellingen* hat eine silberne, teilweise vergoldete Monstranz von 76 cm Höhe. Der Fuss trägt 3 erhabene Engelsköpfe und hat spätere Formen, wie das Gefäss überhaupt mehrfach Renaissance motive aufweist. Am Stamme sind drei einfache getriebene Knäufe. Das Hostiengehäuse

---

<sup>1</sup> Jahrzeitbuch von Hermetschwil zum 11. Mai. — Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Keusch.

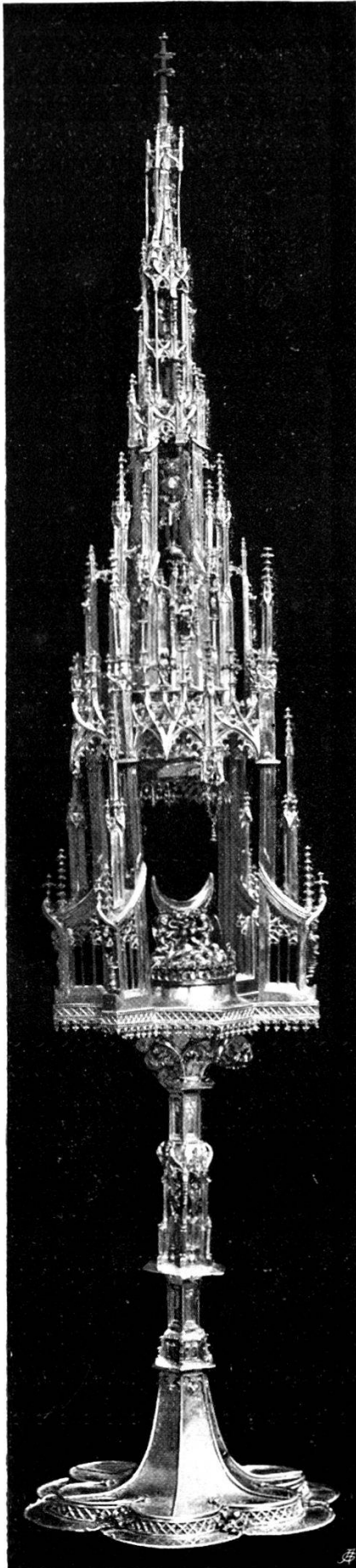


ist viereckig und mit Baldachinen und Fialen gekrönt. Unter dem mittlern Baldachine steht Maria auf der Mondichel, was ihre Erhabenheit über das Wandelbare und Sündhafte bedeutet; unter den Seitenbaldachinen: Kaiser Heinrich und ein Heiliger mit Monstranz und Buch, oben das Ecce homo-Bild (Christus mit der Dornenkrone), zu beiden Seiten des Gehäuses die beiden Johannes. Unter dem obersten Baldachine steht der Auferstandene mit der Siegerfahne; am gleichen Baldachine sind vorn und hinten Wappenschildchen angebracht, welche auf einem Dreieck drei Tannen begleitet von zwei Sternen zeigen, das Beschauzeichen ist das von Luzern, die Goldschmiedemarke ein Spornrädchen über einem kleinen Sparren.

*Sins* erhielt, nach alten Kirchenrechnungen im dortigen Pfarrarchiv um 1635, eine neue silberne Monstranz. Sie ist 92 cm hoch, hat einen sechspassförmigen, mit Glasflüssen und erhabenen Engelsköpfchen verzierten Fuss, ein rechteckiges Hostiengehäuse mit den Statuetten der Apostel Petrus und Paulus zu beiden Seiten und einen mit Rundsäulchen, dünnen Fialen und Baldachinen ausgestatteten Aufbau. Unter den Baldachinen stehen Maria als Patronin und zwei andere Heilige, weiter oben der hl. Benedikt, dessen Orden das Kloster Engelberg angehört, welchem die Pfarrei einverleibt war. Das Beschauzeichen ist das von Zug, die Goldschmiedemarke hat die Gestalt eines gotischen e oder l, wie S. 137.

*Kaiserstuhl* wurde 1634 von seinem Mitbürger Rudolf Engel (Angelus), Chorherrn in Solothurn, mit einer Monstranz von 75 cm Höhe beschenkt (Taf. LXII). Ihr Fuss ist sechspassförmig und trägt das Wappen des Donators mit seinem Namen. Das Hostiengehäuse ist viereckig und von barocken Streben begleitet. In die Architektur sind



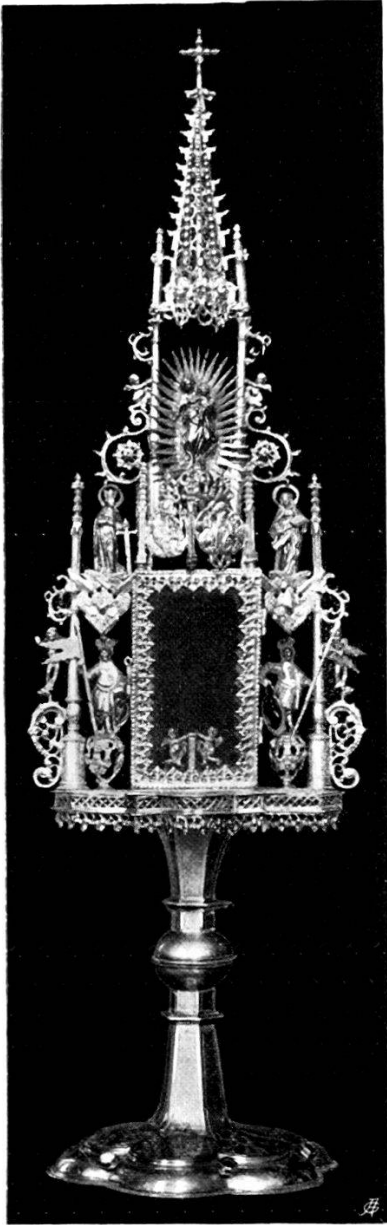


Gotische turmförmige Monstranz der  
katholischen Kirchgemeinde Baden.



Bürgerbecher von Aarau.  
(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Gotische Monstranz in Form eines  
Flügelaltars in Kaiserstuhl.



Sonnenförmige Barockmonstranz  
in Rheinfelden.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)



die Bilder der Heiligen Katharina, Verena, Ursus und Viktor gestellt. Die Lunula wird von zwei Engeln gehalten. Das Beschauzeichen ist ein Löwe (Bremgarten?), die Marke B R (vgl. Kelch von Bremgarten).

*Beinwil* (Bezirk Muri) ist im Besitze einer silbervergoldeten Monstranz von 93 cm Höhe mit rechteckigem Hostiengehäuse. Zu beiden Seiten des letztern stehen die Bilder der Apostel Petrus und Paulus, in dem Aufbaue darüber unter Baldachinen: Maria, Sebastian und Burkard (Ortsheiliger), oben Gott Vater und die Taube des heiligen Geistes. An den Baldachinen und Streben sind bereits Renaissancemotive angewendet, der getriebene Fuss ist ganz barock. Marke: drei gestielte, unten verbundene Rosen, darüber die Buchstaben S M.

In *Zufikon* hat der Verfasser seinerzeit noch eine spätgotische Monstranz gesehen. Dieselbe ist jetzt nicht mehr vorhanden.

In Argovia XV, 7 und Nüschelers „Gotteshäuser“ (Argovia XXIII) wurde gesagt, dass in *Schupfart* sich eine silberne gotische Monstranz befinde. Nach Mitteilung des dortigen Pfarramtes (Hr. Chr. Iten) ist dies nicht der Fall und weiss daselbst niemand etwas von früherem Vorhandensein eines solchen Gefässes.

Von den vielen *Strahlen-* oder *Sonnenmonstranzen* nennen wir folgende:

*Rheinfelden* besitzt ausser seiner spätgotischen noch eine wertvolle 98 cm hohe Barockmonstranz vom Jahre 1676 (Taf. LXII). Der Fuss ist mit Engelsköpfchen besetzt. Auf ihm erhebt sich die Figur eines Engels, der mit emporgehaltenen Armen einen Kelch trägt, aus welchem das runde Hostiengehäuse emporsteigt. Dieses ist mit einem Strahlenkranze umgeben, vor welchem ein dichtes

Geranke von Weinreben und Kornähren, in dessen Windungen Engel mit den Leidenswerkzeugen schweben, angebracht ist. Viele eingesetzte Steine erhöhen den Wert. Das Beschauzeichen ist das von Augsburg, die Goldschmiedemarke P S.

Eine reiche, 89 cm hohe Monstranz mit herzförmigem Hostiengehäuse, über welches eine Krone gesetzt ist, hat man in *Bremgarten*. Sie stammt aus dem 17. Jahrhundert. Der vergoldete Fuss ist mit silbernen Ranken geziert, unter dem Hostiengehäuse ist die Verkündigung dargestellt. Vor dem Strahlenkranz sind Ornamente mit schwebenden Engeln angebracht. Vor mehreren Jahren wurden von der Monstranz verschiedene Ornamente und Steine gestohlen.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt auch eine 78 cm hohe mandorlaförmige Monstranz in der Pfarrkirche zu *Wettingen*. Sie ist von Silber, die Figuren sind reich vergoldet. Der Fuss ist reich getrieben und ciseliert und zeigt Reblaubornamente sowie vier Medaillons mit Evangelisten. Am Knaufe sieht man Symbole des Leidens Christi. Die Lunula ist ganz rund und mit Glasflüssen verziert. Zu beiden Seiten des Hostiengehäuses sind Engel mit Rauchfässern, darüber Theresia mit der Monstranz und ein Franziskaner mit dem Doppelkreuze, unten Maria, Joseph und Elisabeth, über dem Hostiengehäuse Gott der Vater mit dem hl. Geiste. Die Marken sind unbekannt.

Im Jahre 1704 bestellte Abt Zurlauben von *Muri* für seine Klosterkirche eine reiche Monstranz bei Meister Hans Jakob Läubli in Schaffhausen,<sup>1</sup> der 1697 für die St. Ursuskirche in Solothurn um 1300 Gulden die bekannte prächtige

---

<sup>1</sup> Geboren 1664, gestorben 1730. S. Festschrift der Stadt Schaffhausen, 1901, S. 18.

Monstranz ausgeführt hatte. Der Fürstabt gab zu deren Schmuck 64 Diamanten, 10 Saphire, 2 Rubine, 2 Hyacinthe. Läubli musste noch 43 Diamanten, 116 Rubine und Smaragde dazu liefern. Der Abt bezahlte für die Arbeit 6092 Gulden, Läubli schätzte die Monstranz auf 17,500 Gulden.<sup>1</sup> Nach Aufhebung des Klosters (1841) wurden die Edelsteine weggenommen und die Monstranz einem Juden verkauft, der sie nach Paris verhandelte. Dort wurde sie von einem Komitee, welches sich aus Anlass eines Jubiläums des Papstes Pius IX. gebildet hatte, angekauft und dem Papste zum Geschenke gemacht. Letzterer schenkte sie der römisch-katholischen Kirche in Zürich-Aussersihl.<sup>2</sup>

Eine weniger kostbare Strahlenmonstranz ist der Klosterkirche von Muri belassen worden.

In *Frick* ist eine 83 cm hohe sonnenförmige Monstranz mit herzförmigem Hostiengehäuse. Zu den Seiten des letztern sind die Figuren von Petrus und Paulus, unter demselben der Pelikan (ein Sinnbild Christi, der sein eigenes Fleisch und Blut zum Genusse reicht), über demselben eine Krone und Gott Vater mit dem hl. Geiste. Die Marken sind: Augsburg und I H.

*Herznach* bewahrt eine sonnenförmige silberne und teilweise vergoldete und mit Glasflüssen verzierte Monstranz aus dem 17. oder 18. Jahrhundert. Sie hat ein ovales Hostiengehäuse, zu beiden Seiten desselben die gegossenen Figürchen von St. Nikolaus und St. Martin, darüber Gott Vater mit dem hl. Geiste, darunter Maria. Auf dem Fusse sind Medaillons.

<sup>1</sup> Der Vertrag ist veröffentlicht im Anzeiger V, 53.

<sup>2</sup> Dr. Hildebrand, Erinnerungen an die Doppel-Jubiläumsfeier des Herrn Prälaten Karl Reichlin. Einsiedeln 1901. S. 31.

Herzförmig ist auch das Hostiengehäuse der 86 cm hohen Sonnen-Monstranz in *Rohr-dorf*. Unter dem Gehäuse ist die Verkündigung angebracht, zu beiden Seiten Heilige, ein Papst und ein Bischof (Martinus?), darüber eine reich mit Steinen besetzte Krone, sowie Gott Vater und der h. Geist, am Fusse 4 vergoldete Medaillons mit den Evangelistensymbolen und erhabene Engelsköpfchen. Die Marken zeigen Augsburg mit unterlegtem A und I F. Der Jahresbuchstabe A bezeichnet die Jahre 1735—37.

5. **Reliquiare.** Von jeher wurden in der katholischen Kirche die Reliquien, d. i. Überreste der Heiligen, ihrer Leiber, Gewänder, Marterwerkzeuge u. dergl. sorgfältig aufgehoben und in Ehren gehalten (nicht angebetet). Um sie auf den Altären aufzustellen, verschloss man sie in Schreine von der Form kleiner Särge mit flachem oder giebelförmigem Deckel, die man aus Holz, Elfenbein, Kupfer oder Edelmetall herstellte und mit Bildern, ja selbst mit Edelsteinen zierte. Oft erhielten diese Reliquienbehälter die Form von dreischiffigen Kirchen, oft diejenige des Körperteiles, von welchem eine Reliquie aufbewahrt wurde, z. B. eines Hauptes, eines Armes, einer Hand, oft die der Monstranz (siehe oben), oder eines Kreuzes, später einer Tafel oder Pyramide mit Glasscheiben. So wurden sie Gegenstand mehr oder weniger reicher Goldschmiedearbeiten.

Von den Klöstern Königsfelden und Wettingen sind keine Reliquiare mehr vorhanden. In *Zurzach* aber bewahrt man noch den silbernen, teilweise vergoldeten und reich mit Steinen und Glasflüssen besetzten Reliquien-Arm der hl. Verena, eine Arbeit des 14. Jahrhunderts (Taf. LXIV). Die Finger halten den Kamm, mit dem die Heilige die Kranken reinigte. Durch ein Glas ist die Reliquie sichtbar, die auf

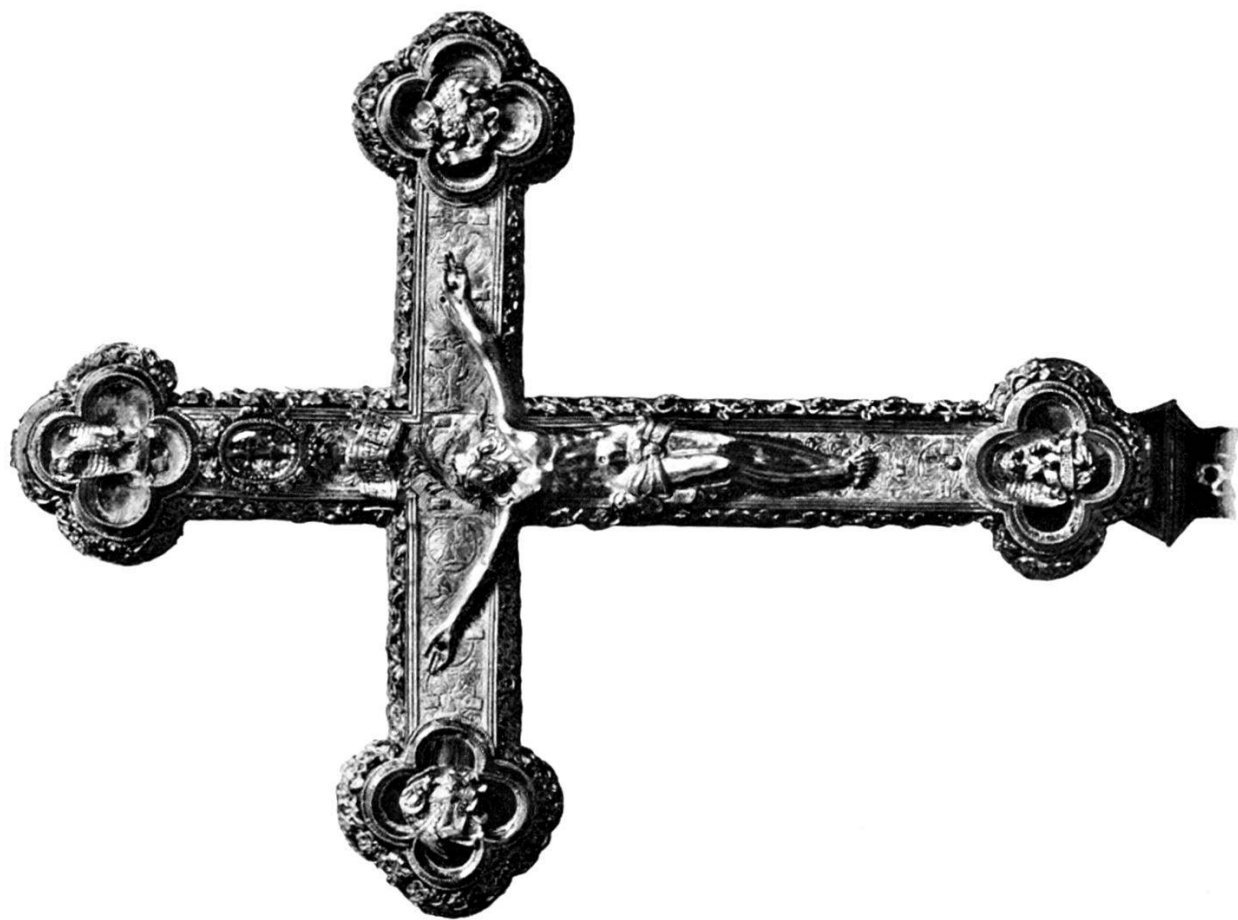




Gotischer Reliquienschein in Zurzach.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Gotisches Vortragekreuz in Baden.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)



Gotischer Reliquienarm in Zurzach.



einem beigegebenen Pergamentstreifen als Teil des Armes der Heiligen (de brachio sancte Verene) bezeichnet wird. An dem sechseckigen Fusse sind in spitzbogigen Blenden Bilder des Gekreuzigten und verschiedener Heiligen gemalt.

Als Reliquie wird in Zurzach auch das Krüglein der hl. Verena aufbewahrt, ein Bronzegefäß von 12,5 cm Höhe in gotischer Fassung von Silber. Diese begreift in sich einen Fuss, einen Henkel und einen vergoldeten Deckel, auf dem ein Blattmuster graviert und zu oberst eine Statuette der hl. Verena angebracht ist. 1602 liess Propst Schaufelbühl das Gefäß restaurieren.

Ferner ist in Zurzach ein sargförmiger, silberbeschlagener, teilweise vergoldeter Reliquienschrein mit Giebeldach, 46 cm hoch, 67 lang, 37 breit (Taf. LXIII). Das Dach ist leicht geschwungen, mit Schuppen belegt und mit einem Blattmuster gekrönt, die Wände sind mit spitzbogigen Blenden und gravierten Ranken belebt. Unter den Blenden stehen rund getriebene Standbilder von Heiligen, auf der Vorderseite Mauritius, Katharina und Johannes der Täufer, auf der Rückseite Verena, Dorothea und Maria mit dem Kinde Jesu; auf die beiden Schmalseiten ist die Verkündigung verteilt. Die Arbeit stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Endlich besitzt Zurzach auch ein gotisches Reliquiar von Silber in Turmform, 44 cm hoch, aus dem Ende des 16. oder Anfange des 17. Jahrhunderts.

In der Klosterkirche von *Muri* werden zwei Reliquienarme mit Reliquien der Heiligen Sigisbert und Plazidus aufbewahrt, nach Rahn „tüchtige Renaissancearbeiten“. Sie tragen das Wappen des Abtes Jost Singeisen (1596–1644). Für einen dieser Arme wurden 324 Gulden bezahlt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Rahn, Statistik. Markwart, Baugesch. S. 65.

*Baden* besitzt ein Reliquiar in Kastenform mit einer von zwei Engeln gehaltenen Partikel des seligen Nikolaus von Flüe und einer silbernen Statuette des Seligen.

Die Fassungen der in den letzten 2—3 Jahrhunderten aus Rom bezogenen Katakombenheiligen, welche in manchen Kirchen in grossen, mit einem Glase verschlossenen Schreinen aufbewahrt werden, sowie die neuen Reliquientafeln haben mit Kunst meist wenig oder nichts zu tun, weshalb wir sie hier übergehen.

**6. Das Kreuz,** als Erinnerung an Christus und Sinnbild des Christentums, wurde von alten Zeiten her nicht blos in mehr oder weniger kostbarer Goldschmiedearbeit als Schmuck verwendet, sondern auch mit dem Bilde des daran gehefteten Christus, als „Kruzifix“, auf den Altar gestellt oder in Prozession umhergetragen. Man schmückte es oft mit Email und Edelsteinen und fertigte es auch aus Kristall. Die Kreuzarme wurden gerne, namentlich in der gotischen Periode, durch Drei- und Vierpässe ausgezeichnet und diese mit den Figuren oder den Symbolen der Evangelisten ausgestattet. Unter dem Gekreuzigten wurde oft zur Erinnerung an die „Schädelstätte“ ein Totenschädel mit Totengebeinen angebracht, oft auch das Bild eines Löwen, der nach der alten Tierfabel seine totgebornen Jungen durch sein Gebrüll zum Leben erweckt, darum ein Sinnbild der Auferstehung Christi.

Stehkreuze von *Kristall* mit Metalleinfassung finden sich noch in *Zurzach*, in der Klosterkirche von Muri und in *Baden*. Ersteres ist 69 cm hoch und stammt wohl aus dem 14. Jahrhundert. Vergoldete Medaillons unter Glas stellen in hochgotischem Stile die Geburt Christi und die Krönung Mariens dar. Der Christuskörper und die silber-

nen Eckstücke in den Winkeln der Kreuzarme sind jüngern Ursprungs.

Das Kreuz in *Muri* ist in Silber gefasst und wurde durch Abt Plazidus Zurlauben (1684—1723) um 279 Gulden angeschafft<sup>1</sup> (schon oben erwähnt).

Dasjenige in *Baden* hat eine Einfassung aus Bronze und einen gegossenen Christuskörper.

*Metallkreuze*, welche noch *gotische* Form haben, sind uns fast nur aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Eine Ausnahme macht ein *Prozessionskreuz in Zurzach*, das noch im Stile des 14. Jahrhunderts gehalten ist. Es besteht aus vergoldetem Kupfer mit eingepunzten Ranken. Die Kreuzarme enden in Dreipässe, die in sehr altertümlich aussehenden Medaillons St. Georg, Johannes Evangelist, Markus Evangelist und Mariä Krönung darstellen.

Aus dem 16. Jahrhundert besitzt *Baden* ein in Silber getriebenes Vortragekreuz von 46 cm Höhe, das in den Balkenenden Vierpässe mit den durchsichtig gearbeiteten Evangelisten-Symbolen und auf den Schmalseiten Hohlkehlen hat, welche von feinem Reblaub begleitet werden. Die Rückseite ist mit Glasflüssen belegt (Taf. LXIV).

Daselbst ist auch ein 52 cm hohes gotisches Prozessionskreuz von Kupfer, das früher vergoldet war, nun aber ganz schwarz aussieht. Der Grund hat eingestempelte, geometrische Muster, die Balken laufen in Vierpässe aus, welche in getriebener Arbeit Evangelisten enthalten. Der Christuskörper ist ein Bronzeguss des 18. Jahrhunderts.

*Beinwil* hat ein kupfernes Vortragekreuz aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, dessen Arme in Dreipässe endigen, in welchen auf der Vorderseite die Evangelisten ange-

---

<sup>1</sup> Anzeiger V, 168.

bracht sind. Auf der Rückseite befindet sich das Agnus Dei. Der Christuskörper ist in Silber getrieben.

*Bremgarten* verwahrt ein Tragkreuz von 58 cm Höhe, das auf der einen Seite eingravierte gotische Ornamente, an den Kreuzarmen Vierpässe mit erhabenen Rosetten, in der Mitte das eingravierte Bild des Gekreuzigten mit Maria und Johannes, über dem untern Vierpass das Wappen Brennwald mit den Initialen I. M. A und der Goldschmiedmarke H zeigt, auf der andern Seite auf der Kreuzung eine Kapsel für eine Kreuzpartikel mit Glasverschluss, an den Kreuzarmen aber Engel in stilisierten Wolken enthält. Der Fuss stammt aus etwas späterer Zeit, hat Sechspassform und ist mit Glasflüssen geziert. Er trägt als Beschauzeichen einen Löwen (Bremgarten?), die Goldschmiedmarke ist unkenntlich.

In *Laufenburg* ist ein Reliquienkreuz mit gotisierendem Fusse und 10 mit Glas verschlossenen, runden Öffnungen. Die Marken sind: Löwe (Laufenburg?) und M S.

*Merenschwand* besitzt ein silbernes, teilweise vergoldetes Vortragekreuz aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Dessen Vorderseite weist gravierte Distelornamente, die Rückseite ein getriebenes gotisches Rautenmuster auf. Die Kreuzarme enden in Kleeblattform mit den Evangelistensymbolen. Der Christuskörper ist gegossen.

*Rheinfelden* hat ein kupfernes Prozessionskreuz mit getriebenem Christuskörper und Eckmedaillons, welche mit den Evangelisten geziert sind. Es stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Dazu kommt ein silberner Kruzifixus auf schwarzem Kreuze, ein Geschenk des Chorherrn Johann Jakob Engelberger von 1615.



Ein Vortragekreuz in *Villmergen* aus dem 16. Jahrhundert, 49 cm hoch, hat eine mit gravierten Ranken verzierte Vorderseite, darauf einen gegossenen Christuskörper, in den dreipassförmigen Balkenenden Medaillons mit den Evangelisten in getriebener Arbeit, auf der Rückseite in den Balkenenden vier Kirchenväter, in der Mitte das Lamm Gottes, in den Ranken, welche die Fläche beleben, den Adler und Veronika mit dem Schweisstuche. Ein Wappen, das unter dem Kruzifixus angebracht ist, zeigt einen Schrägbalken mit 3 Rosen, über dem Schilde Inful und Stab, was auf einen befreundeten Abt als Donator hindeutet.

*Kaiserstuhl* besitzt ein silbernes Prozessionskreuz mit silbergetriebenem Fusse, durchbrochenen, aufgenieteten Ornamenten mit roten Steinen besetzt, ein Geschenk des Chorherrn Rudolf Engel von Kaiserstuhl in Solothurn vom Jahre 1630.

Die Pfarrkirche zu *Wettingen* bewahrt ein Vortragekreuz von Kupfer, an dessen Kreuzarmen, die in Dreipässe endigen, Sonne und Mond (Sinnbilder der Kirche und der Synagoge, also des neuen und des alten Testaments) dargestellt sind, während die Rückseite gravierte Ranken und in den Kreuzenden die Evangelisten enthält. Das Wappen, in quer geteiltem Felde drei Fingerringe, ist dasjenige der Familie Silbereisen und deutet wohl auf den Wettinger Abt Christoph Silbereisen (1563–1594).

Ferner ist daselbst ein Renaissance-Vortragekreuz aus dem 16. Jahrhundert; dessen Vorderseite zeigt unter dem Christusbilde den hl. Sebastian, in den Eckmedaillons die 4 lateinischen Kirchenväter, die Rückseite Maria auf der Mondsichel, in den Medaillons die Evangelistensymbole.

In *Wohlen* ist ein silbervergoldetes Vortragekreuz mit gegossenem Christus, in den Ecken auf der Vorderseite

die Evangelistensymbole, auf der Rückseite Rosetten. Das Wappen des Klosters Muri und seines Abtes (ein Windhund) erinnern an die Herkunft.

7. **Bilder**, die man nur an Festen auf den Altar stellte oder bei Prozessionen umhertrug, wurden oft, wo die Verhältnisse es erlaubten, von Silber mit teilweiser Vergoldung hergestellt.

Von den in aargauischen Klöstern und Stiften früher vorhandenen Bildern ist oben die Rede gewesen. Einige Kirchen besitzen noch jetzt wertvolle Stücke.

*Baden* hat eine noch gotische, teilweise in Silber getriebene und teilweise vergoldete Statuette des hl. Jakobus des Ältern (mit Buch und Pilgerstab) auf hohem Postamente mit einer Gesamthöhe von 57 cm. Am Knaufe sind 6 Brustbilder von Propheten mit Spruchbändern, auf der Unterseite des sechspassförmigen Fusses die Jahrzahl 1512 und die Inschrift: „*schwöster margrett schüllin*“ samt deren Wappen eingraviert (Taf. LXV).

Gegenstücke dazu, von gleicher Höhe, ebenfalls auf kelchfussartigem Postamente, aber erst dem 17. Jahrhundert entstammend, sind: ein Salvatorbild (Christus mit der Weltkugel in der Hand), auf dessen Fusse die Bilder von Margaretha, Maria, Barbara, Katharina, Sebastian und Johannes Evangelist zu sehen sind;

ein Bild Mariens mit dem göttlichen Kinde vom Jahre 1614 mit Zutaten vom Jahre 1705, auf dem sechsteiligen Fusse in Medaillons die gravierten Figuren der Heiligen Franziskus, Antonius Eremit, Sebastian, Quirin, Johann Evangelist und Katharina, sowie das Beschauzeichen von Konstanz und die Marke S in L aufweisend;

sodann ein Bild mit dem hl. Evangelisten Johannes



Barocke Statuette des h. Johannes  
Evang. in Baden.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)



Gotische Statuette des h. Jakobus  
in Baden.



mit den gegossenen symbolischen Figuren und der Beschaumarke von Rapperswil auf dem Fusse (Taf. LXV).

Mit der Jahrzahl 1642 bezeichnet sind die silbernen Brustbilder der hl. Verena und des hl. Ursus, die im Untersatze Reliquien bergen. Angehängt sind ihnen zwei silbervergoldete Medaillen, die eine mit Christi Geburt und der Anbetung der Weisen samt dem eingeritzten Datum 1602, die andere mit der Taufe Christi und der Aussendung der Apostel.

Im Jahre 1690 liess der Rat von Baden die in Silber getriebenen Bilder der Heiligen Damian und Cordula (mit Pfeil) bei Heinrich Thumysen in Rapperswil anfertigen. Er gab dem Meister dazu 800 Lot 13lötiges Silbergeschirr und 560 Lot 12lötiger alter Dicken, alles im Werte von 1141 Gulden, dazu 400 Gulden für Arbeitslohn. Das erstgenannte Bild ist 13, das andere 16½ Pfund schwer.<sup>1</sup> Die Bilder sind ohne Postament 61 cm hoch und mit Denkmünzen behängt.

*Bremgarten* hat die schön gearbeiteten 87 cm hohen silbernen Brustbilder der Kirchenpatrone Nikolaus und Magdalena mit der Jahrzahl 1781 und den Wappen Honegger und Meienberg, sodann die 93 cm hohen silbernen Brustbilder der Heiligen Synesius und Agatha mit der Jahrzahl 1786 und den Wappen Martin und Bucher, auch ein silbernes Marienbild in Relief, zum Herumtragen durch den Celebranten bei Prozessionen eingerichtet.

In *Kaiserstuhl* sind die silbernen Brustbilder des Heilandes und Mariens, welche die Altschultheissin Anna Dorothea Felwer geborne Wiederkehr im Jahre 1700 ge-

---

<sup>1</sup> Fricker, Gesch. v. Baden, S. 257.

schenkt hat.<sup>1</sup> Sie haben die Marke H G O (H. Georg Ohnsorg in Zug).

*Laufenburg* bewahrt zwei silberne, 66 cm hohe Brustbilder der Heiligen Joseph und Johannes des Täufers aus dem 17. Jahrhundert.

In *Merenschwand* ist das Bild des hl. Vinzenz in prächtiger, reichiseliertem Rüstung aus dem 17. Jahrhundert mit den Marken Zug und B (Brandenberg).

*Rheinfelden* besitzt die silbergetriebenen 43 cm hohen Umtragbüsten der heiligen Bischöfe Martinus und Pantalus, welche dem 17. Jahrhundert entstammen, sowie die ebenfalls silbergetriebenen 66 cm hohen Bilder von St. Joseph und St. Johannes von Nepomuk, aus dem 18. Jahrhundert.

8. Auch verschiedene **andere Geräte und Gefässe** wurden von Silber angefertigt, wie Leuchter, Lampen, Gefässe für die heiligen Öle, Rauchfässer, Messkännchen, die freilich nicht alle Kunstwert haben. Von bessern Gegenständen besitzen:

*Baden*: ein Gefäss für die Tauföle, das einen sechspassförmigen Fuss und eingravierte Pflanzenornamente aufweist und aus dem 17. Jahrhundert stammt, etwa ein Dutzend silberne Kerzenstöcke, meist Arbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts, darunter solche von Wanger in Baden von 1650 und von Augsburg, Messkännchen von P. W. in Baden (1655), M. S. in Baden (1666), Georg Ignaz Bauer in Augsburg (1763–65), Caspar Xaver Stipeldey in Augsburg (um 1750) und andern (Taf. LXVI), ein Rauchfass mit der Marke Wangers von Baden.

*Bremgarten*: eine Lampe von einem Augsburger Meister <sup>I G</sup><sub>M</sub> vom Jahre 1741, ein gotisches Heilig-Öl-Gefäss,

---

<sup>1</sup> Wind, Kaiserstuhl, S. 29.

sechseckig, mit hohem, geschindeltm Dache, silberne Kännchen von 1646 mit dem Wappen Honegger, sechs Paare Kerzenstöcke, wovon eines mit den Zeichen Löwe (Bremgarten) und BR;

*Kaiserstuhl*: Messkännchen mit der Marke eines Goldschmieds Schlee in Beromünster;

*Laufenburg*: Messkännchen mit dem Beschauzeichen von Rapperswil und andere aus Augsburg, sechs getriebene Kerzenstöcke mit dem Augsburger Beschauzeichen mit W (1773–1775) und der Marke von Caspar Xaver Stipeldey, ein Rauchfass mit Schiffchen (Marken W und D);

*Mellingen*: ein gotisierendes Heilig-Öl-Gefäss mit dem Beschauzeichen von Luzern und der Marke C. S., zwei Lampen, Messkännchen und Rauchfass aus dem 18. Jahrhundert;

*Rheinfelden*: ein rundes, turmförmiges Tauföl-Gefäss mit helmförmigem, geschupptem Deckel, zwei silberne, getriebene Leuchter in Form knieender Engel (18. Jahrhundert), ein silbernes Rauchfass mit gotisierendem, achteckigem, turmförmig sich aufbauendem Deckel, geziert mit Evangelistenfiguren und allegorischen Darstellungen (Anfang des 17. Jahrhunderts);

*Villmergen*: Heilig-Öl-Gefäss, Marken: Löwe und Stern über Halbmond, ein Rauchfass mit Schiffchen mit Marken Zug und Brandenburg;

*Klosterkirche Wettingen*: ein Schiffchen mit dem Beschauzeichen von Zürich und der Marke des Jakob Holzhalb, hohes I in H (Taf. LXVII).

### B. Profane Gegenstände.

Über der Ausstattung der Kirchen wurde, wo die Mittel vorhanden waren, die Anschaffung von Profangegegenständen nicht unterlassen.

Manche aargauische *Städte* legten sich aus Ehrengaben, welche sie sich bei *Bürgeraufnahmen* und gewissen Wahlen schenken liessen, einen kleinen Silberschatz an.

So verlangte *Aarau* im Jahre 1602 für den Einkauf, ausser dem „Einzug“ und dem „Reisgeld“, einen silbernen Becher von 8 Lot.<sup>1</sup> Ebenso *Brugg*.<sup>2</sup>

*Bremgarten* beschloss 1592, der Einkauf als Bürger solle 4 Pfund betragen samt einem silbernen Becher von 8 Lot; sodann 1642, wer das Bürgerrecht begehre, solle dafür 100 Gulden und einen 20lötigen Becher geben, und ein neugewählter Schultheiss solle ein Ehrengeschirr, welches nicht unter 25 Lot halte, auf das Rathaus schenken. 1673 wurde für die Aufnahme 200 Gulden und ein 25lötiger Becher verlangt.<sup>3</sup>

*Baden* forderte im 17. Jahrhundert für Bürgeraufnahmen ausser einer Geldsumme einen silbernen Becher von mindestens 20 Lot. Dasselbst bestand die Gesellschaft zum Herrengarten. Sie besass einen geräumigen Saal in einem schattigen Garten, in welchem die Honoratioren und Badgäste täglich zusammen kommen konnten. Jeder „Gartengesell“ hatte zum „Einstand“ ein silbernes Gefäss zu schenken. 1659 wurde bestimmt, dass ein 16lötiger, innen und aussen vergoldeter Becher zu geben sei; 1664 wurde

<sup>1</sup> Das Stadtrecht von Aarau, hgg. von W. Merz, S. 317 No. 204, 344 Zif. IV.

<sup>2</sup> Das Stadtrecht von Brugg, hgg. von W. Merz, S. 168 No. 117.

<sup>3</sup> Weissenbach, Schlussbericht von 1857.



ein 15lötiger verlangt. So kam die Gesellschaft in den Besitz eines ansehnlichen Vorrates von Bechern. Die ältern, weniger modischen, wurden bisweilen zu Pokalen oder Tigelbechern umgegossen. 1712 nahmen die Zürcher ausser der städtischen Barschaft von 136,910 Pfund auch das Silbergeschirr der Stadt und der Herrengarten-Gesellschaft an sich, 8500 Lot oder 4250 Unzen wiegend, darunter waren Schalen, Becher, Krüge, zahlreiche mit Perlen eingelegte Gefässe in allen Formen, welche Äbte, Landvögte, französische, spanische, kaiserliche und päpstliche Gesandte geschenkt hatten.<sup>1</sup>

Silbergeschirr war Gegenstand von *Geschenken*. Im Jahre 1665 erlangte Baden von Zürich die Aufhebung des früher erlassenen Verbotes der Badenfahrten. Die Abgesandten von Baden<sup>2</sup> wurden in Zürich von einigen Ratsherren zu einem Mittagessen eingeladen. Der Säckelmeister Werdmüller schickte zwei silbervergoldete Becher mit Wein, die ihm als Landvogt von der Stadt Herrngarten und den freien Ämtern geschenkt worden waren.

Nach Durchführung der Stadtbefestigung von *Baden* dekretierte die Bürgerschaft, 1688, dem Schultheissen Joh. Bernhard Silbereisen für seine Aufopferung und Mühe „ein Geschirr“ mit dem Stadtwappen im Gewicht von 50—60 Lot (Taf. LXVIII).<sup>3</sup> Ein ähnliches Gefäss erhielt der Schultheiss Schnorf für seine Bemühungen bei der Erneuerung des Urbars und für die Verteidigung der Freiheiten der Stadt.

*Brugg* liess 1504 in Basel 12 silberne Becher auf seine Ratsstube anfertigen.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Fricker, Gesch. v. Baden S. 158, 184, 560, 574.

<sup>2</sup> Fricker, a. a. O. S. 151. <sup>3</sup> Fricker, a. a. O. 155 Note.

<sup>4</sup> Anzeiger V, 46.

*Lenzburg* schenkte 1619 dem Stadtschreiber, weil er wegen der Prädikantenwahl in Bern gewesen, einen 12-lötigen, silbernen Becher; 1626 dem abgehenden Landvogt Bucher, weil er die Ratsherren an das „Letzimahl“ geladen und ein guter Nachbar gewesen, einen 15lötigen Becher. Laut Inventar von 1668 befanden sich unter dem Rathausmobiliar 16 silberne Becher, 54 silberne Löffel, 96 mit Silber beschlagene Buchslöffel, und von Zinn: 19 Suppenplatten, 34 Fleischplatten, 100 Voressenplättli, 48 Teller, 27 Salzbüchsen, 6 Senfplättchen, 9 Weinkannen, dann 200 hölzerne Rundteller und 18 ausgeschnittene Stabellen. Diese Geschirre und Geräte wurden nämlich bei den „Maienmahlzeiten“ gebraucht. Schon 1716 findet sich auf dem Inventar kein silberner Becher mehr. 1723 wurden die überflüssigen silbernen Löffel und Kerzenstöcke umgegossen. 1739 wurde beschlossen, von den buchsenen Löffeln die silbernen Stiele abzunehmen, sie mit den silbernen Löffeln zusammenzuschmelzen und daraus 20 neue Löffel machen zu lassen. Diese Buchslöffelstiele ergaben mit den 22 rundstieligen und einem breitstieligen Silberlöffel zusammen 65<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Lot. 1750 fanden sich an Silber vor: 49 Löffel, worunter 20 „neumodige“, 18 Gabeln, 18 Messer, 20 silberne Ballotés, 23 Paar Messer und Gabeln mit Elfenbeinheften.<sup>1</sup>

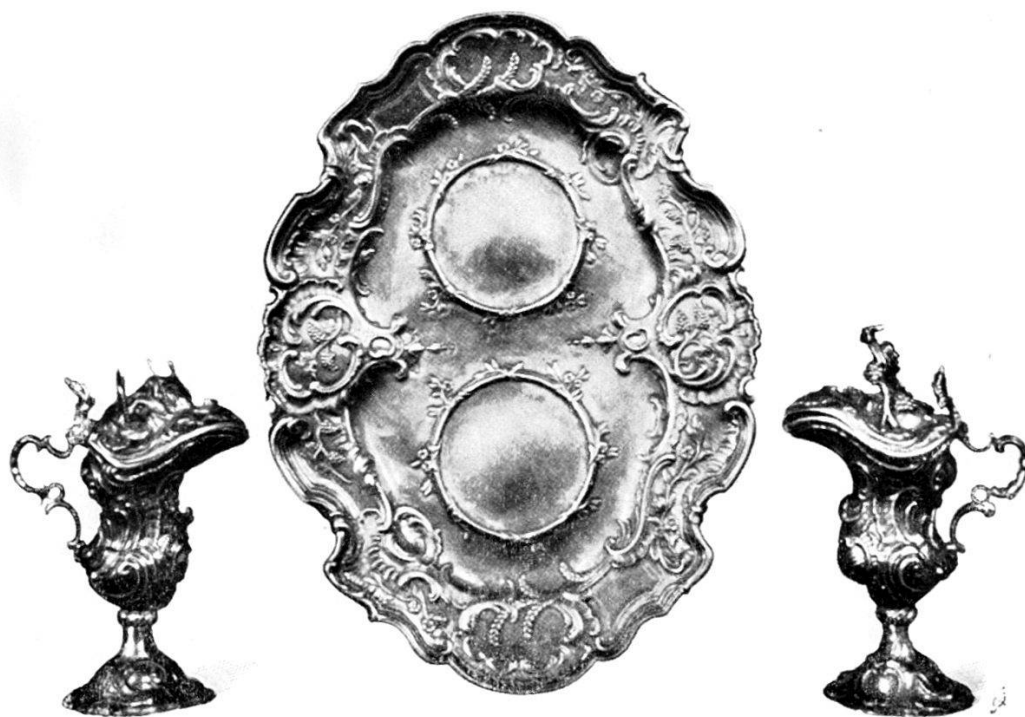
Das bernische Kleidermandat von 1767 verbot bei 50 Talern Busse das Tragen von kostbaren Steinen und feinen Perlen, ausgenommen die Steine für Petschaften, Ringe, die eingefassten Granaten für Ohrenbehänge, Kreuze und zu Hemdenknöpfen, Hals- und Armbänder, auch alle falschen Steine, ausgenommen zu Hemdenknöpfen, nicht

---

<sup>1</sup> J. Müller, Die Stadt Lenzburg, S. 151 und 45.



Gotischer Weibelschild in Bremgarten.



Messkännchen mit Platte in Baden.

(Phot. Aufnahmen von Dr. W. Merz.)





Schiffchen aus der Klosterkirche zu Wettingen.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





Becher von 1688, Ehrengeschenk der Stadt Baden, im Besitze von  
Hrn. Architekt Dorer in Baden.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)





aber Perlmutter, selbst alle Zeuge, in welchen Gold oder Silber vorkämen.

Das Kloster *Muri* verordnete 1572, jeder vom Kloster erwählte Pfarrer solle einen silbernen Becher geben.<sup>1</sup> Im Jahre 1595 fanden sich „im grossen Gewölb“ des Klosters: ein Petschaft in Farben geschnitten (eine Kamee), ein grosser Karniol, goldene Ringe mit einem Amethyst, einem Karniol, einem Diamanten, einem weissen und einem schwarzen Gamahü (d. i. Kamee), ein silbernes „Stitzli“, ein Paar gleicher, silberner Dupletbecher, ein Paar vergoldeter Schalen, ein kleiner silberner Stauf, ein silberbeschlagener Gürtel und ein Paar silberner Messer, mehrere Paternoster mit Korallen und vergoldeten Eicheln. Zu Isenbergswil im Hause des Pfarrers Lüthard von Beinwil hatte der Abt von Muri (Jakob Meier von Luzern) einen silbernen Becher mit Deckel, Ringe mit einem gefärbten Rubin, einem Saphir, einem Türkis, zwei mit Smaragden, dann ein Gamahü (Kamee) und einen dreifachen Denkring gelassen.<sup>2</sup> Abt Jodok Singeisen (1596 bis 1644) kaufte neben den verschiedenen Kirchenzierden (wovon oben) auch silberne Becher, 1635 um 53 Gulden von Meister Hans Melchior Eschenbacher einen silbernen Becher, der nach Solothurn verschenkt wurde, einen andern gab er dem Landvogt Trinkler. Von der Gräfin Juliana Fugger erwarb er einen Becher um 82 Gl., von Juden in Lengnau eine silberne „Kredenz“, 18 Tassen und 7 Salzbüchlein um 689 Gl., von Abraham Galliard um 64 Gl. einen vergoldeten Becher. Abt Hieronymus Frei kaufte um 221 Gl. ein Dutzend vergoldeter Becher.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Weissenbach, Beiträge.

<sup>2</sup> Inventare im Staatsarchiv Luzern.

<sup>3</sup> Anzeiger V, 168.

Wie heutzutage noch, waren schon früher bei *Schiessen* silberne Becher als Gewinne ausgesetzt. So bestand bei dem Gesellenschiessen in *Aarau* am 9. Mai 1596 die erste Gabe in einem hohen silbernen Becher mit einem Deckel und einer seidenen Fahne, worin sich der Stadt Aarau „Zeichen“ befand, geschätzt zu 30 Gl., die zweite in einem silbernen Becher samt einer seidenen Fahne zu 20 Gl., die dritte in einem silbernen Becher samt seidener Fahne zu 10 Gl. Die erste Gabe gewann Hans Rickhart von Zofingen, die zweite Matthäus Leemann von Bern, die dritte Hans Turnherr von Trachselwald. 1604 war in Solothurn ein „Hauptschiessen mit Musketen“. Unter den Gaben befanden sich 10 silberne Becher, von denen der höchste 30, der geringste 6 Kronen wert war. Dabei gewann Hans Heinrich Landolt von Aarau einen silbernen Becher.<sup>1</sup>

Auch *Private*, vorab die gnädigen Herren auf den aargauischen Schlössern, besaßen eine mehr oder minder grosse Zahl von Silbersachen. Im Staatsarchiv von Bern (früher im Archiv von Spiez) liegt ein „*Inventar* der Güter, welche dem Oberst *Hans Ludwig von Erlach* zugekommen wegen der Frau Margarith von Erlach (seiner Gemahlin) sowohl von ihren Eltern als auch von Frau Jakobea von Mülinen, Witwe von Erlach, bei Leben Frau zu Kasteln und Oberflachs, als ihrer Grossmutter selig“.<sup>2</sup> Dieser Hans Ludwig von Erlach, welcher durch seine Gemahlin Herr von *Kasteln* im Aargau wurde, ist der nachmalige General in Diensten Herzog Bernhards von Weimar und Frankreichs, † 1650.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Dr. W. Merz, Aktenstücke zur Gesch. des Schützenwesens, S. 20, 32.

<sup>2</sup> Mitgeteilt durch Herrn Prof. Dr. W. F. v. Mülinen, Oberbibliothekar in Bern.

<sup>3</sup> A. v. Gonzenbach, Der General H. L. von Erlach, 3. Bde.

- In diesem Inventare finden sich in Einzelbeschreibungen:
- 4 vergoldete „Duplet“ (Doppelbecher) mit Doppelwappen (Mann und Frau), der eine mit der Jahrzahl 1561;
  - 15 Becher mit Deckeln, fast alle vergoldet; einer wird als „ponzeniert“, zwei als inwendig „gestämpft“, einer als „mit ausgeschnittener Arbeit überzogen“, einer als auf drei Granatäpfeln stehend, bezeichnet; alle hatten Doppelwappen, einmal geschmelzt (emailliert), zweimal von einem Knäblein, einmal von einem Fuchs gehalten;
  - 52 Tischbecher mit Deckel und Wappen, wovon 21 mit vergoldeten Mundstücken, 11 auf Granatäpfeln stehend, einer mit „ablangen Knorren“;
  - 3 Becherlein mit Deckel und Wappen, wovon 2 von „gestämpfter Arbeit“, einer mit „ablangen Knorren“;
  - 11 Schalen mit Wappen, wovon 1 „ponzeniert“, 4 auf Granatäpfeln stehend, 4 mit vergoldeten Mundstücken, 1 mit runden Buckeln;
  - 1 glatter, ganz vergoldeter „Kindbetterkopf“ mit einem geschmelzten (Email-)Wappen;
  - 1 Muskatnuss (Kokosnuss) mit Deckel, in vergoldeter Einfassung mit dem von einem Eidgenossen gehaltenen geschmelzten Wappen;
  - 4 „Känntli“ mit Wappen, wovon 2 in getriebener Arbeit, 1 mit geschmelztem Wappen;
  - 10 Salzfässlein, vergoldet, wovon 2 in Form von Jakobsmuscheln, 2 mit unvergoldeten Köpflein;
  - 1 Fässlein;
  - 1 „Schweissbecherlein“;
  - 60 Löffel, wovon 12 mit Apostelbildern;
  - 2 Löffel von Perlmutter;
  - 1 Löffel von Perlmutter, mit Silber beschlagen;
  - 1 Löffel mit Perlmutterstiel.

Die angebrachten Wappen waren die der von Mülinen, Rischach, Luternau, Landeck, Wessenberg, Amringer, Waldner, Rust, Rotenburg, Stör, Hallwil, Eptingen, Roll, Ulm, Stein, Schaller, Landenberg.

Ähnlich mag der Besitz anderer Schlossherren beschaffen gewesen sein.

Bei dem hohen Werte, den die Edelmetalle im Mittelalter hatten, waren damals die Bestände bei Privaten beschränkt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden sie reicher. Hiezu trugen auch die Burgunderkriege bei. Die Zahl der *erhaltenen* Profangegegenstände ist indes eine recht beschränkte.

Von ältern Beständen besitzen:

Die Stadt *Aarau* einen Buckelbecher mit Deckel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, mit Deckel 52 cm hoch. Auf dem Fusse das Zeichen Zürichs und die Marke: I in H, d. i. Jakob Holzhalb, der 1629 Meister wurde<sup>1</sup> (Taf. LXI);

in *Baden* Herr Architekt O. Dorer einen Becher des Goldschmieds H. Thumysen in Rapperswil vom Jahre 1688. Auf dem Fusse ist in Relief die Stadt Baden mit ihren Befestigungswerken, Gräben, Türmen, Bastionen und dem neuerbauten Schlosse zu sehen. Am Knaufe sind die Bilder Gottes des Vaters, Mariens, der Heiligen Joseph und Damian, darüber Symbole der Gewerbe, Künste und Wissenschaften. Die Becherhöhlung bildet ein sitzender Löwe, der in den vordern Pranken einen Schild mit dem Stadtwappen hält, das in späterer Zeit mit einem kleinen Wappenschild der Familien Dorer und Schnorfbedeckt wurde (Taf. LXVIII). Es ist dies der oben erwähnte Becher, der 1688 dem Rats Herrn Silbereisen von der Bürgerschaft verehrt wurde.

---

<sup>1</sup> Rosenberg, Nr. 2589.

Durch Elisabeth Silbereisen († 1732), Gattin des Schultheissen Ulrich Dorer, kam er an die Familie Dorer.<sup>1</sup>

Im Landesmuseum sind zwei Nautilusbecher deponiert, welche die eidgenössische Tagsatzung dem Schultheissen Caspar Dorer 1661–1666 geschenkt hat. Sie sind Zuger Arbeit.<sup>2</sup>

Den grössten, wenn auch nicht mehr den ganzen Bestand an Silbergeschirr hat die Stadt *Bremgarten* bewahrt. Er war seiner Zeit auf der Landesausstellung in Genf zu sehen<sup>3</sup> und ist jetzt in der Schatzkammer des Landesmuseums deponiert. Es sind folgende Stücke:

a) Zwei spätgotische, silberne, zum Teil vergoldete, cisierte Weibelschilde von 10,6 cm Durchmesser, mit dem Wappen der Stadt, einem roten Löwen im weissen Felde, und dem Reichsschilde darüber, auf dem Rande Disteln und ein Blattornament. Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts (Taf. LXVI).

b) Ein silberner, teilweise vergoldeter Weibelschild vom Jahre 1553 mit dem auf Pergament gemalten Wappen der Stadt unter dickem, aussen rund geschliffenem Glase.

c) Zwei 19 cm hohe, in Silber getriebene, cisierte und vergoldete Schalen auf einem Fusse. Inwendig ist auf dem Boden ein Emailmedaillon angebracht mit dem von Löwen gehaltenen Stadtwappen unter dem Reichsschilde und der Jahrzahl 1597. In der einen ist der Stempel von Zürich und die Marke des Zürcher Goldschmiedes Peter Oeri.

<sup>1</sup> Fricker, Gesch. von Baden, S. 155 und oben S. 159.

<sup>2</sup> Jahresbericht des Landesmuseums f. 1899, S. 62.

<sup>3</sup> Katalog von Gruppe 25, Nr. 2188 bis 2204. — Vgl. Angst, Ein Gang durch die Ausstellung von Gruppe 25, und den Jahresbericht des Landesmuseums 1899, S. 57.

d) „Meisterhaft getriebene Schale“ (Angst), 18 cm hoch, von 1620 mit der Darstellung des Tellenschusses; sie ist getragen von einer weiblichen Figur, die sich auf einen Schild mit dem Zurlauben-Wappen (Lindenast) stützt, und hat die Inschrift: H : Beatt · Zur · Lauben · Burger · zu · Zug · vnd · Brengarten · d : Z : Landtschriber · der · fryen · Empteren · d : Erg : (Ergäu). Ferner: Fryheitt · ift · Guldin · sagt · man · zwar. Aber · die · zerhallt[en] · hät · fürwar · Ein · dapfer · thrüw · vnd · Redlich · gemüet · Sunft · wird · die · fryheit · gantz · bethrüb. 1620. — Stempel von Zug und unbekannte Goldschmiedemarke (Nagel auf Dreiberg).

e) Ähnliche Schale mit dem Urteile Salomons, dem Wappen Meyer und der Inschrift: PETRVS · MEIER · CAM (erarius) : CAP (ituli) : BREMG (artensis) : HONORIS · ET · AMORIS · ERGO · D · D · REIPVB (licae) · BREMGARTENSI · ANNO · DOMINI · 1630. — Stempel und Marke wie bei der vorhergehenden.

f) Zwei ciselierte, teilweise vergoldete, gebuckelte Schalen mit reichem Ständer und durchbrochenem Fusse, innen mit emailliertem Wappen, das die Inschrift trägt: † HEINRICVS · SCHVFELBVL · BVRGER · ZV · BREMGARTEN · 1634. Stempel von Zürich und Marke von Johann Heinrich Müller (ein Mühlenrad mit einem Kreuzchen darüber).<sup>1</sup>

g) Getriebener und vergoldeter Stauf mit Deckel, 41 cm hoch; die Schale geziert mit Ornamenten und Figuren von Soldaten, auf dem Deckel ein römischer Krieger mit dem Wappenschild von Bremgarten, auf der Innenseite des Deckels die Inschrift: IVLIANA FVGGERIN

<sup>1</sup> Rosenberg, Nr. 2591.

GEBORNE VND VERWITTIBTE GRÄFFIN ZVE KIRCHBERG VND WEISSENHORN · 1637, mit deren Wappen. Stempel von Ulm, Marke: ein Haus (Taf. LXX).

h) Getriebene und zum Teil vergoldete Nautiluschale, getragen von einem Delphin; auf der Schnecke eine Fortuna mit dem Bucher-Wappen und der Inschrift: Niclaus Bûcher ward Stattschryber 1642. Stempel von Augsburg, Marke H an O (Taf. LXIX).

i) Hälfte eines gebuckelten und vergoldeten Doppelbeckers, 21,5 cm hoch, am Lippenrande mit der Inschrift: Hans Jacob jm Hof vnd Her Jost Honegger, Amptman deß Gottshuß Muri, wurdend beyd deß Grichts Anno 1651. Auf dem Grunde die beiden Wappen.

k) Weibelstock von schwarzem Holze mit silbernen Knoten, mit den gravierten Wappen von 12 Richtern aus den Jahren 1622 bis 1681.

l) Gebuckelte und vergoldete Schale auf einem Fusse, 16 cm hoch, mit dem Stempel von Augsburg und der Marke MB (Melchior Bayer † 1634 oder Mathias Bregel † 1635?).<sup>1</sup>

m) Getriebener, ciselierter und vergoldeter Stauf mit Deckel, 37 cm hoch; auf dem Deckel ein Lanzenträger, auf der Innenseite des Deckels die Wappen Bürgisser, Wyss und Weissenbach, mit den Initialen: H. M. B. Kleinen Raths, H. C. W. Grosen Raths, H. H. W. B. Des Grichts 1679. — Stempel von Nürnberg (N) und Marke von Abraham Tittecke (A verbunden mit T).<sup>2</sup>

n) Getriebene und ciselierte, teilweise vergoldete Nautiluschale, 30,5 cm hoch; darauf ein Amor mit dem Wappenschilder der Bucher. Den Fuss bildet eine nackte weib-

<sup>1</sup> Rosenberg, Nr. 163. <sup>2</sup> Rosenberg, Nr. 1290.



liche Figur. Am Rande der Muschel steht die Inschrift: Nicolaus Buocher ward Statfschreiber den 13<sup>ten</sup> Februarij A<sup>o</sup> 1687. Stempel von Augsburg und Marke S in H.

o) Getriebene und ciselierte, teilweise vergoldete Nautiluschale mit einer Fortuna, getragen von einer nackten weiblichen Figur; auf dem Segel das Bucher-Wappen, darüber die Inschrift: Herr Johan Buocher, Wardt deß Kleinen Raths vnd Kilchmeyer zu Bremgarten den 21. Juny 1694. Stempel von Augsburg, Marke MM (Michel Mayr † 1714).<sup>1</sup>

p) Getriebene und ciselierte, vergoldete Schale, 14,7 cm hoch, deren Fuss ein Löwe bildet, welcher mit der einzigen mächtigen Vorderpranke den Stadtschild hält. Stempel von Zug, Marke undeutlich, 17. Jahrhundert.

q) Weibelstock von schwarzem Holze mit silbernen Knoten, am Ende ein Löwe mit dem Stadtwappen. Anfang des 17. Jahrhunderts.

r) Getriebener und ciselierter, teilweise vergoldeter Becher in Herzform, 30 cm hoch, gemustert mit Rauten, auf dem Deckel ein Amor mit einem Schilde, worauf die Initialen I. R. stehen; auf dem Fusse die Inschrift: FVRSTL : WVRT · RENTCAMER · COLLEGIVM. Stempel von Augsburg, Marke I. F. 18. Jahrhundert.

Das Landesmuseum verwahrt auch zwei Salzgefässe aus dem 17. Jahrhundert mit dem Beschauzeichen von Bremgarten. In der Sakristei der Pfarrkirche befindet sich noch ein Gerichtsweibelschild vom Jahre 1662 mit 10 Ratsherren-Wappen um den Bremgartner Löwen.

Die Ortsbürgergemeinde *Kaiserstuhl* besitzt einen 29 cm hohen, silbervergoldeten Buckelbecher; am Fusse

<sup>1</sup> Rosenberg, Nr. 341.





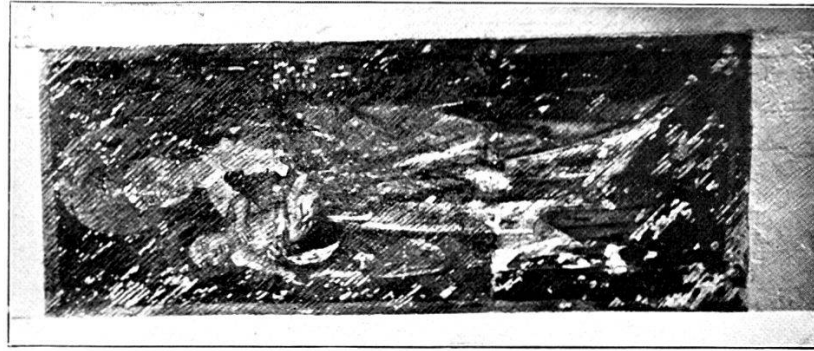
Nautilusförmiger Becher in Bremgarten.

(Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.)

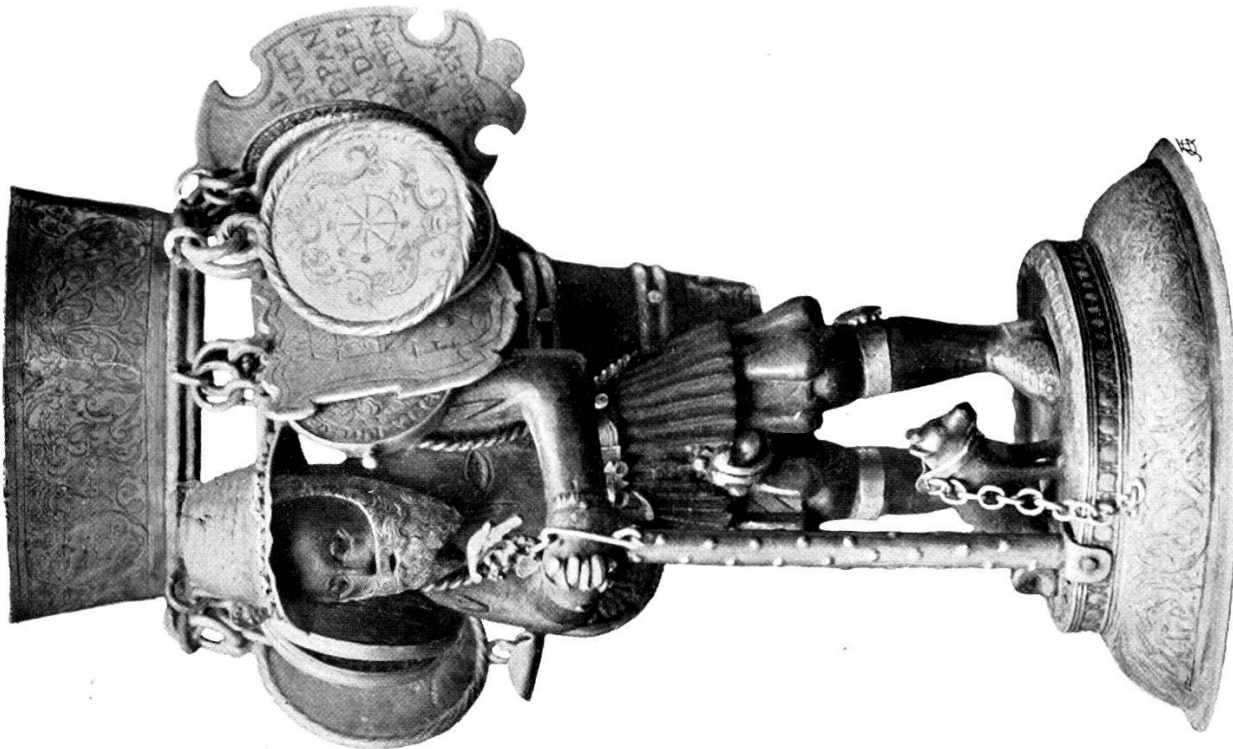




Stauf mit Kostümfiguren  
in Bremgarten.



Frescomalerei in der Kirche  
zu Bremgarten.



Sog. Büttenträger in Klingnau.



hat er das gravierte Donatorenwappen mit einem Löwen, der ein M zwischen den Pranken hält. Stempel von Augsburg mit T darunter (= 1769–71), Marke I · F.

Im Privatbesitze daselbst befindet sich ein schiffchenförmiger, vergoldeter Becher von 33,5 cm Höhe mit unbekannten Marken.

Die Stadt *Klingnau* bewahrt einen sehr hübschen hölzernen, mit Silber beschlagenen Becher in Gestalt eines Büttenträgers, 25 cm hoch, mit Medaillen, Andenken an Bürgeraufnahmen (Taf. LXX).

Die Ortsbürgergemeinde *Mellingen* deponierte im Landesmuseum<sup>1</sup> den sogenannten Zwingli-Becher. Derselbe ist ein getriebener und ciselierter, silbervergoldeter Becher, dessen Deckel ein Figürchen in römischer Tracht krönt, welches mit der linken Hand einen glatten Schild mit dem gravierten Zwingli-Wappen hält. Auf der Innenseite des Deckels steht die Umschrift: *Symbolum colloquij Marpurgensis 1529*. Am Fusse ist ein freiliegendes Schildchen befestigt mit den Initialen CPG samt einem Wappen. Nach der Tradition soll Zwingli den Becher der Stadt zum Geschenke gemacht haben für den von derselben gewährten freien Durchpass. Nach Th. v. Liebenau<sup>2</sup> stammt die angeführte Inschrift aus dem 17. Jahrhundert und wäre der Becher eher „ein Geschenk des Goldschmieds, dessen Wappen auf dem Deckel steht“. Der Stempel ist der von Nürnberg, die Marke enthält die zusammen verbundenen Buchstaben H B K.

Eine ciselierte und inwendig vergoldete Schale mit einem liegenden Hirsche und der Inschrift: *Herman Hirtzel, Abt zu Muri anno 1453*, ist im Landesmuseum.

<sup>1</sup> Jahresbericht von 1899.

<sup>2</sup> Die Stadt Mellingen, in der Argovia XIV, S. 47.

Eigentum der Gemeinde *Windisch* ist ein Renaissance-Becher aus einer Kokusnuss mit reich ornamentiertem kupfervergoldetem Beschläge.

Sehen wir uns noch näher nach den **Goldschmieden** um, die uns genannt werden, so finden wir, dass die Goldarbeiten meist von auswärts bezogen wurden, doch gab es auch Meister im Lande.

In *Aarau* lebte im 14. Jahrhundert ein Goldschmied aus Nürnberg, namens Paul Haug, der am 30. September 1407 starb.<sup>1</sup>

In *Brugg* waren tätig: 1565 Augustin Pfister aus Feldkirch, 1568 David Bärschin, 1575 Hans Läder, 1657 Meister Gabriel.<sup>2</sup>

*Baden* hatte das Stadtwappen als Beschauzeichen (ein Pfahl und ein Schildhaupt). Um die Mitte des 17. Jahrhunderts arbeitete daselbst der Goldschmied Wanger, der als Marke sein Wappen beisetzte (ein schräger Baumstamm und darüber ein Stern). Andere badener Marken kommen an Gegenständen in Baden vor; P W: 1647, 1654, 1655 (Wanger?), M S: 1666. Mit der Marke B F gelangte 1656 ein silbervergoldeter Kelch an das Stift Solothurn<sup>3</sup> und ist noch ein solcher in Kaiserstuhl.

Auf *Bremgarten* deutet wohl das Beschauzeichen des Löwen (Stadtwappen) auf Arbeiten in Bremgarten. Dabei begegnet uns die Marke F S, die sich auch auf der Kaiserstuhler Monstranz von 1634 vorfindet. Der Löwe als Stempel und als Marke ein Stern über einem Halbmonde sind auf einem Heilig-Öl-Gefässe in Villmergen.

<sup>1</sup> Jahrzeitbuch Aarau.

<sup>2</sup> Notiz von Dr. W. Merz im Anzeiger von 1899, S. 147.

<sup>3</sup> Katalog von Gruppe 25 in Genf, Nr. 2031.

Auf einem Kreuze in *Laufenburg* mit der Goldschmiedemarke MS dürfte das Beschauzeichen des Löwen auf Laufenburg selber hinweisen.

*Mellings* Wappen, eine Kugel, ist als Beschauzeichen neben der Goldschmiedemarke HB (verbunden) auf einem Kelche in Wohlen zu sehen.

Den *Zofinger* Stempel, neben unbekannter Marke, tragen eine runde Platte und ein Zucker-Siebegefäß aus dem 18. Jahrhundert, welche 1896 in Genf ausgestellt waren.<sup>1</sup>

Von andern *schweizerischen Orten* sind oder waren im Aargau mit Goldschmiedearbeiten vertreten:

*Zürich*, mit dem Beschauzeichen Z, durch *Johann Heinrich Müller*, der 1632—1651 tätig war und als Marke sich eines Mühlenrades mit aufgesetztem Kreuze bediente,<sup>2</sup> auf einer Schale von 1634 in Bremgarten und einem Kelche des Abtes Singeisen von Muri in Villmergen,

und *Jakob Holzhalb*, mit der Marke I in H, Meister 1629,<sup>3</sup> mit dem Becher in Aarau und einem Schiffchen im Kloster Wettingen.

In Zürich waren durchschnittlich 30 Goldschmiedemeister<sup>4</sup> tätig; für Kirchensachen wendete man sich nach der Reformation lieber anderwärts hin, darum sind unter den vielen angeführten Gegenständen nur wenige in Zürich bestellt worden.

Gute Goldschmiede gab es von jeher in *Zug*.<sup>5</sup> Dasselbst machten die benachbarten Orte des Aargaus öfter Bestellungen. Ein tüchtiger Arbeiter war Bartholomäus Ohnsorg, der, geboren 1616, lange in Augsburg sich aufhielt

<sup>1</sup> Katalog von Gruppe 25 Nr. 2306 und 2307.

<sup>2</sup> Rosenberg, Nr. 2591. <sup>3</sup> Rosenberg, Nr. 2588 und 2589.

<sup>4</sup> Dr. Zeller-Werdmüller, in der Festgabe S. 212.

<sup>5</sup> A. Weber, Das Museum in Zug, S. 17 und 31.

und 1698 starb. Vielbeschäftigt war auch sein Sohn Hans Georg, geboren den 3. Juli 1654, dessen Marke H G O neben dem Zuger Wappen als Beschauzeichen sich in Auw, Baden 1686, Beinwil, Bremgarten, Merenschwand auf Kelchen, sowie auf 2 Brustbildern vom Jahre 1700 in Kaiserstuhl findet, und durch den auch Abt Plazid Zurlauben von Muri einen Kelch machen liess. Er starb am 12. März 1725 als der letzte männliche Sprosse seines Geschlechts.<sup>1</sup>

Aus der Familie Brandenburg taten sich Michael, 1684—1760, und Franz Fidel, 1729—1808, hervor. Sie bedienten sich als Marke ihres Wappens (ein Baumstamm mit abgeschnittenen Ästen und hervorbrechenden Flammen), oder eines B, und sind mit Arbeiten vertreten in Rohrdorf (Kelch), Villmergen (Rauchfass), Merenschwand (Kelche).

Franz Anton Spillmann (1705—1783) mit der Marke F A S P, und Franz Michael Spillmann (1734—1805), mit der Marke F M S P, lieferten mehrere Gegenstände nach Auw, Birmenstorf, Oberrüti (1788 Monstranz).

Unbekannt sind uns die Marken e oder l (?) (Monstranz in Sins, Kelch in Muri), eine andere, welche eine Art Nagel (Schwiele) darstellt (Bremgarten 1620) und die Marke: Kreuz mit zwei begleitenden Sternen (Beinwil).

Einige andere sind nicht mehr deutlich erkennbar.

Auch *Rapperswil*, mit dem Beschauzeichen zweier gestielter Rosen, hatte treffliche Meister. Von Heinrich Thumysen mit der Marke: Lilie und zwei Sterne, wurden 1688 der Silbereisen-Becher in Baden und 1690 für Baden die Bilder von Damian und Cordula angefertigt und 1691 von Abt Plazid Zurlauben in Muri ein Kelch bezogen

<sup>1</sup> Gefällige Notiz des Hrn. Pfarrers Uttinger in Zug.



um 140 Gl. Unbekannt sind uns die Meister mit den Marken: SM (Monstranz in Beinwil), ME (Messkännchen in Laufenburg), Posthörnchen (Kelch von 1670 in Wettingen und von 1676 in Bremgarten), zwei stehende Halbmonde (Kelch in Bremgarten), eine Art Schnalle (Ciborium in Bremgarten und Kelch von 1675 daselbst).

Von *Luzern*, am Standeswappen als Stempel erkennbar, waren die Meister mit den Marken: RB (Rochus *Brundolf*? Kelch in Baden), C S (etwa Claus Sonnenberg? um 1638, Heilig-Öl-Gefäss in Mellingen), F R C (? Kelch in Mellingen); Spornrädchen über einem kleinen Sparren (gotische Monstranz in Mellingen). 1692 bezog Abt Zurlauben von Muri von Goldschmied *Krauer* einen silbervergoldeten Kelch und 1698 einen goldenen, mit Rubinen, Smaragden und drei Diamanten geschmückten um 1790 Gl. (siehe oben).

In *Beromünster*, Beschauzeichen M, arbeitete die Goldschmiedefamilie Schlee mit der Marke eines Kleeblattes. Hans Caspar wurde 1641 Mitglied der St. Lukasbruderschaft in Luzern,<sup>1</sup> zog 1673 nach Olten und starb 1674. Sein Sohn Ferdinand, der in Augsburg ausgebildet worden war, liess sich 1666 in Münster nieder und starb 1717.<sup>2</sup> Von Hans Caspar rührt wohl ein Kelch von 1663 in Merenschwand her. Die Marke kommt noch vor auf Kelchen in Bremgarten und Mellingen sowie auf Messkännchen in Kaiserstuhl.

Den Lorbeerkranz unter allen Goldschmieden auf dem Gebiete der fünf Orte spricht Estermann<sup>3</sup> dem Hans Peter Staffelbach von *Sursee* zu, der 1657 geboren wurde, sich

<sup>1</sup> J. Schneller, Die St. Lukasbruderschaft, S. 6.

<sup>2</sup> Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, S. 49.

<sup>3</sup> Sehenswürdigkeiten, S. 52.

in Rom ausbildete, 1685 sich in Sursee verheiratete und 1736 starb. Von ihm liess Abt Zurlauben in Muri 1704 den noch vorhandenen, silbernen Tabernakel anfertigen (s. oben) und besitzt die Pfarrkirche in Muri noch einen Kelch.

*Basel*, mit dem Stempel des Baselstabes, ist mit einer Marienkrone in Rheinfelden vertreten, welche die Marke VF mit zwei gekreuzten Schwertern trägt. Die Marke ist jene der Familie Fechter. Johann Ulrich Fechter, der Ältere, wurde Meister 1702 und starb 1747. Johann Ulrich der Jüngere wurde Meister 1741 und starb 1766.<sup>1</sup> Unbekannt sind uns die Basler Meister mit den Marken  $\bar{Z}$  (Abendmahlskelch in Gebenstorf von 1664) und I\*S (Kelch in Frick).

In *Schaffhausen*, dessen Stempel einen Widderkopf enthielt, arbeitete Hans Jakob Läubli, der 1704 die kostbare Monstranz für das Kloster Muri anfertigte. Er lieferte auch 1717 ebendahin zwei Monstranzen um 1125 Gl. und ein goldenes Ciborium um 2525 Gl. (s. oben). Marke: HIL aneinandergesetzt.<sup>2</sup> Hermann Ott von Schaffhausen arbeitete mit Staffelbach an dem Tabernakel von Muri. Abt Gerold Heim (1723–51) bezog von Schalch in Schaffhausen 6 silberne Leuchter für den Hochaltar um 2927 Gl. (s. oben).

Auch *ausserhalb der Eidgenossenschaft* wurden Bestellungen gemacht. So findet sich der Stempel von *Konstanz*, ein Kreuz im Felde, mit der Marke S in L an einem Madonnenbilde in Baden, mit der Marke S in T an einem Kelche in Laufenburg, mit der Marke IR auf einer einfachen Sonnenmonstranz in Bremgarten.

---

<sup>1</sup> Rosenberg, Nr. 2523 und 2526. <sup>2</sup> Rosenberg, 2569.

*Ulm*, mit der Goldschmiedemarke eines Häuschens, ist an einem Staufe der Gräfin Juliana Fugger von 1637 in Bremgarten zu sehen (s. oben).

*Nürnberg*s Stempel (N) scheint auf dem Zwingli-Becher in Mellingen mit den verbundenen Buchstaben HBK verwendet zu sein. Die Marke von Abraham Tittecke (A verbunden mit T) trägt ein Stauf von 1679 in Bremgarten.

Am häufigsten vertreten sind die Goldschmiede von *Augsburg*, wo im Jahre 1550 schon 90, 1646 aber 137 und 1740 gar 275 Meister verzeichnet waren. Das amtliche Beschauzeichen war der Pinienzapfen in traubenartiger Form. Von 1735 an wurde unter denselben alle zwei Jahre ein anderer Buchstaben des Alphabets gesetzt. Die Goldschmiedemarken bestanden gewöhnlich in den Anfangsbuchstaben der Namen der Meister.

Aus diesen glaubten wir zu erkennen:

M an B, Melchior Bayr, † 1634, oder Mathias Bregel, † 1635,<sup>1</sup> auf einem Buckelbecher in Bremgarten und einem Ciborium in Rheinfelden,

M an M, Michael Mayr, † 1714,<sup>2</sup> Nautilus in Bremgarten von 1694 und Kelch in Wettingen,

I Z, Johann Zeckel, † 1728.<sup>3</sup> Kelch in Sins;

P S, Philipp Stenglein (?), Beschaumeister 1717, † 1744.<sup>4</sup> Kelche in Baden und Laufenburg,

<sup>G I</sup><sub>B</sub> Georg Ignaz Bauer, Beschaumeister 1764, † 1790.<sup>5</sup> Messkännchen in Baden, Kelche in Baden und Bremgarten;

C X S, Caspar Xaver Stipeldey, Vorgeher 1782.<sup>6</sup> Messkännchen und Kelch in Baden, Kerzenstöcke in Laufenburg (1773–75).

<sup>1</sup> Rosenberg, Nr. 163. <sup>2</sup> Das. Nr. 341. <sup>3</sup> Das. Nr. 292. <sup>4</sup> Das. Nr. 333. <sup>5</sup> Das. 375. <sup>6</sup> Das. 365.

Durch Jahrangaben sind bestimmt die Augsburgermarken:

CK, 1687, auf einem Kelche in Bremgarten,

H an O, 1642, Nautilus in Bremgarten,

I H, 1612, Kelch in Zurzach,

S in H, 1687, Nautilus in Bremgarten,

P S, 1676, Monstranz in Rheinfelden.

Von einigen Arbeiten unbekannter Meister können wir das Entstehungsjahr wenigstens ziemlich genau aus den dem Pinienzapfen beigefügten Jahresbuchstaben erschliessen.

A = 1735–37, Marke L S, Kelch in Rheinfelden, Monstranz in Rohrdorf,

K = 1747–49, I M, Kelch in Beinwil; I über P D Kandelaber in Baden.

P = 1761–63, I M Kelch in Herznach; F C M Kelch in Kirchdorf.

S = 1767–69, I C Rauchfass in Sins.

T = 1769–71, I F Buckelbecher in Kaiserstuhl; F R Kelch in Zurzach.

Y = 1777–79, F über M Messkännchen in Wohlen; G I über F Kelche in Laufenburg.

Unbestimmbare Marken: D (Kaiserstuhl), I W G (Frick), I G M (Bremgarten), I H (Frick und Kirchdorf), E X über G A S (Laufenberg), G I über F (Laufenburg), I F (Bremgarten).

### VIII. Stempelschneidearbeiten.

Die Stempelschneider oder Graveure fertigen die Stempel zum Schlagen von Geld, von Denkmünzen, sowie für Siegel.

Wir lassen hier die im Aargau geschlagenen Münzen



Siegel des Verenastifts Zuzach.



Siegel der Stadt Baden.

(Sämtliche nach den Originalstempeln.)



Siegel des Hartmann von  
Kienberg-Küngstein.



bei Seite<sup>1</sup> und notieren bloss einige **Denkmünzen**, welche Äbte von Wettingen und Muri haben schlagen lassen.

1. Christoph *Silbereisen*, Abt von Wettingen 1563 bis 1594, liess eine grosse Medaille (Silbertaler) prägen. Sie zeigt auf der einen Seite dessen Porträt in stark erhabener Arbeit und die Inschrift: Christoph von Gottes Gnaden Abt des . . . Wettingen, anno 1591, sins Alters 48 und . . . , auf der andern Seite dessen Wappen.

(Münzsammlung im historischen Museum zu Bern und in der antiquarischen Sammlung von Aarau.)

2. Plazid *Zurlauben*, Abt von Muri 1684—1723, wurde von Kaiser Leopold I. am 20. Dezember 1701 in den Reichsfürstenstand erhoben und am 26. März 1702 von dem kaiserlichen Botschafter Franz Ehrenreich Graf von Trautmannsdorf feierlich installiert.<sup>2</sup> Zum Andenken an diese Standeserhöhung liess er eine Denkmünze schlagen. Deren eine Seite zeigt das Kloster und darüber das Brustbild des neuen Fürstabtes, gehalten von einem Engel und einem Adler; auf einem Spruchbände steht: Placidvs S. R. I. P. (d. i. sacri romani imperii princeps) Abbas Muren. 1702; die andere das fürstliche Wappen.

3. Zum Andenken an seine Jubelmesse, 21. März 1720, liess der gleiche Fürstabt abermals eine Medaille herstellen. Auf der einen Seite wurde sein Bild angebracht mit der Inschrift: Placidvs Abb. Mur. f. R. J. Princeps, auf der andern das Bild des Klosters mit dem Wappen und der Jahrzahl 1720, dazu die Inschrift: Jubilaeus Aet. LXXIV. Regim. XXXVI.

<sup>1</sup> Über das Münzrecht von Zofingen vgl. A. Escher, Schweiz. Münz- und Geldgeschichte, 216 ff.; B. Reber, Fragments numismatiques sur le canton d'Argovie, 1890.

<sup>2</sup> Mülinen, Helvetia sacra I, 109. — Kiem II, 156.

Argovia XXX.

(Historisches Museum in Bern und Münzsammlung in Aarau.)

4. Von Abt Sebastian *Steinegger* von Wettingen, 1768 bis 1807, ist ebenfalls eine Medaille vorhanden; auf der einen Seite ist der hl. Sebastian dargestellt, wie er, an einen Baum gebunden, mit Pfeilen getroffen wird, auf der andern das Wappen ohne Jahrzahl.

(Historisches Museum in Bern.)

Die aargauischen Städte, Klöster und Edeln hatten ihre eigenen **Siegel**. Von diesen haben die ältern ein gewisses Interesse für die Stempelschneidekunst.

Das älteste Stadtsiegel von *Aarau* mit dem Adler, schon 1270 vorkommend, ist wiedergegeben auf Tafel III der *Argovia* XXV, ebenso das zweite grössere; das alte Siegel von *Baden* mit einem badenden Paare unter einem Traubengeländer auf dem Titelblatte von Dr. F. E. Welti's Urkunden des Stadtarchivs von Baden (Bern 1896). Alte Original-Siegelstempel sind noch vorhanden von *Aarau*, *Baden* (Taf. LXXI), *Bremgarten* (ein silbernes und ein messingenes), *Kaiserstuhl*, *Zofingen* (Museum Zofingen), *Stift Zurzach* (Taf. LXXI), ferner von Gottfried von *Ifenthal*, Hartmann von *Kienberg-Küngstein* (Taf. LXXI) (Museum Aarau) und der *Schwestern-Sammung* in Aarau.

## IX. Elfenbeinarbeiten.

Sehr geschätzt und wegen seiner Härte, Feinheit und weissen Farbe vielfach zur Herstellung von kleinen Figuren, Reliquiaren, Bücherdeckeln, Krummstäben u. s. w. verwendet wurde im Mittelalter das Elfenbein.

Das Kloster *Muri* erhielt<sup>1</sup> von Gräfin Richenza von Habsburg ein elfenbeinernes Reliquiar, das wie ein Buch

<sup>1</sup> Markwart, Baugeschichte, S. 29 und 30.



aussah, sodann durch einen Mönch, namens Adelbert, aus Maurusmünster, ein Reliquiar von Holz, verziert mit Menschenfiguren aus Elfenbein; ferner ein Reliquiar aus Elfenbein von Judenta von Herznach; von Graf Adalbert III., dem Grossvater des Königs Rudolf von Habsburg, im Jahre 1199 ein Jagdhorn aus Elfenbein, worin Reliquien untergebracht wurden.<sup>1</sup>

Nachdem der Abt Plazidus Zurlauben durch Kaiser Leopold I. die Fürstenwürde erhalten hatte, schenkte (1702) das Kloster dem Kaiser das Horn seines Vorfahren und behielt für sich eine Kopie aus Ebenholz. Diese befindet sich nun in der antiquarischen Sammlung in Aarau. Das Horn ist etwa einen halben Meter lang und durch Ringe, die mit einem Blattornamente verziert sind, in drei Teile gegliedert. Die Spitze ist schmucklos. Der mittlere Teil enthält die Inschrift: Notum sit omnibus cornu istud aspicientibus, quod comes Albertus Alsatiensis Lantgravius de Habispurc natus sacris reliquiis cornu istud ditavit. Hec acta sunt anno MCXCVIII. Am dritten, weitesten Teile ist in Relief eine Jagdszene angebracht. Eine Zeichnung (Kupferstich) des Hornes befindet sich bei P. Fridolin Kopp, *Vindiciae Actorum Murensium*, pag. 282.

Eine Madonnenstatuette aus dem 13. Jahrhundert, 23 cm hoch, mit Drachen, deren Schweife in romanische Blattranken auslaufen, zu ihren Füßen, wurde in *Baden* gefunden.<sup>2</sup>

Die Elfenbeinkruzifixe aus späterer Zeit, die sich in einzelnen Kirchen, wie Baden und Würenlos, sowie in manchen Privathäusern finden mögen, übergehen wir.

---

<sup>1</sup> Markwart, a. a. O. Kiem I, 85 und II, 156. Rahn, *Gesch. der bild. Künste*, S. 277.

<sup>2</sup> Anzeiger IV, S. 165.



*Joh. Burger*

Kupferstecher.

(Fig. 16.)